
Der Adler
BERLIN 1. JUNI 1939
Heft 8 Preis 20 Pf.
frei Haus 22 Pf.
HERAUSGEGEBEN UNTER MITWIRKUNG DES REICHSLUFTFAHRTMINISTERIUMS
Sonderheft:
Legion Condor an die Front!
Deutsche Freiwillige kämpften für Spanien

Der Einsatz der deutschen Freiwilligen in Spanien hat der Welt die unvergleichliche Schlagkraft unserer Luftwaffe gezeigt, deren Schöpfer, Generalfeldmarschall Hermann Göring, auf diesem Bilde die Halskette des ihm vom spanischen Staatschef verliehenen Ordens der Roten Pfeile trägt



Aufnahme Rosemarie Clausen

Schulter an Schulter mit den tapferen Söhnen der spanischen Erde und den italienischen Legionären kämpften Tausende deutscher Freiwilliger zu Lande und in der Luft gegen die Mächte der Zerstörung, die sich, gefahrdrohend für ganz Europa, auf der iberischen Halbinsel festgesetzt hatten. Ihr Heldentum schuf ein neues, unvergängliches Ruhmesblatt deutschen Soldatengeistes.

Euch, ihr tapferen Flieger, Funker, Kanoniere von der stolzen Legion Condor, widmet die Zeitschrift der deutschen Luftwaffe, der „Adler", dieses Heft.

Die Aufnahmen in diesem Heft stammen, mit Ausnahme der besonders bezeichneten, von der Legion Condor

Legion Condor greift ein

von

General der Flieger Sperrle

Chef der Luftflotte 3 und Befehlshaber West, erster Befehlshaber der Legion Condor in Spanien (Oktober 1936 bis Oktober 1937)

Als Ende November 1936 die unter dem Namen „Legion Condor" zusammengeschlossenen deutschen Freiwilligen der Luftwaffe auf spanischem Boden eintrafen, zog sich das flammende Band der Kampffront des Bürgerkrieges von den Bergen Andalusiens bis zur cantabrischen Küste, quer durch die ganze Halbinsel. Im Norden war es den Nationalen gelungen, den roten Gegner bis in das baskische und katalanische Gebirge zurückzuwerfen, Irun und San Sebastian zu nehmen. In Asturien hielt sich General Aranda im hartbedrängten Oviedo. Im Süden hatte General Queipo del Llano mit wenigen Bataillonen und einigen Falangisten den Raum Cadiz—Sevilla—Cordoba—Granada in Besitz genommen. General Franco hatte die etwa 15 000 Mann starken Truppen von Spanisch-Marokko, Mauren und Fremdenlegionäre mit deutschen Junkers-Flugzeugen über die Gibraltar-Enge, die von den roten Kriegsschiffen beherrscht war, nach Jerez de la Frontera herübergeworfen. Von dort aus trat er den Vormarsch zur Vereinigung mit dem im Norden stehenden General Mola an, zur Sicherung der Verbindung zwischen Nord und Süd.

Die hochwertigen Kräfte in diesem Kampfe waren die disziplinierten aktiven Truppen des Generals Franco. Der Generalissimus hatte die Absicht, durch einen raschen Vorstoß Madrid zu nehmen und damit die Entscheidung des Bürgerkrieges herbeizuführen. Es gelang ihm auch, entlang des Tajo bis Talavera vorzudringen, Toledo zu nehmen, die tapferen Verteidiger des Alcazars zu befreien, aber nun stieß der Generalissimus beim weiteren Vormarsch auf stark verdrahtete Stellungen, die bereits durch zahlreiche MG verteidigt wurden. Es gelang zwar noch, bis zum Südrand von Madrid vorzudringen, aber dann kam der Vorstoß der Nationalen im MG-Feuer der bereits stark befestigten roten Stellungen zum Stehen. Im Laufe des November erstarrten überall die Fronten; die Kräfte auf beiden Seiten waren erschöpft, kampfgewohnte Reserven standen nicht zur Verfügung. Eine etwa 2000 km lange Hauptfront erstreckte sich von Estepona (100 km westlich von Malaga) über Granada—Cordoba—Don Benito—Toledo—Madrid—Segovia—Siguenza—Teruel—Zaragoza—Jaca bis an die Pyrenäen. Eine 600 km lange Nordfront, die von den Roten immer stärker ausgebaut wurde, schützte die Nordprovinzen von Bilbao bis Gijon.

Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß bei den späteren Kämpfen in erster Linie ein Kampf um die wenigen guten Straßen geführt werden mußte. Der Durchbruch durch die starken Gebirgsbefestigungen der Roten beiderseits der Straßen



Deutsche Motoren unter Spaniens Himmel und auf spanischer Erde — Aufn. Scherl (Dr. Franz)



Der erste Befehlshaber der Legion Condor, General der Flieger Sperrle (Oktober 1936 bis Oktober 1937) Zeichnung Knudsen

erforderte eine überlegene starke Artillerie; sie war nicht vorhanden! Der Kampf in einem Raum, beinahe so groß wie Deutschland, er forderte Armeen — sie mußten erst aufgestellt und ausgebildet werden. Eine leistungsfähige Rüstungsindustrie fehlte, ihre Organisation war vordringlich. Alle diese Riesenaufgaben neben dem Kampfe wurden im Laufe der Jahre durch den Generalissimus in vorbildlicher Weise gelöst.

Unser Einsatz in Spanien

So war die Lage, als Ende November 1936 die Legion Condor in Sevilla eintraf. Die Legion brachte mit:

4 Kampfstaffeln (Ju 52 — veraltete Kampfmuster),
4 Jagdstaffeln (He 51), zunächst den Roten, die ebenfalls nur über veraltete Flugzeugtypen verfügten, überlegen, nach deren Abschuß aber modernsten Maschinen aus allen Ländern der Welt gegenüberstehend,
1 Aufklärungsstaffel (He-70-Flugzeuge), im ersten Kriegsjahr an Geschwindigkeit den Roten überlegen,
1 Seestaffel (He-59- und He-60-Flugzeuge),
4 schwere moderne 8,8-cm-Flakbatterien, zu denen später noch eine fünfte trat,
2 leichte Flakbatterien (2 cm),
1 Nachrichtenabteilung mit je einer Funk-, Fernsprech-, Flugmelde- und Flugsicherungs-Kompanie,
1 Luftzeuggruppe mit Park mit doppelter Werkmaschinenausstattung und
1 Führungsstab.

Die spanische Luftwaffe verfügte nur über veraltete Muster. Das Hochwertigste waren mehrere Ju-52-Bombenstaffeln. Die italienischen Luftwaffenfreiwilligen besaßen für die damalige Zeit hochwertige Jagdstaffeln mit Fiat C R 52.

Der Kampf gegen die roten Mittelmeerhäfen

Die vordringlichste Aufgabe war die Störung der Zufuhr von ausländischem Kriegsmaterial in die roten Mittelmeerhäfen. Der Befehlshaber der Legion Condor schlug deshalb dem Generalissimus vor, mit den deutschen Bombenstaffeln den Kriegshafen Cartagena und den Hafen Alicante anzugreifen. Von den deutschen Bombenstaffeln wurden die Angriffe Ende November von afrikanischem Boden aus (Melilla) über See durchgeführt, weil die dauernde Vereisungsgefahr ein Überfliegen der sich bis über 3000 m erhebenden Sierra Nevada nicht zuließ. Nach mehreren Angriffen mit zusammen über 150 t Bomben mußte der Angriff gegen die Mittelmeerhäfen eingestellt werden, weil der Generalissimus sich entschlossen hatte, den Kampf zur Einnahme der Landeshauptstadt fortzuführen.



Der Nachfolger von General Sperrle im Kommando, General der Flieger Volckmann (Oktober 1937 bis November 1938)

Das Ringen um Madrid

In dem Raume südlich Madrids, der Hauptkampfzone, waren bereits Ende November die deutschen Jagdflieger, mehrere Jagdstaffeln der italienischen Freiwilligen und drei schwere sowie zwei leichte Flakbatterien zur Niederhaltung der roten Luftwaffe zusammengezogen worden. Nur unter schärfster Zusammenfassung der gesamten vorhandenen Bombenstaffeln als Ersatz für die fehlende, zur Niederkämpfung der roten, stark befestigten Stellungen notwendige schwere Artillerie bestand Aussicht, die Universitätsstadt zu nehmen und Madrid zu Fall zu bringen. Die zu dieser Zeit noch fehlende erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Erdtruppen und Luftwaffe, die sofortige Ausnutzung der Bombenangriffe mit je 30 bis 40 t Bomben, verhinderten den erwünschten Kampferfolg. Die Aufklärer der deutschen freiwilligen Aufklärungsstaffel hatten unterdessen festgestellt, daß die Zufuhr nach Madrid nur auf drei Straßen erfolgte. Der Befehlshaber der Legion Condor versuchte daraufhin, durch planmäßige Tag- und Nachtangriffe die Zufuhr nach Madrid abzuschnüren, um die Roten zu zermürben. Tatsächlich hätten die wochenlang durchgeführten Angriffe, wie sich später herausstellte, beinahe zum Fall der Hauptstadt geführt.

Da die verlustreichen hartnäckigen Kämpfe gegen Madrid zu keinem Erfolg zu führen schienen, entschloß sich der Generalissimus auf Vorschlag, die Kämpfe unmittelbar gegen Madrid einzustellen und durch einen gleichzeitigen Angriff über den Jarama und von Norden her über Siguenza Madrid abzuschnüren und so zu Fall zu bringen. Voraussetzung für diesen Angriff war zunächst eine Lähmung der roten Luftwaffe, die sich allmählich mit vom Ausland zugeführten modernen Flugzeugen empfindlich bemerkbar machte. Mehrere Angriffe der Legion Condor gegen durch Bilderkundung festgestellte rote Flughäfen und das große Ausbildungslager der Internationalen Brigaden in Albacete bildeten die Einleitung zu der beabsichtigten Operation. Die Kämpfe am Jarama und der Angriff der italienischen Freiwilligen von Norden her gerieten in die Frühjahrsregenperiode, so daß die Angriffe im wahren Sinne des Wortes im Schlamm steckenblieben. So war es bis Ende März 1937 den Roten gelungen, einen entscheidenden Erfolg der Truppen des Generalissimus zu verhindern.

Um die Nordprovinzen

Das Scheitern der Angriffe gegen Madrid zwang zu neuen operativen Entschlüssen. Es mußte versucht werden, durch sofortige erfolgreiche Unternehmungen an irgendeiner Stelle die politischen Rückwirkungen dieses Mißerfolges auszugleichen, um ein Übergehen der Initiative an die Roten zu verhindern. Es war schon jetzt zu übersehen, daß in kurzer Zeit eine schnelle Entscheidung nicht herbeizuführen war. Für einen längeren Kampf mußte die Rüstungsbasis des Generalissimus verbreitert werden, und so ergab sich zwangsläufig der Entschluß, die industrie- und rohstoffreichen Nordprovinzen, das Baskenland und die Provinz Santander, zu nehmen und, wenn möglich, auch Asturien.

Am 31. März begann der Angriff gegen Bilbao mit Truppen des Korps Navarra. Die bisherigen Erfahrungen hatten ergeben, daß die Luftwaffe wohl in der Lage war, jede Verteidigungsstellung bei entsprechend enger Zusammenfassung der Waffenwirkung zu Fall zu bringen und damit der Infanterie den Weg zu öffnen. An den Angriffen gegen die Roten beteiligten sich außer der Legion Condor große Teile der italienischen und der allmählich anwachsenden spanischen Luftwaffe. In harten Kämpfen gelang es, die Gebirgsstellungen der Roten und den als uneinnehmbar geltenden „Eisernen Gürtel" um Bilbao zu zerschlagen und dem Korps Navarra den Weg nach Bilbao zu öffnen. Nach beinahe dreimonatigem Kampfe war Bilbao gefallen. Alle Teile der Legion Condor hatten sich vorbildlich an der Unterstützung des Korps Navarra beteiligt. Die Jäger hatten durch Tiefangriffe jeden Verkehr im Raum um Bilbao zum Erliegen gebracht. Jeder Kraftwagen war in Brand geschossen worden. Die 8,8-cm-Flakbatterien beteiligten sich, soweit es die Abwehr roter Jäger zuließ, mit hervorragendem Erfolg am Erdkampf. Mit ihrer hohen Feuergeschwindigkeit, der vernichtenden Wirkung der 8,8-cm-Granaten und ihren Schußweiten bis zu 13 km beherrschten sie die Schlachtfelder. Hervorragende Leistungen der Nachrichtenverbände ermöglichten einen schlag-



...hlsausgabe vor
... Start. Der Staffel-
...tän eines Jagdver-
...des gibt Anwei-
...gen über Flugweg,
...mation und Flug-
höhe

..., Scherl (Dr. Franz)



Der letzte Befehlshaber der Legion, Generalmajor von Richthofen

ırtigen, überraschenden Einsatz der Legion Condor ın den Schwerpunkten des Kampfes.

Die Seefliegerstaffel hatte zunächst von Cadiz aus erfolgreiche Angriffe gegen die roten Häfen Malaga und Almeria durchgeführt. Später war ein erfolgreicher Kaperkrieg gegen rote Frachter von Melitta aus geführt worden.

Die Schlacht bei Brunete

Während noch die Roten beim Rückzug auf Santander verfolgt wurden, setzte die längst erwartete Entlastungsoffensive des roten Generals Miaja im Raume von Madrid ein. Durch einen gleichzeitigen Angriff von Valdemorilla über Brunete auf Navalcarnero zur Abschnürung der Estremadurastraße und einen Vorstoß südlich von Madrid über Alcorcon sollte die Vernichtung der weißen Belagerungsarmee von Madrid herbeigeführt werden. Während die rote Nordgruppe bis beinahe Navalcarnero in 18 km Tiefe vorstieß, scheiterte der Angriff aus der Gegend südlich von Madrid an der Wachsamkeit der weißen Milizen bereits ostwärts der Straße Madrid—Getafe. Immerhin war die Lage im Raume von Madrid für den Generalissimus recht bedrohlich und zwang zur Einstellung der Operation gegen Santander. Die Legion Condor und mehrere Brigaden des Korps Navarra wurden beschleunigt in den Raum von Madrid geworfen. Bereits nach 48 Stunden brachte die Legion Condor durch ununterbrochene Bombenangriffe, die in vorbildlicher Kameradschaft durch die italienischen Jagdflieger gegen die roten Jäger geschützt wurden, den roten Vorstoß bei Brunete zum Stehen. Die zunächst vom Generalissimus angeordneten Angriffe zur Abschnürung des roten Angriffs führten zu keinem Erfolg. Ernste Verluste veranlaßten allmählich die Aufgabe dieses Versuchs.

Am 24. Juli übernahm der Generalissimus persönlich den Befehl über die Truppen im Raume von Brunete. Beinahe die gesamte Artillerie und die gesamte Luftwaffe, unter einheitlicher Führung der Legion Condor zusammengefaßt, griffen am gleichen Tage mit zum Teil viermaligem Einsatz der Fliegerverbände die Roten beiderseits Brunete an. Unter Ausnutzung dieser starken Waffenwirkung gelang es, die Roten zurückzudrücken; doch bereits nach wenigen hundert Meternwurde der nationale Angriff durch einen roten Gegenangriff zum Stehen gebracht. Am 25. Juli wurde der Angriff wiederholt. In den frühen Nachmittagsstunden traf ein eng geschlossener Bombenangriff der Legion Condor, der italienischen und spanischen Freiwilligenflieger in die stark massierten, zum Angriff bereitstehenden roten Kräfte. Die Wirkung des Angriffs war für die Roten katastrophal. In wilder Flucht strömten sie nach Norden zurück. Der Versuch, die roten Massen durch rote Tanks und MG-Abteilungen zum Halten zu bringen, mißlang, und in die in wilder Flucht zurückströmenden Roten schlugen das MG-Feuer der Jäger und die Bomben der Kampfstaffeln. Wie die Roten selbst meldeten, hatte sie die massierte Zusammenfassung des Artilleriefeuers und der Bombenangriffe annähernd 30 000 Mann Verluste gekostet. Die Roten waren vernichtend geschlagen. Die Lage um Madrid war wiederhergestellt, und die Operationen im Norden konnten fortgesetzt werden.

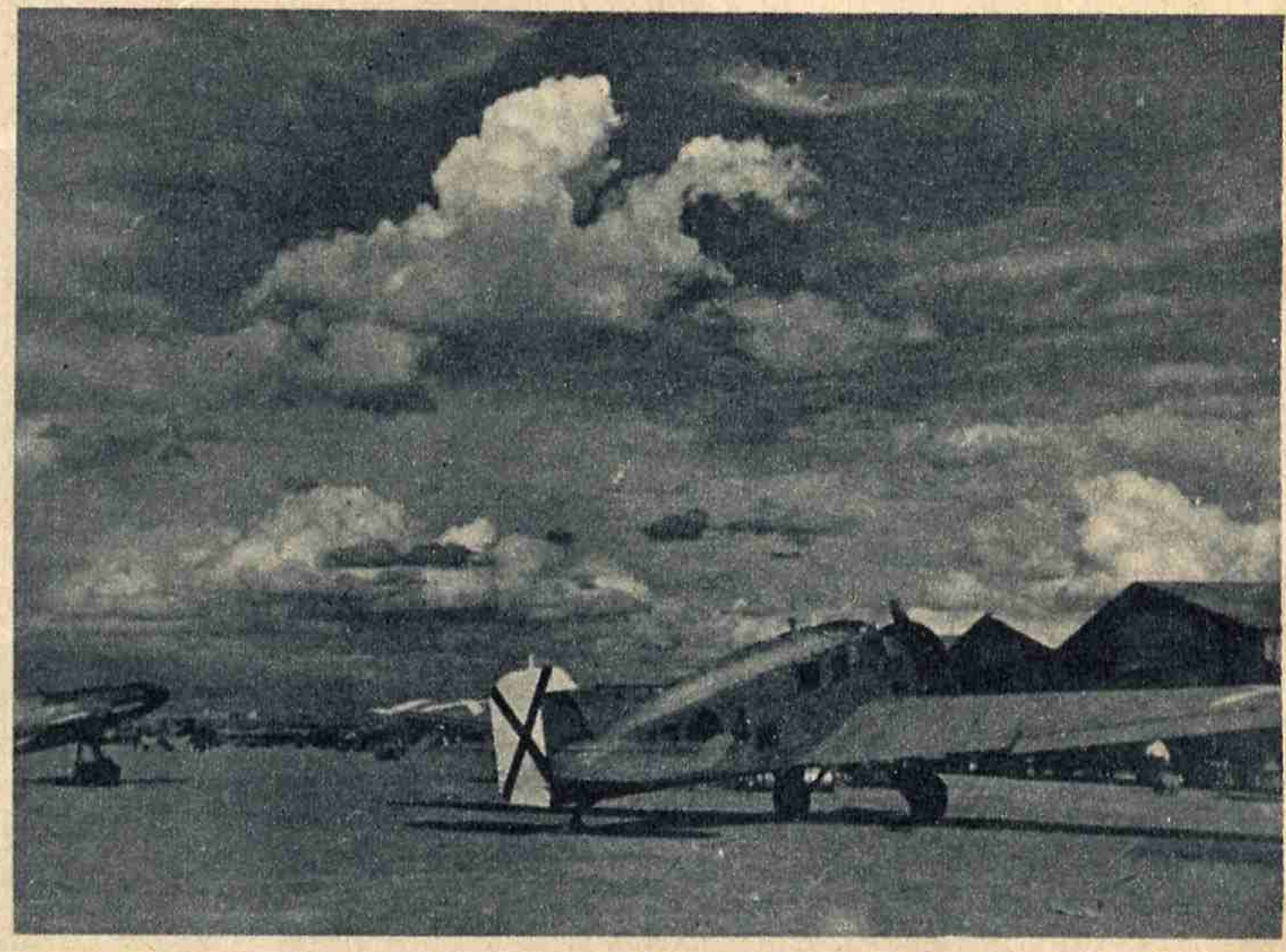
Santander und Gijon

Am 14. August traten die italienischen Legionäre mit Unterstützung ihrer Luftwaffe beiderseits der Straße Santander — Burgos, das Korps Navarra mit vier Divisionen und Unterstützung der Legion Condor und sämtlichen verfügbaren spanischen Fliegerstaffeln beiderseits der Straße Palencia — Reinosa zum Angriff an. Am 25. August hatte das Korps Navarra die Küste westlich Santander erreicht, am 26. August wurde Santander durch die italienischen Legionäre genommen. Rund 70 000 Gefangene und große Mengen Kriegsmaterial waren den nationalen Angreifern in die Hände gefallen. Das Korps Navarra hatte sofort in westlicher Richtung eingedreht zur weiteren Verfolgung der Roten nach Asturien. Wiederum versuchten die Roten, durch einen Entlastungsangriff südlich von Zaragoza die Operation im Norden zum Stehen zu bringen. Wiederum sollte der Angriff im Norden gegen die Asturier zunächst eingestellt werden. Teile der deutschen Legion Condor beteiligten sich an der Wiederherstellung der Lage bei Belchite. Der Generalissimus entschloß sich aber doch, die Lage im Norden endgültig zu bereinigen. In sieben Wochen schwerer Kämpfe, die ein Ruhmesblatt für das Korps Navarra bedeuten, gelang es, die harten Asturianer in dem steilen Bergland zu schlagen und am 21. Oktober Gijon zu nehmen. Allein 2500 t Bomben wurden in diesen Kämpfen zur Unterstützung der Divisionen des Korps Navarra abgeworfen, über eine Million Schuß MG-Munition durch die Flugzeuge der Legion Condor zur Unterstützung der angreifenden Infanterie sowie 31 000 8,8-cm-Granaten und 22 500 2-cm-Granaten durch die Flakbatterien überwiegend im Erdkampf verfeuert. Asturien war befreit, die Nordfront bereinigt. Starke Kräfte wurden zu anderweitiger Verwendung frei. Große Mengen von Kriegsmaterial standen dem Generalissimus zur Aufstellung neuer Verbände zur Verfügung. Die Rüstungsbasis war für die Weiterführung des Kampfes in größtem Ausmaß verbreitert. Es war nun nur noch eine Frage der Zeit, bis der Endsieg durch die Truppen des Generalissimus herbeigeführt wurde.

Vormarsch in Katalonien

Sollte nun mit den frei gewordenen, kampferprobten Divisionen des Korps Navarra und den Truppen des Generals Arcanda zunächst Madrid genommen oder eine Entscheidung in Katalonien herbeigeführt werden, um auch hier die Roten von der Zufuhr von den Franzosen abzuschnüren? Der Generalissimus entschloß sich, zunächst Madrid zu nehmen. Während der Aufmarsch gegen Madrid noch im Gange war, griffen die Roten bei Teruel an. Der nationale Abschnitt um Teruel stieß am weitesten in rotes Gebiet vor. Mit starken Kräften nahm der Gegner die Stadt. Aus Prestigegründen war Franco gezwungen, die Roten dort zu schlagen. Im eisigen Winterfeldzug Februar 1938 wurde Teruel wieder genommen und den Roten eine schwere Niederlage beigebracht. Nunmehr erfolgte der Aufmarsch gegen Katalonien. In unermüdlicher Arbeit waren während des Kampfes im Jahre 1937 neue Divisionen ausgebildet und aufgestellt worden, so daß nunmehr so starke Kräfte dem Generalissimus zur Verfügung standen, daß er im Sommer 1938 durch einen großen Angriff bis zum Segre- und zum Ebroabschnitt vorstoßen konnte. Es gelang, bis zum Mittelmeer bei Vinaroz vorzudringen und damit das Feindgebiet in zwei Teile zu zerschneiden. Für den südlichen Hauptabschnitt der Roten war nunmehr die Zufuhr über Land verhindert. Wie in den vorangegangenen Kämpfen hatte sich auch hier die Luftwaffe entscheidend mit ihrer vernichtenden Waffenwirkung beteiligt. In wirksamer Weise unterstützte diese Operationen die Seefliegerstaffel im Verein mit italienischen und spanischen Kameraden von Mallorca aus durch Bombenangriffe gegen die Häfen Barcelona und Valencia. Die Bahnlinie Perpignan—Barcelona wurde mehrfach erfolgreich bei Port Bou unterbrochen. In den Wintermonaten 1938/1939 wurden die Vorbereitungen für die Kriegsentscheidung getroffen. Sieben Korps standen zur endgültigen Bereinigung der Lage in Katalonien bereit. Die gesamte nationalspanische Luftwaffe bereitete den Einbruch in die feindlichen Stellungen am Tage vor Weihnachten vor. Sie ließ dem Gegner an keiner Stelle Zeit, sich wieder festzusetzen, um das Vordringen der tapferen Truppen Francos aufzuhalten.

So wurde Barcelona genommen und die Roten über die französische Grenze zurückgeworfen. Die Kriegsentscheidung mit der restlosen Befreiung von Katalonien war gefallen. Den noch im restlichen Gebiet stehenden Roten blieb nichts anderes übrig als die Kapitulation oder die Vernichtung. Sie haben die Kapitulation gewählt.



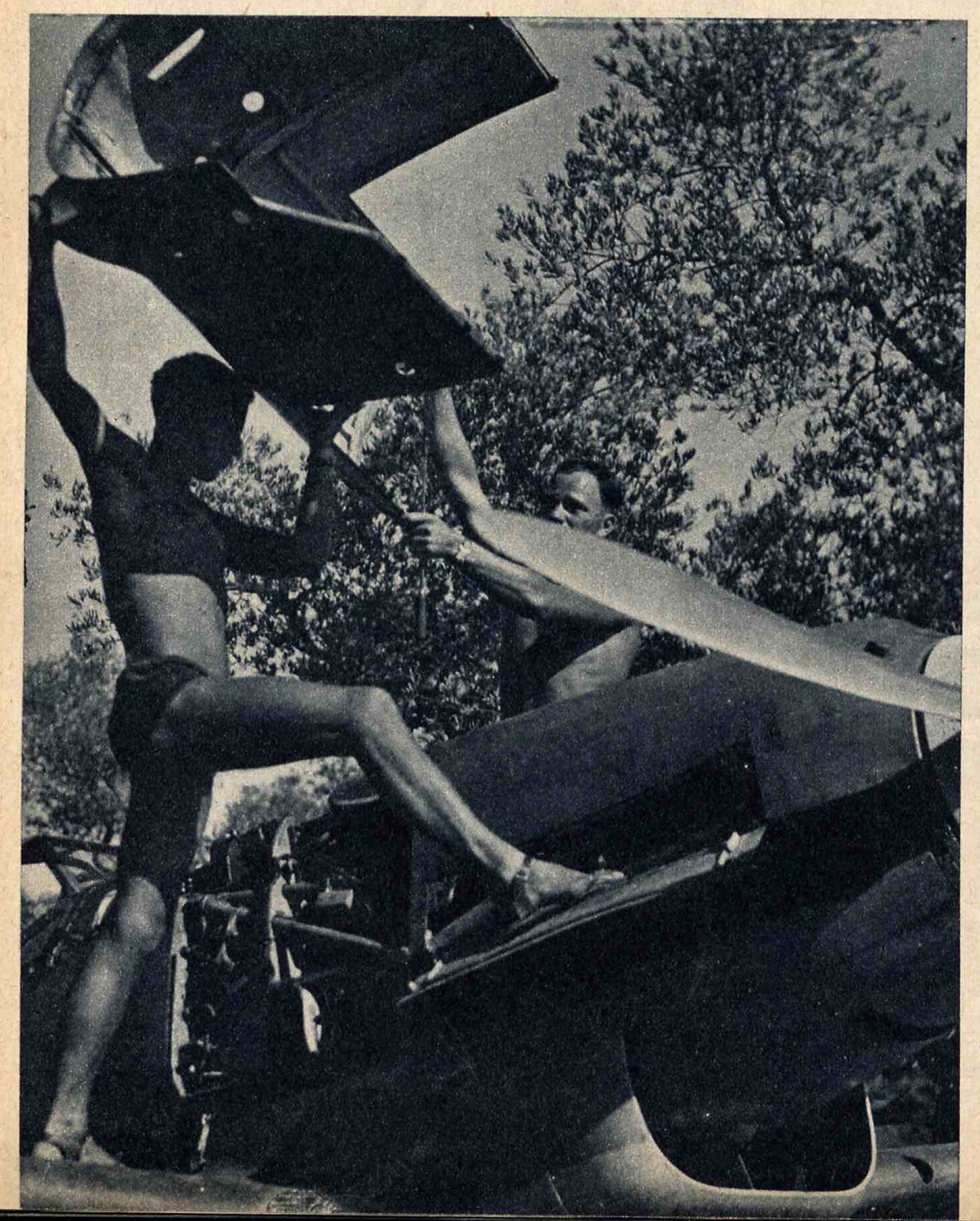
Wolkenstimmung über einem Flugplatz an der Katalonienfront



FRANCISCO FRANCO

Staatschef und Generalissimus der Armee, Marine und Luftwaffe, Führer der Falange

Sonderzeichnung für den „Adler" — mit Francos eigenhändiger Unterschrift — von Heinz Raebiger



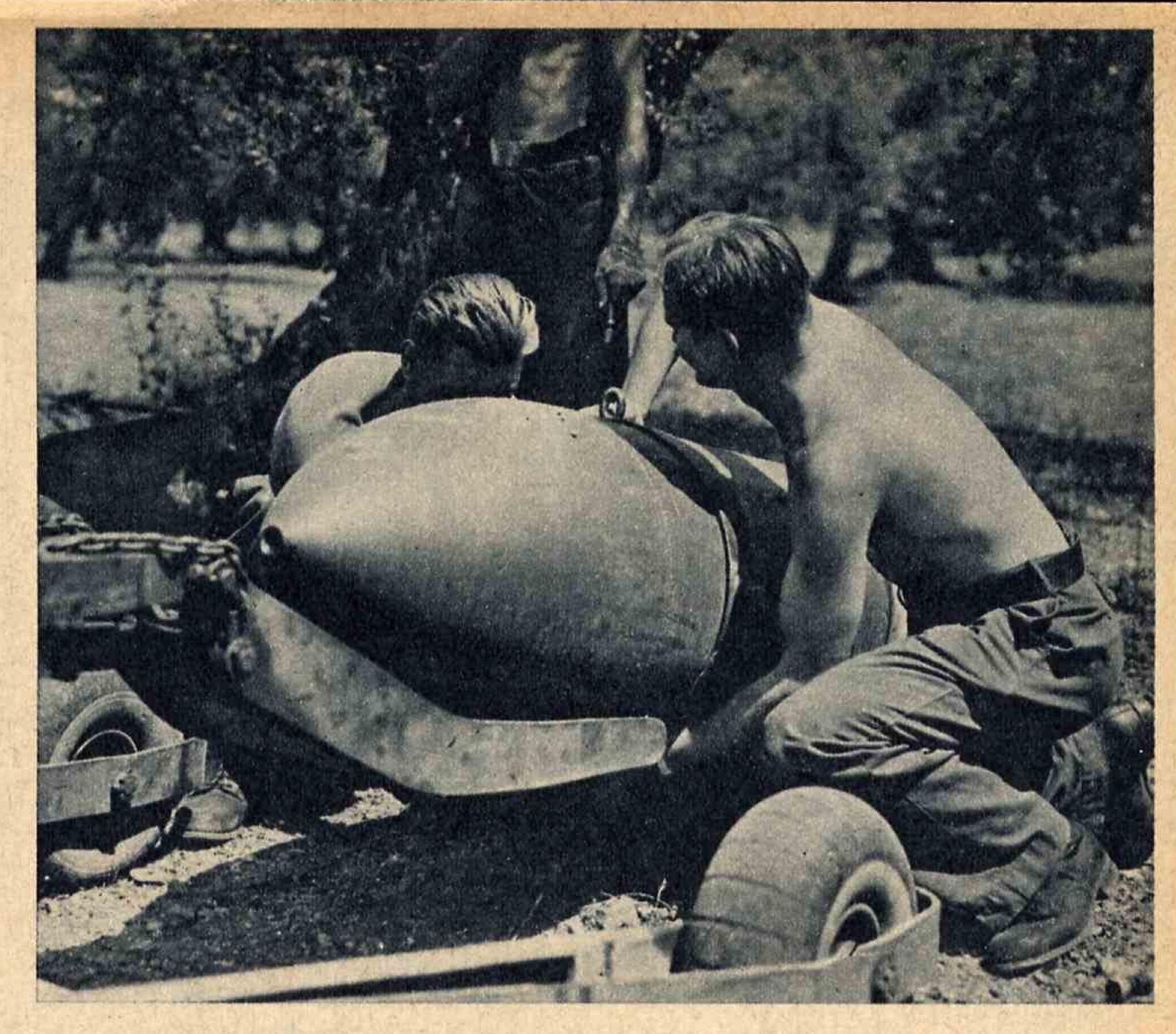
Kampf in

Kampfflieger und Jäger, die wichtigsten Kampfeinheiten der Legion Condor. Die Aufklärer, welche die Arbeit der Kampfflieger durch ihre Erkundung vorbereiten, sind nicht zum Kämpfen berufen. Sie führen den Kampf nur zur Verteidigung. Anders die Jäger und Kampf flieger. Die deutschen Kampfflugzeuge waren in Spanien in drei Haupttypen vertreten: die Landkampfflugzeuge, Seekampfflugzeuge und Sturzkampfflugzeuge. Die Hauptmasse stellten die Kampfflugzeuge, die den Landkrieg führten, während die Seekampfflugzeuge in geringerem Ausmaß eingesetzt wurden. Sie waren in einigen großen Häfen stationiert und vorwiegend dazu bestimmt, den Seeluftkrieg zu führen. Die Aufgabe der Landkampfflugzeuge war der operative Luftkrieg, der indes mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in Spanien nicht in dem Umfang durchgeführt werden konnte, wie dies an sich zur Erreichung des Kriegszieles wünschenswert gewesen wäre. Jedes größere Bombenunternehmen mußte vom Generalissimus genehmigt

Dienst im Badeanzug, aber das heiße Klima verlangt ihn. Der Motor des Jagdflugzeuges ist nachgesehen, die Haube kann wieder aufgesetzt werden



Heinkel-Seeflugzeuge im Hafen von Mallorca. Die heiße Sonne darf die Bordwarte nicht davon abhalten, die ihnen anvertrauten Flugzeuge nach der Rückkehr vom Angriffsflug wieder startklar zu machen

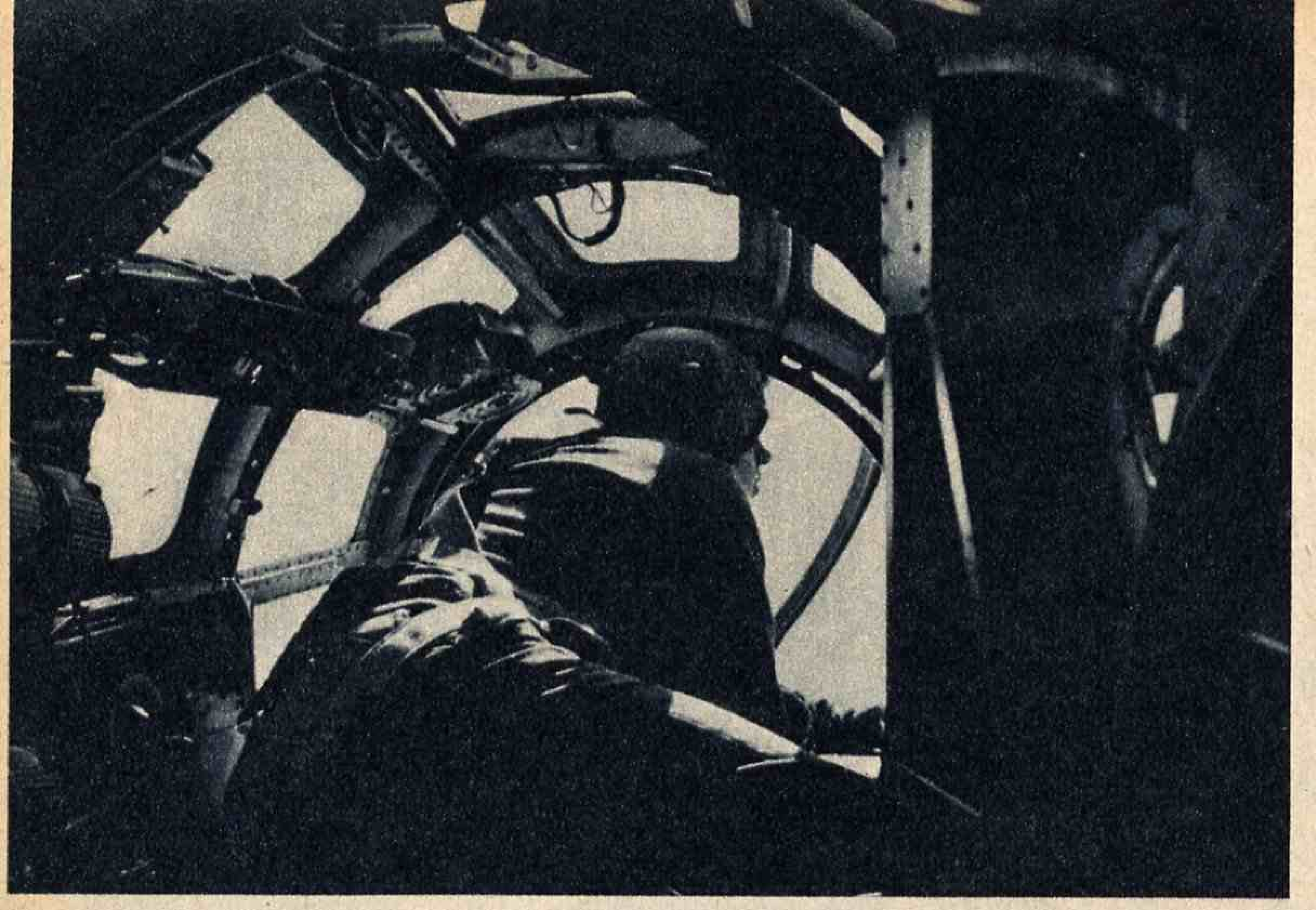


Ganz leicht ist sie nicht, die Bombe des Sturzkampffliegers, von der jedes Flugzeug nur eine an Bord nimmt. Wo sie einschlägt, wächst kein Gras mehr

den Lüften

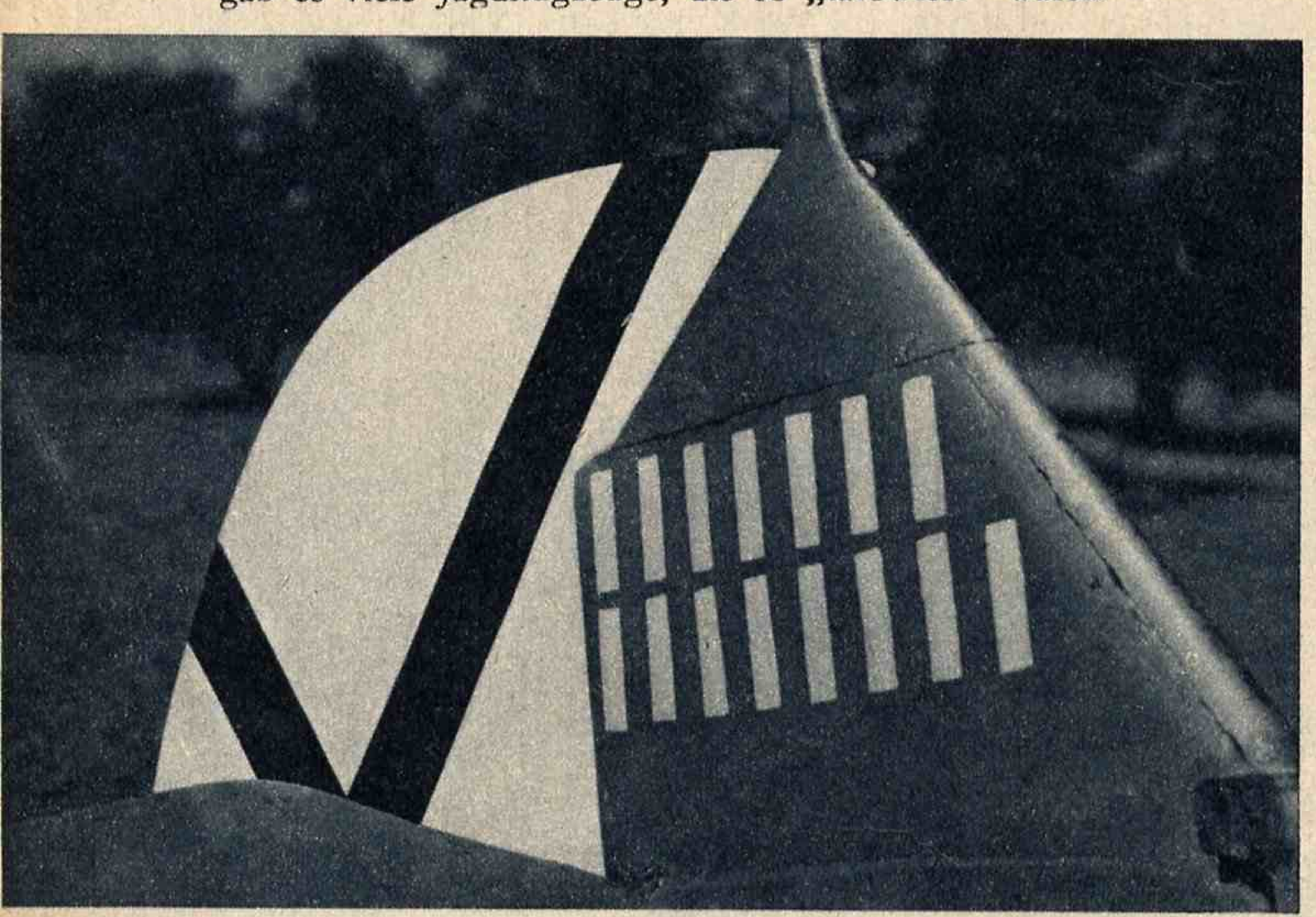
werden. Diese Einschränkung ist verständlich, denn Franco hatte alles Interesse daran, vermeidbare Zerstörungen auszuschalten. Dieser Umstand führte dazu, daß die Kampfflugzeuge zu einer „Verlängerung" der Artillerie wurden. Bei dem Mangel an schweren Geschützen mußten die Kampfflugzeuge der Legion Condor bei allen größeren Unternehmungen des Landheeres die meist stark befestigten Stellungen der Roten erst sturmreif schießen. Ihren Schutz bei diesen Angriffen übernahmen die Jäger. Wie im Weltkrieg, waren die Jagdflieger auch in Spanien die Waffe, deren Taten nach außen hin am stärksten in Erscheinung traten; denn ihre Erfolge ließen sich in Zahlen ausdrücken, in den Zahlen der erzielten Feindabschüsse. Der Ruhm der Jäger aber darf nicht dazu führen, daß die Taten der Kampfflieger geringer eingeschätzt werden. Sie alle, Kampfflieger und Jäger, haben ihr Bestes gegeben, um das unglückliche Land vom Kommunismus zu befreien

Zurück vom Feindflug. Der Kommandant eines zweimotorigen Heinkel-Flugzeuges berichtet von seinen Erlebnissen



In der „Villa zur schönen Aussicht". So nannten unsere Flieger die mit unzerbrechlichem Glas verkleidete Bugkanzel der Kampfflugzeuge

Seltsame Zeichen am Seitensteuer eines Jagdflugzeuges. Wie in früheren Zeiten der Landsknecht die Zahl der erlegten Feinde als Kerben in den Kolben seiner Muskete schnitzte, so malt der Jagdflieger für jedes abgeschossene Feindflugzeug einen weißen Strich auf das Seitensteuer seiner Maschine. In der Legion Condor gab es viele Jagdflugzeuge, die so „tätowiert" waren









Ein schweres Kampfflugzeug der Seeluftwaffe im Anflug auf das Ziel



Deutscher Jagdeinsitzer Messerschmitt Me 109

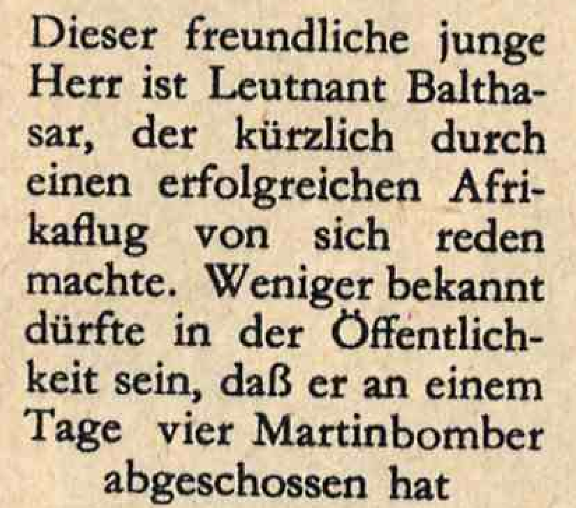
Oben: Auf dem Wege zur Front. Die schnellen Jagdflugzeuge fliegen an den Vorbergen der Sierra Guadarrama entlang. In der Ebene vor den kahlen Bergwänden sind die licht stehenden Bäume von Olivenpflanzungen erkennbar

Rechts: Die „fliegenden Bleistifte" unterwegs. Diesen Namen hat die Truppe dem zweimotorigen Baumuster Dornier Do 17 gegeben, und seine langgezogene Form zeigt, daß es ihn zu Recht führt

Links: Der hungrige Vogel wird gefüttert. Sofort nach der Landung vom Feindflug wird jedes Flugzeug wieder startklar gemacht. Die Maschinengewehre werden gereinigt, neue Munitionstrommeln eingesetzt. Der Tankwagen fährt vor, um die Behälter des Jagdflugzeuges bis zum Rande zu füllen



Die Sturzkampfflieger hatten die Gewohnheit, ihren schweren Bomben freundliche Namen zu geben. Meist waren es weibliche Vornamen. Hier aber scheint der Flugzeugführer von der Wasserkante zu stammen

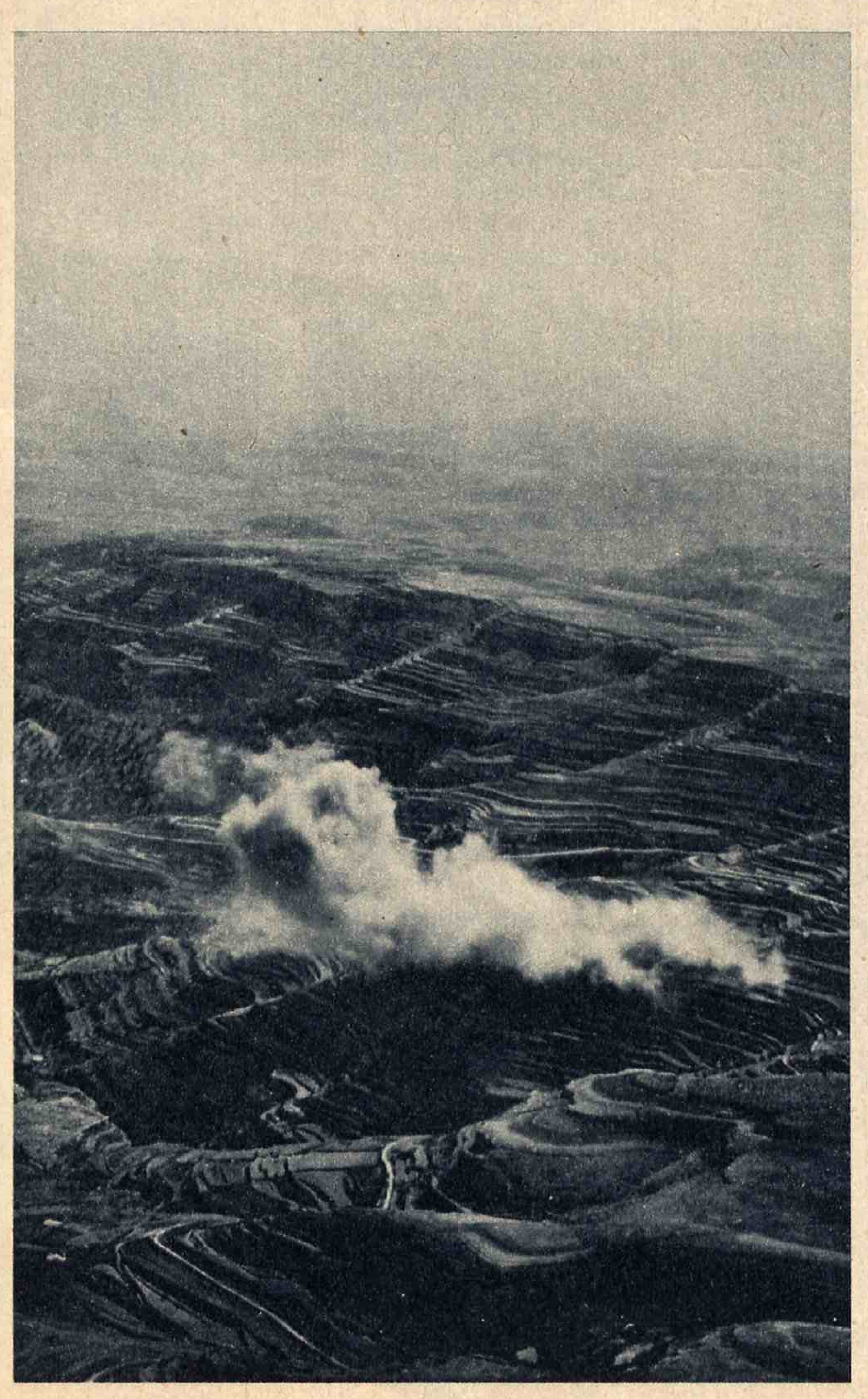


Dieser freundliche junge Herr ist Leutnant Balthasar, der kürzlich durch einen erfolgreichen Afrikaflug von sich reden machte. Weniger bekannt dürfte in der Öffentlichkeit sein, daß er an einem Tage vier Martinbomber abgeschossen hat

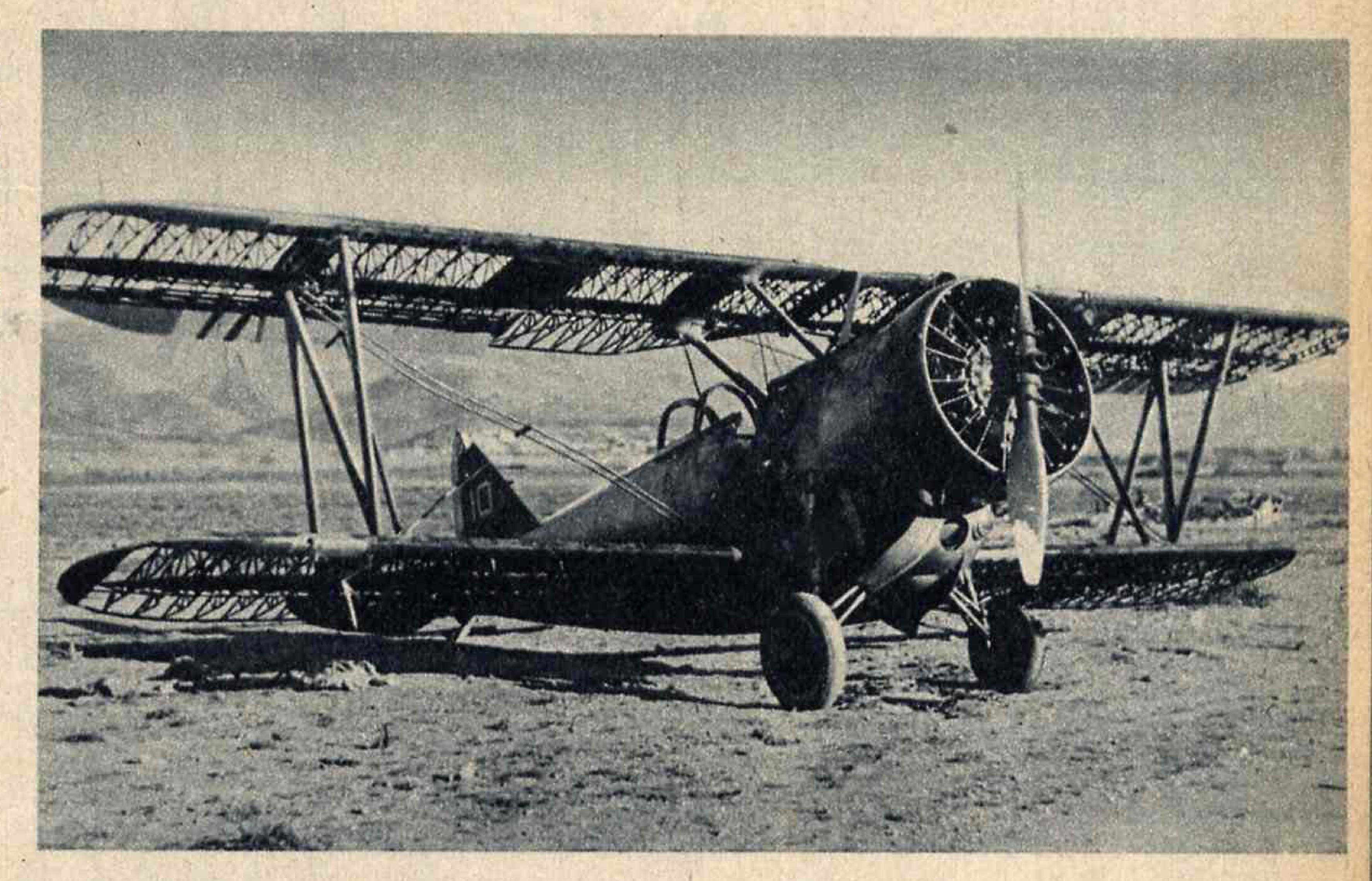


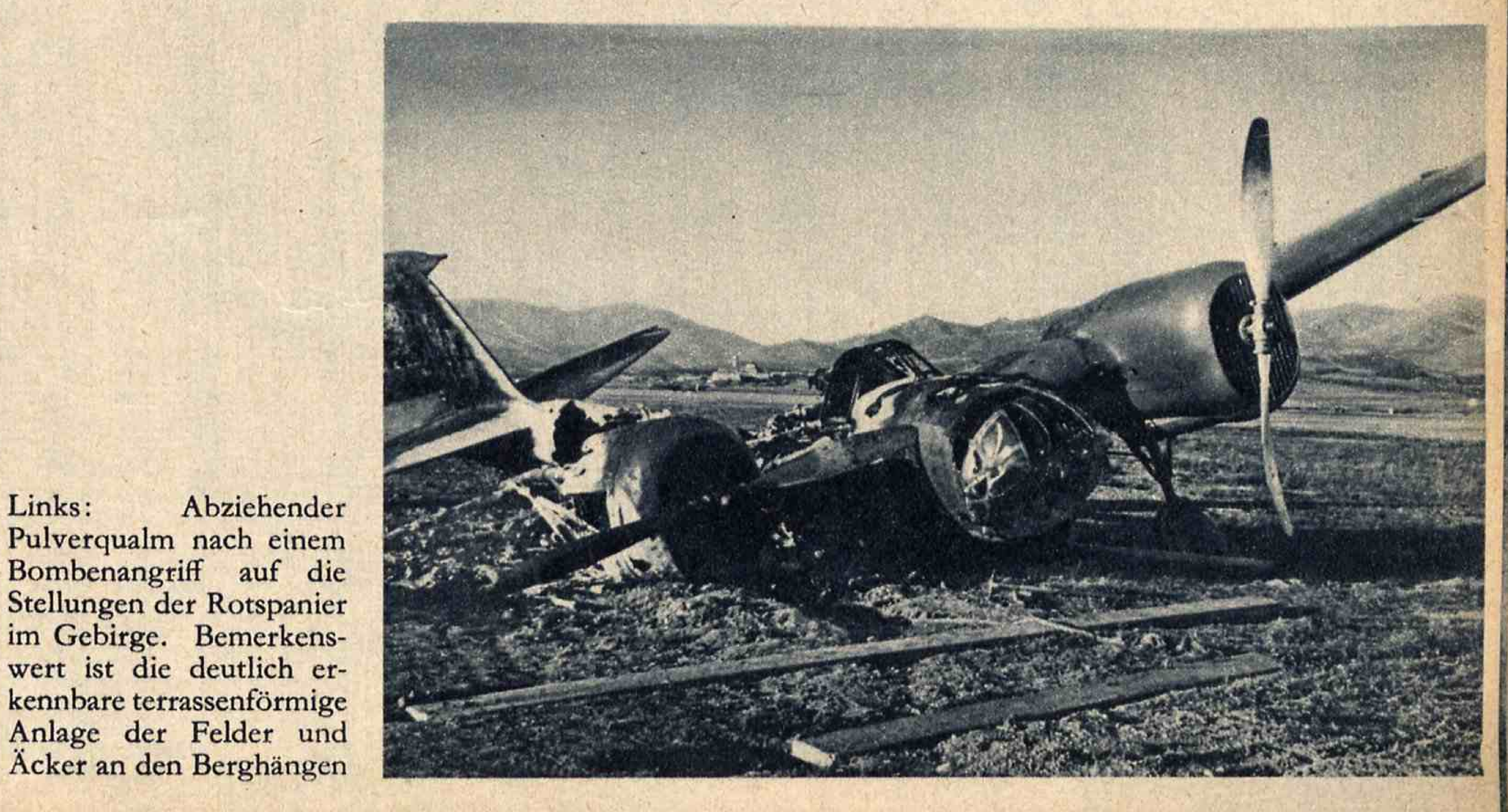
Rechts oben und links unten: Ein Sturzkampfflugzeug vom Baumuster Junkers Ju 87 im Anmarsch auf das Ziel. Die Sturzkampfflugzeuge sind eine der schärfsten Waffen des Luftkrieges. Sie werden da eingesetzt, wo es gilt, sogenannte Punktziele zu zerstören, kleine Objekte, die aus großen

Höhen schwer zu treffen sind, wie Schleusen, Dampfer, Brücken, Straßenkreuzungen und dergleichen. Auf dem Bild links unten ist der Sprengtrichter einer Sturzkampfbombe zu sehen. Die von rechts oben nach links unten führende Straße sollte gesperrt werden. Das Bild zeigt, mit welcher Genauigkeit der Flugzeugführer seine Aufgabe gelöst hat. Bis das Loch, in dem ein Haus Platz findet, zugeschüttet und eingeebnet war, wurden die zurückgehenden roten Kolonnen so lange aufgehalten, daß sie den nachfolgenden nationalen Truppen in die Hände fielen



Rechts: Diese beiden roten Flugzeuge sind mit vielen anderen auf einem rotspanischen Flugplatz auf der Erde von unseren Kampffliegern zusammengeschossen worden. Das obere Bild zeigt einen ausgebrannten Aufklärer, das untere einen restlos zerstörten Martinbomber





Links: Abziehender Pulverqualm nach einem Bombenangriff auf die Stellungen der Rotspanier im Gebirge. Bemerkenswert ist die deutlich erkennbare terrassenförmige Anlage der Felder und Äcker an den Berghängen

Drei Jahre Krieg

von Dr. Lothar Knaak

Am 1. April verkündete der letzte nationalspanische Heeresbericht die vollständige Entwaffnung der Roten Verbände, die Erreichung aller militärischen Ziele und damit das Ende eines Krieges, der fast drei lange Jahre hindurch das Land aufs grausamste heimsuchte. Welch ein Weg zwischen jenen Junitagen 1936 und heute, da ein dankbares Volk Franco als dem Befreier aus kommunistischer Blutherrschaft zujubelt! Unser Bericht „Drei Jahre Krieg" zeigt noch einmal den Ablauf der Ereignisse, den Aufbruch des nationalen Spaniens, die wichtigsten Abschnitte des heroischen Ringens gegen den Kommunismus und die großartige Befreiung ganz Spaniens von der Roten Seuche.

Unheilschwer beginnt das Jahr 1936. Präsident Zamora löst am 7. Januar die Cortes auf. Die Februarwahlen, beeinflußt durch stärkste kommunistische Agitation, bringen der Linken den Sieg. Unruhen im Lande, die deutlich die Taktik der Internationale verraten, führen zum Ausnahmezustand; die blutigen Ausschreitungen der Linksradikalen aber gehen weiter. Im April verkündet die Regierung, daß sie das Programm der „Volksfront" in vollem Umfange durchführen werde. Gesetzwidrigkeiten aber könne sie nicht dulden. Zwei Tage danach werden die Roten Massen gegen die Regierungserklärung mobil gemacht. Sie wollen nicht Gesetzmäßigkeit, sie wollen die nackte Gewalt. Präsident Zamora wird gestürzt, Azana am 10. Mai sein Nachfolger. Politische Morde, Brandstiftungen, Plünderungen sind an der Tagesordnung. Mit wachsender Empörung verfolgt das nationale Spanien das Wüten der vom Kommunismus aufgestachelten Massen, zu denen 30000 Gefangene gehören, die man auf Druck der Straße aus den Gefängnissen entließ.
Als der Führer der Monarchisten, Calvo Sotelo, in den Cortes das Schreckensregiment geißelt, das Spanien in den letzten Monaten zu einem Lande des Grauens gemacht hat, da schreit ihm die berüchtigte Kommunistin Passionara zu: „Er hat zum letzten Male gesprochen!" — Wenige Tage später, am 12. Juli, wird Calvo Sotelo auf offener Straße erschossen.
Dieser Mord wird zum Signal. Was sich an Empörung über die Schändung Spaniens, an Sorge um die Zukunft des Vaterlandes aufgespeichert hatte, nun bricht es los. Während sich in Spanisch-Marokko die Garnison von Melilla gegen Haussuchungen wehrt, mit denen die Rote Volksfront den nationalen Geist in der Armee abwürgen zu können glaubt, wie sie es ganz zielbewußt seit Monaten auf dem spanischen Festlande getan hat, während die Legionäre hier am 17. Juli losschlagen in der Überzeugung, daß ihre Tat die Nation aufrufen werde, faßt General Franco den Entschluß, die Kanarischen Inseln, wohin er formal als Militärbefehlshaber, in Wahrheit aber als Verbannter, geschickt worden war, zu verlassen. Am 18. Juli trifft er im Flugzeug in Marokko ein und wird die Seele des Kampfes, der um Spaniens Erneuerung beginnt.
Dieser Kampf verlangt sofort in den ersten Tagen unendliche Opfer. Die Rote Regierung in Madrid bewaffnete, alarmiert durch die Erhebung in Melilla, die Verbände der Linken; und als am 19. Juli der Aufstand in Spanien selbst ausbricht, da stoßen die Anhänger Francos auf erbitterten Widerstand, da werden Straßenkämpfe im Blut erstickt, da werden die Regimenter in ihren Kasernen belagert, da werden Wehrlose, die der Sympathie für die nationale Erhebung verdächtig sind, niedergemetzelt, da erleben vor allem Madrid, Valencia und Barcelona Stunden unbeschreiblichen Schreckens.



Links
Die Machtverhältnisse in den ersten Kriegstagen

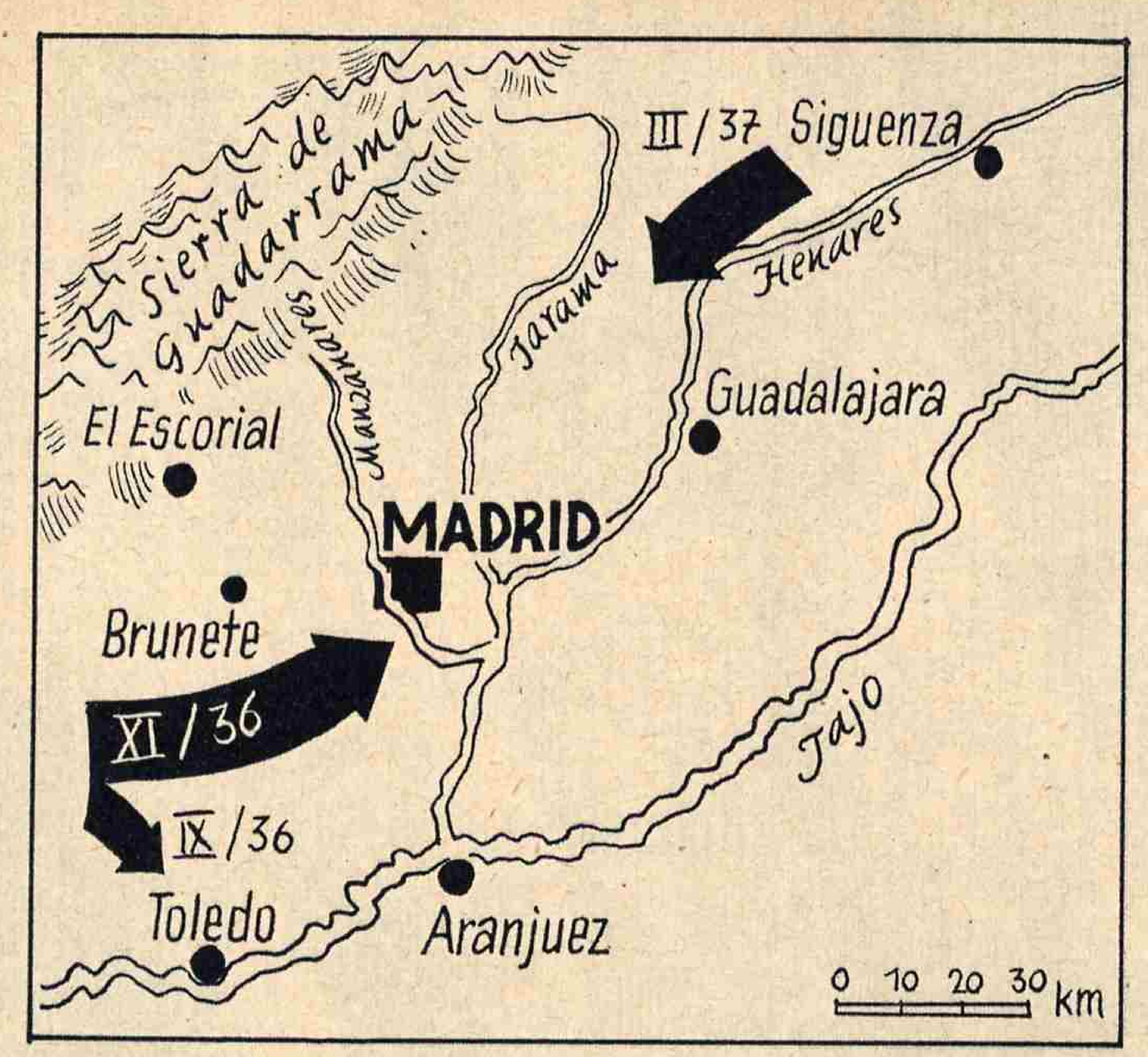
Die Lage vier Tage nach Kriegsbeginn

Am 21. Juli ergibt sich folgendes Bild: Die Hoffnung, die kommunistische Herrschaft durch den Aufstand der Garnisonen zu überrennen, ist gescheitert. Die Flotte hat sich bis auf vier Schiffe den Madrider Machthabern zur Verfügung gestellt, die Luftwaffe steht fast geschlossen gegen Franco, das Offizierkorps der Armee ist in blutigem Gemetzel dezimiert. Die Roten sind Herren der Lage. Nur drei geschlossene Gebiete befinden sich in nationaler Hand. Das ist Marokko, wo Franco sein Hauptquartier in Tetuan aufgeschlagen hat, das ist in Südspanien ein verhältnismäßig kleiner Streifen mit Cadiz, Sevilla und Cordoba, das General Queipo de Llano verteidigt und — völlig auf sich selbst gestellt — Granada, und das sind im Norden Altkastilien und Galicien mit den Städten Saragossa, Pamplona, Burgos, Valladolid, Salamanca, La Coruna. Hier kämpft General Mola. Jedes der drei Gebiete aber steht allein. Zwischen Marokko und Südspanien liegt die Rote Flotte, zwischen Südspanien und dem Norden eine Strecke von 400 Kilometern.
Franco geht daran, seine marokkanischen Soldaten, erprobt in vielen Kämpfen, einzusetzen. In Passagierflugzeugen bringt er sie nach Spanien, ohne daß die Rote Luftflotte einzugreifen wagt. Die Erfolge seiner Marokkaner bestimmen den nächsten



DIE WIRTSCHAFT SPANIENS
Hauptindustriezentren
Kupfer
Steinkohle
Eisen
Braunkohle
Quecksilber
Silber u. Blei
Textilindustrie
Fischfang
Weizen
Ölbäume
Rohrzucker
Äpfel
Dattelpalmen
Apfelsinen
Weinbau
Weideland
Mais
ATLANTISCHER OCEAN
GOLF VON BISCAYA
FRANKREICH
Bayonne
Pau
Toulouse
CANAL DU MIDI
TARN
GARONNE
PYRENÄEN
Perpignan
San Sebastian
Bilbao
Santander
Oviedo
ASTURIEN
GALICIEN
MINO
Vigo
Porto
DUERO
BEIRA
Burgos
EBRO
Valladolid
Salamanca
Madrid
Saragossa
Lerida
Barcelona
Tarragona
KATALONIEN
ARAGONIEN
Toledo
TAJO
Lissabon
Badajoz
ESTREMADURA
Almaden
Alkazar
Valencia
JUCAR
Alicante
Cartagena
Cordoba
GUADALQUIVIR
Sevilla
Cadiz
Granada
Malaga
ALGARVE
BALEAREN
MENORCA
MALLORCA
PITYUSEN
IBIZA
FORMENTERA
MITTELLÄNDISCHES MEER
ALBORAN
Tanger
Tetuan
MAROKKO
Melilla
Oran
ALGERIEN
Algier
Fez
N
S
W
O

Schritt: Franco läßt durch die wenigen Kriegsschiffe, die er besitzt, den Seeweg frei machen, die Rote Flotte flieht, und bald kann Franco mit einer ausgezeichneten Truppe den Vormarsch nach Norden beginnen. Vom Norden her aber kommt ihm General Mola entgegen, und die militärische Lage nimmt eine entscheidende Wendung, als beide Armeen sich bei Badajoz vereinigen, nunmehr im Besitze eines geschlossenen Raumes, im Westen angelehnt an Portugal, das mit starker innerer Anteilnahme den Heldenkampf Francos verfolgt.



Nach Vereinigung der Nord- und Südarmee Befreiung Toledos und Marsch auf Madrid

Erstes Ringen um Madrid

Es beginnt ein Kampfabschnitt, der die ganze Welt in Atem hält und der für alle Zeiten ein Ruhmesblatt in der Geschichte Nationalspaniens bleiben wird. Die Nationalen marschieren auf Toledo. Hier hält sich mit einer kleinen Truppe in zersprengten und zerschossenen Kasematten, hungernd und durstend, nur ab und an von todesmutigen Franco-Fliegern mit Lebensmitteln versorgt, Oberst Moscardo seit dem Beginn der Erhebung, seit dem 19. Juli im belagerten Alkazar. Am 27. September erscheinen die Retter. Die heldenhaften Verteidiger sind frei, Nationalspanien jubelt auf und erhält einen ungeheuren Ansporn für die Fortsetzung des Kampfes. Ein großer moralischer und strategischer Sieg ist errungen.

Unter schweren Kämpfen setzen die nationalen Truppen ihren Vormarsch auf die Hauptstadt fort. Am 3. November wird der Großangriff auf Madrid vom Westen und vom Süden her eingeleitet. Die Rote Regierung hat Madrid verlassen und ist nach Valencia übergesiedelt. Man rechnet täglich mit dem Fall der Stadt. Aber jetzt stellt sich heraus, daß aus dem Roten Haufen der ersten Monate eine Rote Armee geworden ist. Von jenseits der Grenzen ist Kriegsmaterial eingetroffen, Rote Freiwillige aus aller Welt werden gegen Franco ins Feld geführt. Die internationalen Brigaden sind entstanden. Über Frankreichs Grenze strömen die Kämpfer des Kommunismus. Aus dem Bürgerkrieg wird eine Kraftprobe zwischen zwei Weltanschauungen.

Die schweren Kämpfe von Madrid kommen zum Stehen. Am 15. November beginnt eine neue Offensive. Der Übergang über den Manzanares wird erzwungen. Francos Kolonnen dringen in die Universitätsstadt ein. Am 19. November wird das berüchtigte Modellgefängnis erobert, in dem so viele Spanier eines grausamen Todes gestorben sind. Gleichzeitig leitet Franco den Angriff auf den Escorial ein. Der Marsch ins Innere der Stadt aber ist unmöglich. Madrid ist in fieberhafter Arbeit der Kommunisten zu einer Festung geworden. Die Offensive ist steckengeblieben.

Als das Jahr 1936 zu Ende geht, da hat General Franco zwar zwei Drittel des Landes im Besitz (am 17. Oktober war an der asturischen Front Oviedo gefallen), aber, unterstützt von fremden Mächten, hatte sich die Rote Verteidigung so glänzend organisiert und war so hervorragend mit Waffen und Munition und Freiwilligen versorgt, daß mit einer langen Dauer des Krieges gerechnet werden mußte. Doch der Geist, der die Männer vom Alkazar beseelt hatte, beseelte auch die nationale Führung. Spanien mußte frei werden, koste es was es wolle! — Am 3. Januar beginnt unter stärkstem Einsatz aller Kriegsmittel eine neue Offensive auf Madrid. Die Hauptstadt soll vom Nordwesten her umklammert werden. Die Kämpfe ziehen sich bis zum 14. Januar hin, aber der Enderfolg bleibt Franco versagt.

Der Vorstoß nach Malaga

Da setzt unter Führung von General Queipo de Llano Mitte Januar die Offensive auf Malaga ein. Am 14. Januar fällt der Hafen Estepona, am 15. San Pedro da Alcantara, am Tage darauf Marabella und am 8. Februar Malaga selbst. Leider konnten die Roten durch eine im Osten offengelassene Lücke in fluchtartigem Rückzug entkommen.

Nach der Eroberung Malagas und der Erweiterung des Besitzes im Süden, an der italienische Freiwilligenformationen sehr maßgebend beteiligt waren, wurden die freiwerdenden Truppen auf Lastwagen nach Norden befördert. Sie sollten Madrid vom Osten her berennen und nahmen von Siguenza aus den Marsch auf Guadalajara auf. Die Operationen beginnen programmäßig und scheinen zu großen Erfolgen führen zu sollen. Da aber führt der Rote „General" Miaja am 13. März einen überraschenden Flankenstoß, seine Flugzeuge belegen die auf schlechten Straßen marschierenden Truppen und motorisierten Kolonnen der italienischen Freiwilligen mit Bomben, die Nationalen müssen sich auf Siguenza zurückziehen. Das Unternehmen ist gescheitert, die Roten feiern ihren ersten Sieg.

Während die demokratische Presse des Auslandes über die „vernichtende Niederlage" jubelt, beginnt am 1. April die Offensive auf einem anderen Kriegsschauplatz. Die baskischen Provinzen sind Francos Ziel. Der Vormarsch geht langsam vonstatten — nicht nur weil das gebirgige Gelände Schwierigkeiten bereitet, sondern auch weil eine am 9. April beginnende Gegenoffensive Miajas westlich von Madrid Franco zwingt, Truppen vom Norden an die bedrohten Stellen zu schicken. Erst am 20. April kann die Offensive im Norden, der Vorstoß auf Bilbao wieder aufgenommen werden, Bilbao selbst wird zwei Monate später am 19. Juni erobert. Jetzt setzt Miaja erneut zu einer Entlastungsoffensive an. Es gelingt ihm, über Brunete bis Sevilla la Nueva vorzustoßen. In erbittertem Gegenstoß (18. bis 24. Juli) erobern die Nationalen das verlorene Gelände zurück und retten damit die Front vor Madrid. Eines allerdings hat Miaja erreicht: Erst am 14. August können die Operationen im Norden wieder aufgenommen werden.

Ende des Zweifrontenkrieges

Am 26. August ziehen die Nationalen in Santander ein, am 1. Oktober fällt Gijon. Der Norden ist frei. Der Zweifrontenkrieg ist beendet. Starke Truppenkontingente stehen für den Kampf an der einen langen Front von Malaga über Madrid und Teruel bis hinauf zur Pyrenäengrenze zur Verfügung.

Franco steht vor drei Möglichkeiten.

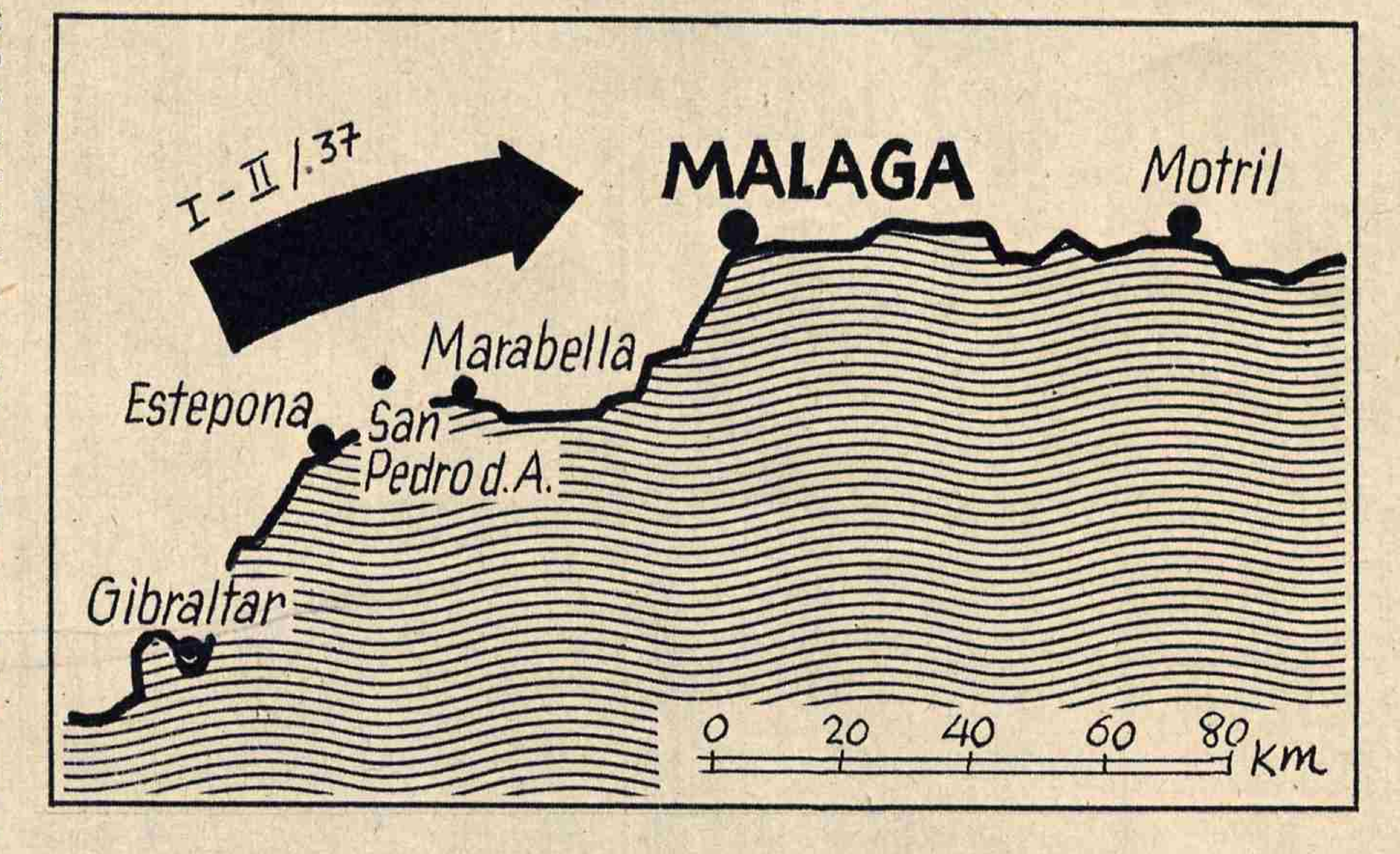
1. Er kann mit verstärkter Kraft den Kampf um Madrid wieder aufnehmen.
2. Er kann die Schwierigkeiten eines Marsches an der Pyrenäengrenze wagen, um Rotspanien von den Zufuhren aus Frankreich abzuschneiden.
3. Er kann versuchen, die schmalste Stelle des roten Gebietes bei Teruel zu durchbrechen, bis zum Mittelmeer vorzustoßen und Katalonien von Zentralspanien zu trennen.

Die Befreiung Kataloniens — der Endsieg

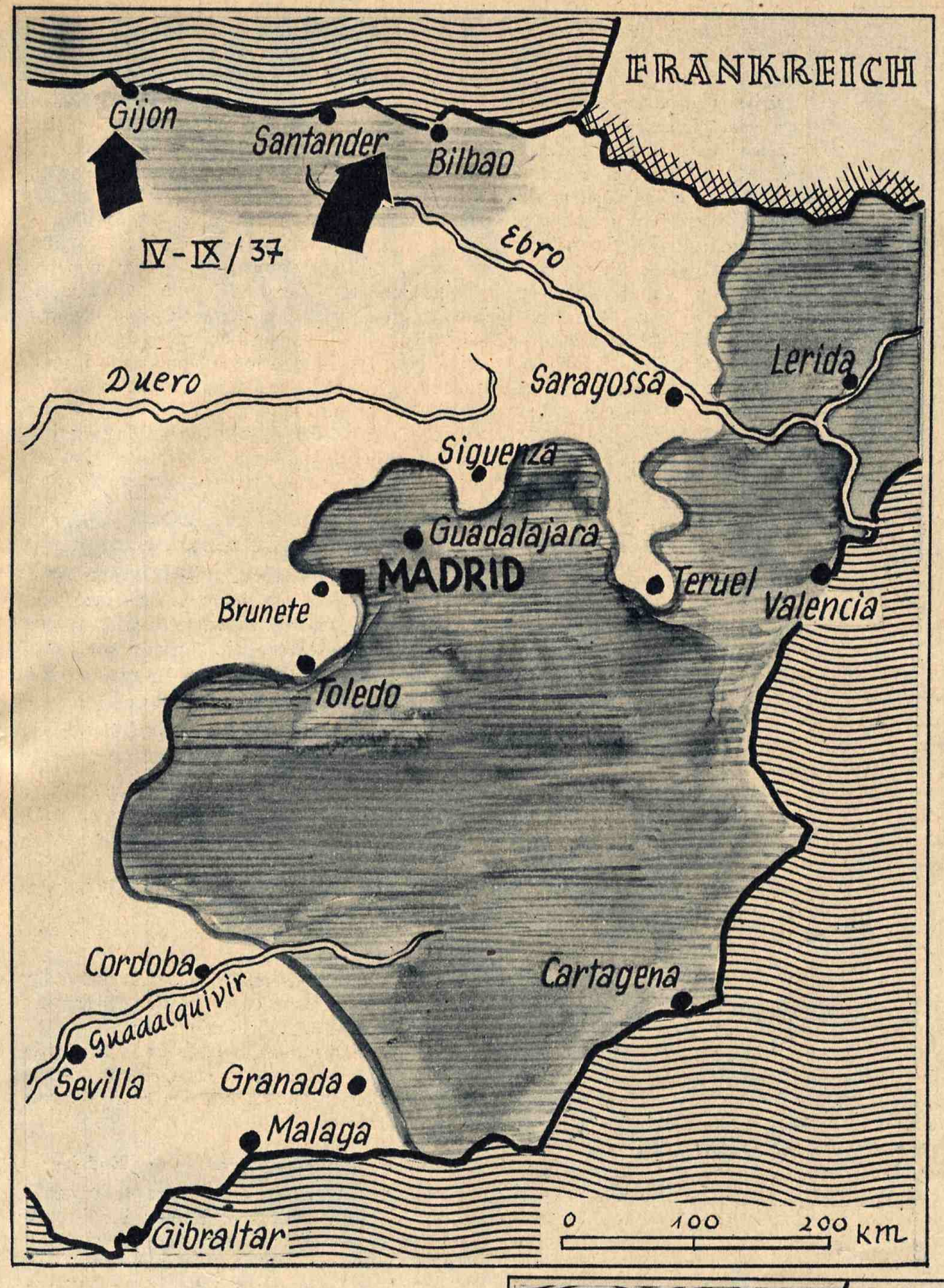
Der November vergeht ohne größere Kampfhandlungen. Mitte Dezember aber wird Teruel zum Mittelpunkt schwerer Kämpfe, die Franco den weiteren Weg vorschreiben. Den während der nationalen Nordoffensive organisierten katalanischen Milizen gelingt es, die Stadt mit 6000 Nationalen abzuriegeln. Die Belagerten verteidigen sich heldenhaft.

Da gibt es für Franco keine Wahl. Er muß die Tapferen befreien, wie er einst die Helden vom Alkazar befreit hat. Im Februar 1938 erobert er Teruel zurück. Es folgt der entscheidende Vorstoß, der am 3. April Lerida zu Fall bringt, und die nationalen Truppen bei Vinaroz das Mittelmeer erreichen läßt.

Bis zum 15. April etwa konnte auch im Norden dieses Kampfabschnittes die Front so vorverlegt werden, daß sie von Tortosa den Ebro entlang bis Seros, dann am Moguera-Fluß über Lerida, Balaguer, Tremp und Sort zur Pyrenäengrenze führte. Bis Ende Juli erweitert Franco das eroberte Teilgebiet zwischen Katalonien und Valencia bis Sagunt. Dann setzt am Ebro eine Rote Gegenoffensive ein, die zu monatelangen Kämpfen mit wechselnden Erfolgen führt. Gegen Jahresende aber haben die



Befreiungsoffensive in Südspanien: Malaga fällt



Die Front im Norden bricht zusammen

Franco hat damit den entscheidenden Erfolg errungen. Niemand in der Welt konnte mehr im Zweifel darüber sein, daß nun auch der Krieg selbst entschieden war. Spanien hatte über den Kommunismus gesiegt, Spanien hatte nicht nur das Joch einer volksfremden Macht abgeschüttelt, es hatte auch die Hilfstruppen der Demokratien geschlagen.

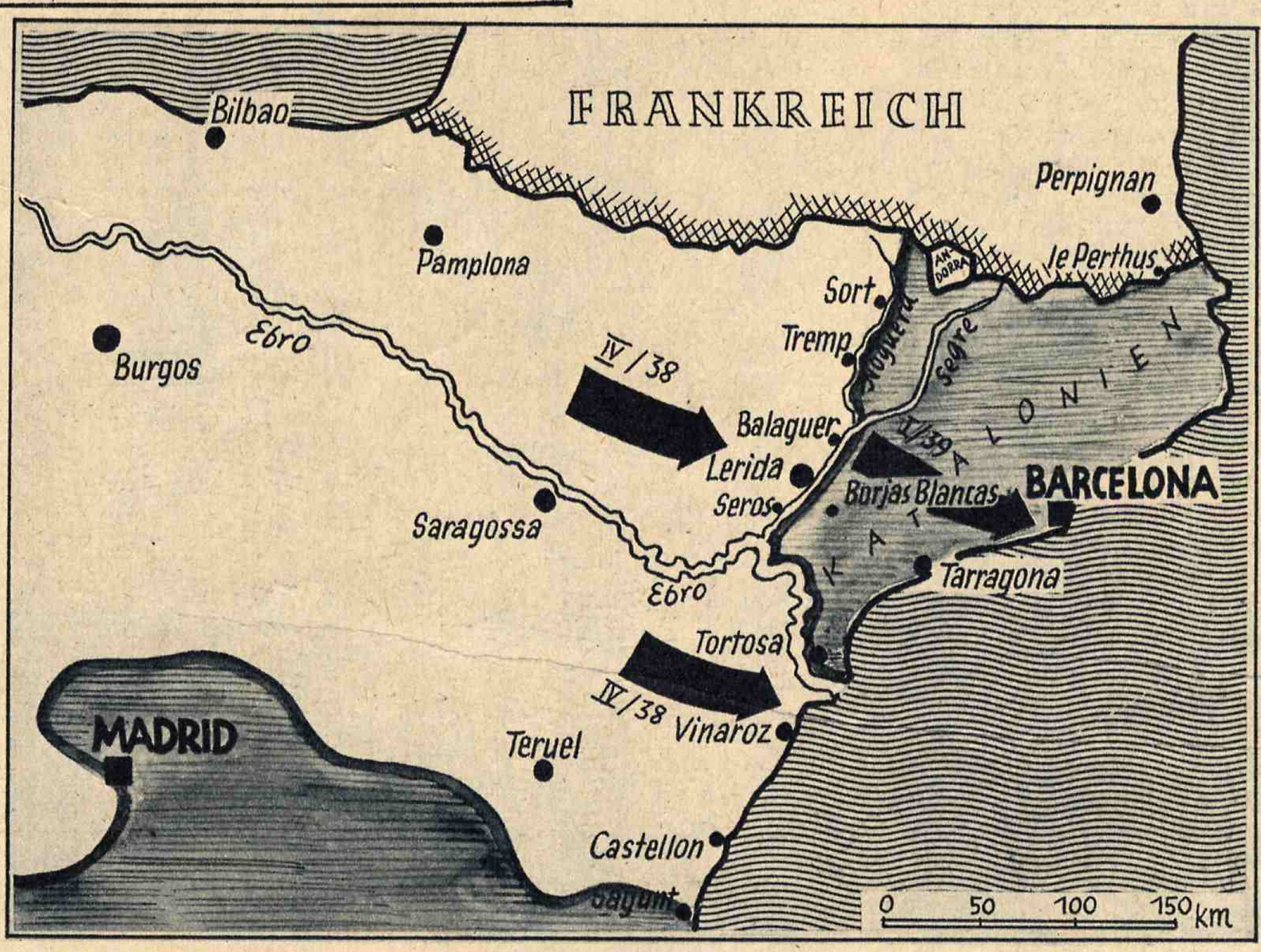
Der Februar und der März ließen den besiegten Machthabern im restlichen Roten Spanien Gelegenheit zur Besinnung. Wollten sie wirklich den verbrecherischen Widerstand fortsetzen? Als sie, gestützt von London und Paris, Bedingungen stellten, da schlug Franco am 27. März noch einmal zu. Er war aufgestanden, Spanien frei zu machen, nicht aber um Kompromisse zu schließen. Am Tage darauf kapitulierte Madrid. Am 29. März Valencia. Nach zweiunddreißig Monaten unsäglicher Not weht das stolze gold-rot-goldene Banner wieder über einem glücklichen Lande, und wir sind stolz darauf, daß auch deutsche Freiwillige zu diesem Siege beitragen durften.

Am 27. März dieses Jahres hat Franco aus dem Triumph über das grauenhafte demokratisch-kommunistische Spiel mit dem spanischen Volke auch die politischen Folgerungen gezogen und ist dem Antikomintern-Pakt beigetreten, der großen Front Deutschlands, Italiens, Japans und Ungarns gegen den Kommunismus. Paris und London, die bis zum letzten Augenblick versuchten, den Nationalismus Spaniens um die Früchte seiner opferreichen Siege zu bringen, die den Realitäten erst Rechnung trugen, als der Rote Spuk hinweggefegt war und sich dann nicht scheuten, sich in der Maske des guten Freundes zu nähern, haben die falsche Karte gesetzt und das Spiel verloren. Sie setzen zur Stunde bei ihren Bestrebungen zur Einkreisung der totalitären Staaten erneut die Karte des Kommunismus und werden ihr Spiel wieder verlieren. Wir wollen nicht hoffen, daß ihr Haß sie dazu verführt, die blutige Probe auf das Exempel zu machen. Fürchten würden wir diese Probe nicht. Und selbst Franco, der fast drei Jahre Krieg hinter sich hat, erklärte kürzlich, daß er auch heute noch in der Lage und entschlossen sei, zwei Millionen Soldaten zur Verteidigung der spanischen Zukunft, die die Zukunft einer Großmacht sei, ins Feld zu schicken.

Zeichnungen: Große Karte von Helmut Skarbina, die übrigen von A. Eigener

Nationalen die alte Front wiederhergestellt. Der Ebrobogen wird zur Basis der neuen Großoffensive, die, auf das sorgfältigste vorbereitet, am Tage vor Weihnachten 1938 einsetzt, am 27. Januar bereits zur fast kampflosen Besetzung Barcelonas und am 8. Februar mit dem Einmarsch in Le Perthus an der französischen Grenze zum Ende des Krieges in Katalonien führt.

Man kann Francos Offensivarmee mit 350000, die Zahl der Roten mit 300000 ansetzen. Diese 300000 waren nach dem Zusammenbruch des ersten Widerstandes im Dreieck von Lerida, Balaguer, Tremp, Borjas-Blancas, Zervera und Artesa nur noch von dem Gedanken an die rettende französische Grenze beseelt und fluteten in wilden Haufen nach Norden. Es gibt in der neueren Geschichte kein Beispiel eines solchen Zusammenbruchs einer Armee von Hunderttausenden, die völlig demoralisiert auf fremdem Boden entwaffnet und interniert wird.



Rechts: Durchbruch zum Mittelmeer und Entscheidungskämpfe in Katalonien



Oben: Der Maler Heinz Raebiger hat für den „Adler“ einen Ausschnitt aus den Kämpfen der Legion Condor festgehalten, den wir auf den folgenden Seiten zeigen. Legion Condor war der Tarnname für die Verbände der deutschen Freiwilligen in Spanien. Hier zeichnet Raebiger in Toledo einen spanischen Landarbeiter.

Flieger-
bringt En

Sonderzeichnungen für den „Adl

Die Bilder unseres Zeichners lassen uns eine Kampfhandlung der Legion Condor miterleben. Kampf- und Jagdflieger starten gemeinsam gegen die „Rochos“, die Roten.

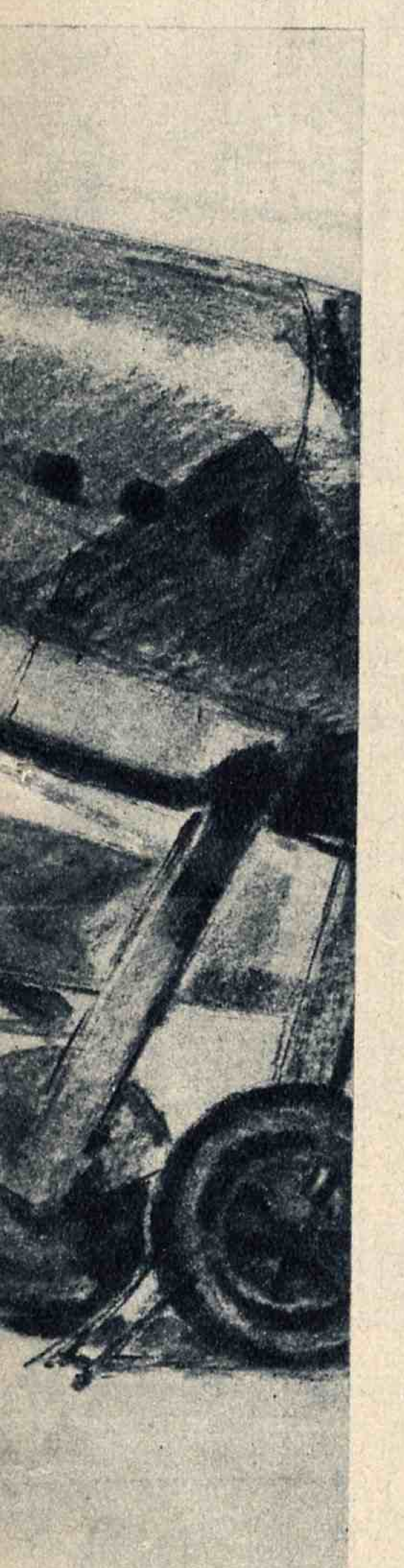
Träger des eigentlichen Kampfes sind die Kampfflugzeuge. Im spanischen Kriege mußten sie häufig auf Ziele angesetzt werden, die ihnen in einem Konflikt zwischen hochgerüsteten Ländern nicht zugewiesen würden. Unter solchen Umständen ist das Kampfflugzeug zur Führung des operativen Luft-

Vorstoß

scheidung

on Heinz Raebiger

krieges berufen, der unabhängig von Kampfhandlungen auf der Erde in das Herz des Gegners vorstößt. Seine Ziele sind in erster Linie die Aufmarschplätze der feindlichen Truppen, Flughäfen und die Luftfahrtindustrie, die gesamten Rüstungswerke im weitesten Sinne, Seehäfen,



Links: Während die von einem anderen Flugplatz aufgestiegene Kampfstaffel – die eigentlichen Bombenträger — bereits auf dem Anflug zur Front ist, macht sich auf der Erde die Jagdstaffel startfertig. Sie wird den Schutz der Kampfflieger gegen feindliche Jäger übernehmen

Rechts: Luftkampf! Rote Jäger haben versucht, den enggeschlossenen Verband der nationalen Flieger zu sprengen. Aber sie haben die Rechnung ohne die freiwilligen Jagdflieger der Legion Condor gemacht. Auf unserem Bild hat ein deutscher Jäger, der ein Messerschmitt - Jagdflugzeug führt, einen Roten gefaßt. Der wollte sich im Sturzflug vom Gegner lösen, aber der Deutsche ist schneller. Noch Sekunden — und der Rote wird im Feuer des deutschen Freiwilligen auseinanderbrechen



Ein deutscher Freiwilliger im Rang eines Feldwebels macht sich fertig zum Jagdflug

Verkehrswege und ähnliche Objekte. — In Spanien lagen die Dinge anders. Franco hatte nur wenig schwere Artillerie. Ohne sie wäre es aber oft unmöglich gewesen, die Roten in ihren schwer befestigten Feldstellungen sturmreif zu schießen, in diesen Stellungen, zu deren Anlage sie die ganze Zivilbevölkerung gepreßt hatten. In diese Bresche sprang die nationale Luftwaffe, die aus der deutschen Legion Condor, den italienischen Legionärsfliegern und den nationalspanischen Luftstreitkräften bestand. Die Luftwaffe übernahm die Rolle der schweren Artillerie.

Mit Bomben beladen bis zur Grenze der Tragfähigkeit, starteten die Kampfflugzeuge. Ihren Schutz gegen feindliche Jagdflieger übernahmen die schnellen Jäger.

Über dem Ziel, den Roten Stellungen, Batterien, MG-Nestern, Truppenbereitstellungen, sauste der Bombensegen in die Tiefe. Aus den Berichten der Roten Überläufer weiß man, wie entnervend und niederschmetternd die nationalen Luftangriffe gewirkt haben. In der Schlacht bei Brunete haben die Roten allein durch Luftangriffe an einem einzigen Tage über 30 000 Mann verloren.

Vor und während der Höhenangriffe der Kampfflugzeuge stießen andere Jagdeinheiten der Legion, oft auch schwere Kampfflugzeuge, bis in Erdnähe auf die erkannte Flakartillerie hinunter, um sie mit Bomben und MG-Feuer außer Gefecht zu setzen.

Oben: Unabhängig von den Luftkämpfen, die sich zwischen nationalen und roten Jägern immer wieder anspinnen, setzt der schwere Kampfverband seinen Weg auf das Ziel fort. Stets umschwirren ihn die schnellen Jäger, in Ketten zu je drei Flugzeugen decken sie den Verband nach allen Seiten

Rechts: Damit die schweren Kampfflugzeuge ungestört durch die Erdabwehr ihren Angriff fliegen können, werden einsitzige Flugzeuge zur Bekämpfung der Roten Flakartillerie eingesetzt. Für diesen Angriff auf die Rote Erdabwehr haben die nationalen Flieger eine neuartige Taktik entwickelt. Während die Kampfflugzeuge aus großer Höhe ihren Bombensegen auf die Roten Stellungen abwerfen, stoßen die Einsitzer in Reihe zu Einem im Sturzflug auf die feindlichen Flakstellungen herunter, befeuern sie mit MGs und lösen unmittelbar über der Erde im Augenblick des Hochsteigens ihre Bomben aus. Der Angriff kann mehrere Male wiederholt werden und ist von verheerender Wirkung



12000 Mann flogen übers Meer

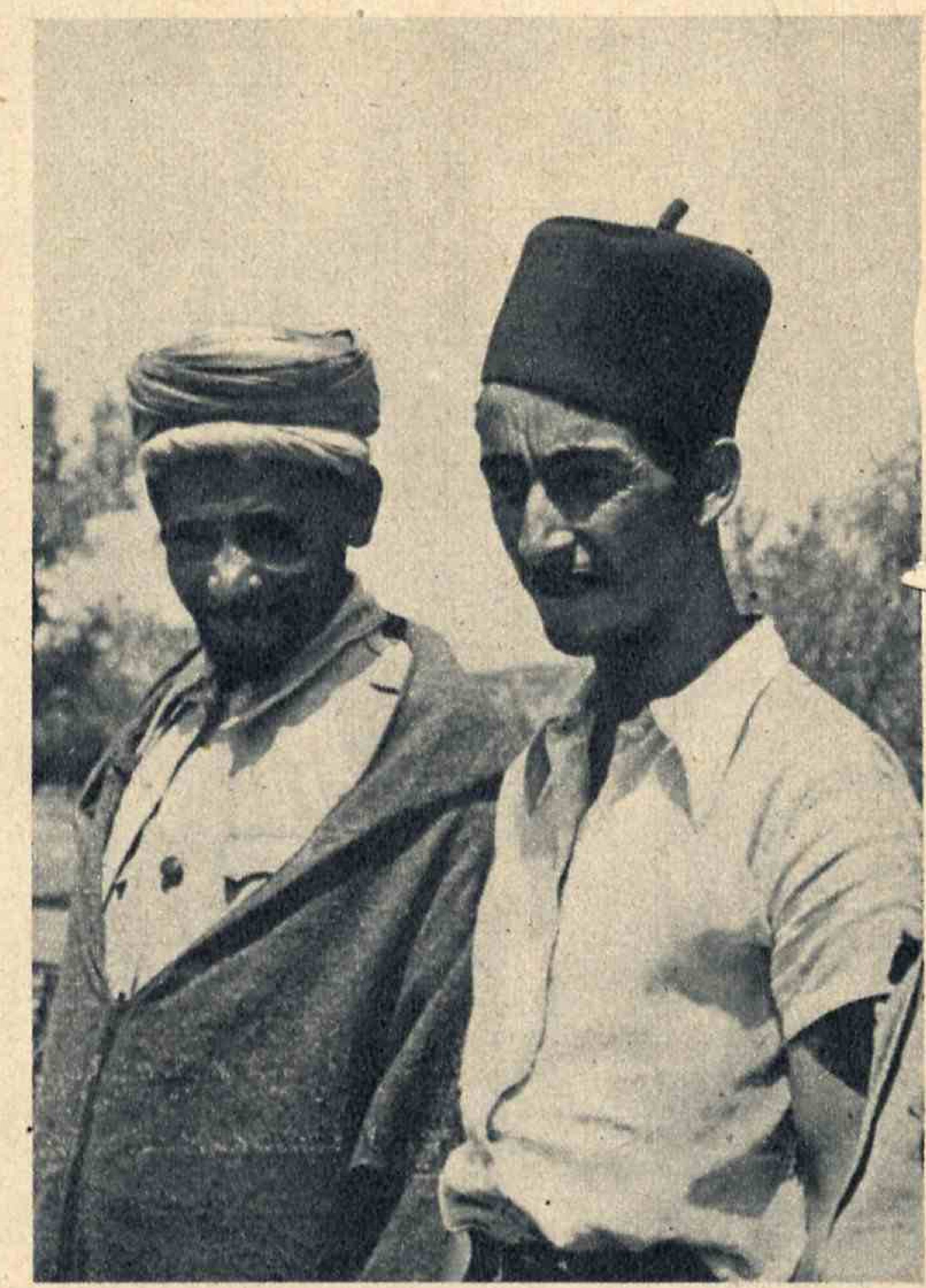
Deutsche Flieger schafften ein Armeekorps auf dem Luftwege von Afrika nach Spanien

Von Hauptmann v. Moreau (†)

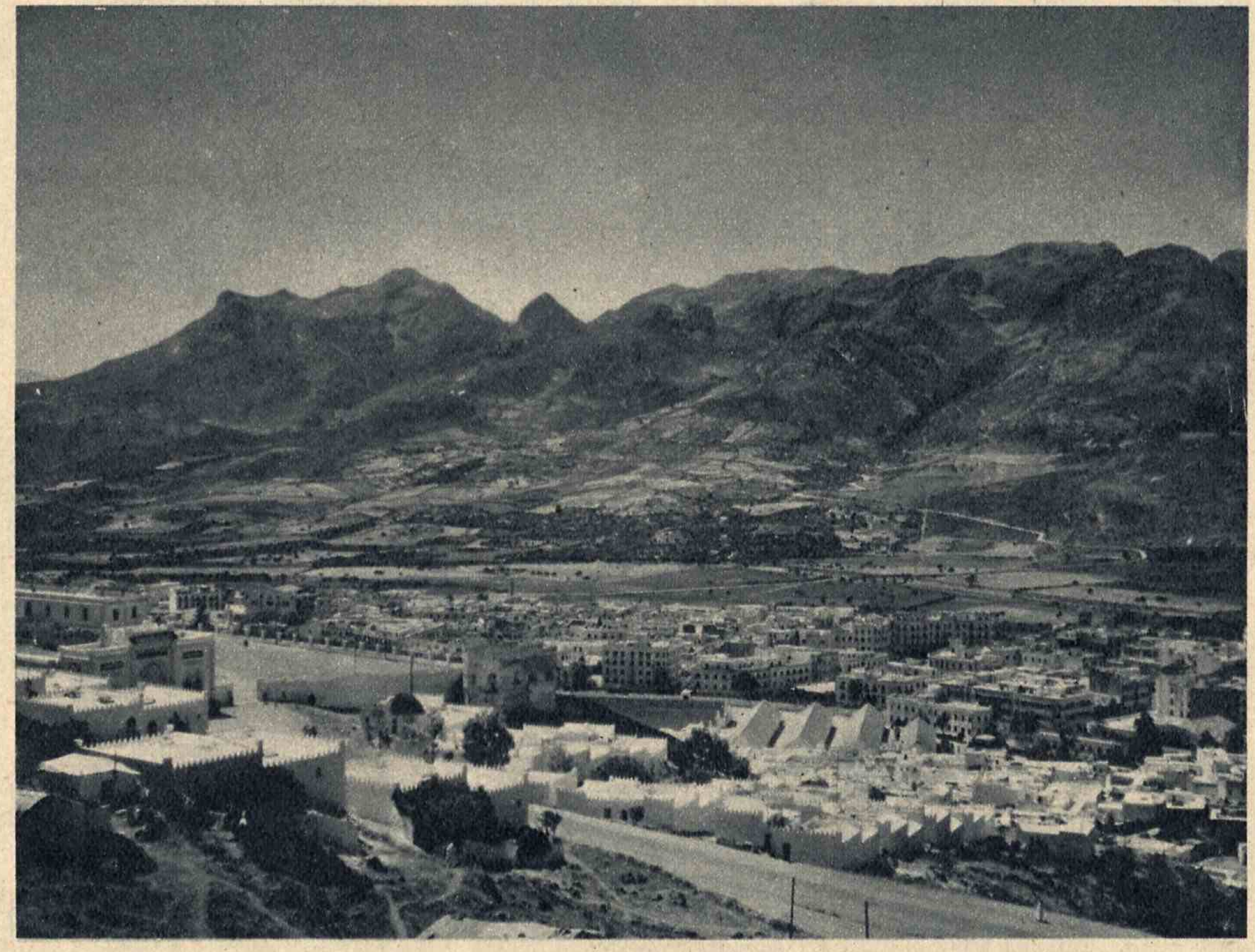
Ende Juli 1936 hatte unter Führung von General Queipo de Llano ein kleiner Trupp Legionäre Sevilla genommen, das in den ersten Tagen des spanischen Bürgerkrieges in den Händen der Roten gewesen war. Durch diesen Sieg wurde die erste Operationsbasis geschaffen, denn hier vollzog sich die Versammlung und begann der Vormarsch der Truppen General Francos. In Sevilla und dem etwas weiter südlich gelegenen Jeres de la Frontera wurden die auf afrikanischem Boden stationierten Legionäre und Marokkaner gelandet.—

Auf dem kleinen Flugplatz in Tetuan in Spanisch-Marokko herrscht reges Leben. Flugzeuge starten und landen; auf den Feldern und Hügeln rings um den Platz lagern und warten auf ihren ersten Flug Hunderte, zeitweise sogar Tausende von Marokkanern, kurz „Morros" genannt. Die Rote Flotte lag in jenen ersten Kriegswochen im Hafen von Malaga und beherrschte die Straße von Gibraltar. Sie hatte sich gleich zu Beginn der Revolution auf die Rote Seite gestellt; die Offiziere waren ermordet und über Bord geworfen worden, es waren Schiffe ohne Führung. Trotzdem wagte man es nicht, um unnötige Verluste zu vermeiden, die Truppentransporte mit Schiffen durchzuführen. So kam es, daß zum erstenmal in der Kriegsgeschichte das Flugzeug als Truppentransportmittel großen Stiles eingesetzt wurde. In ununterbrochener Folge brummten die Maschinen über die Straße von Gibraltar, das Flakfeuer der Roten Flotte war nur ein ohnmächtiger Versuch, das Unternehmen zu stören. Die ihrer Führer beraubten Schiffe, ausgerüstet mit veraltetem Geschützmaterial, fehlenden Richtgeräten, konnten eine wirkungsvolle Bekämpfung der Transporte nicht erreichen.

Noch nie wohl hatte der kleine Platz in Tetuan so viele Flugzeuge, soviel Betrieb und solche Menschenmassen gesehen wie in jenen Augusttagen 1936. Morgens beim ersten Grau der Dämmerung starteten die Maschinen mit dem Ziele Jeres oder Sevilla. Noch nie sind wohl in einer Junkers 52, die normal 17 Passagiere faßt, so viele Menschen untergekommen wie bei dieser neuen Fluglinie, wo niemand fragte und fragen konnte, was die höchstzulässige Zuladung sei oder die äußerste Passagierzahl, sondern wo die entscheidende Notwendigkeit vorlag, in kürzester Frist jene Streitmacht auf spanischem Boden zu landen, die General Franco für seine Offensive brauchte, um seine Fronten nach dem Norden vorzutreiben, eine Streitmacht, die den Unzähligen die Befreiung vom Roten Joch und Roter Gewaltherrschaft bringen sollte. Bis zu 42 bewaffnete Morros faßte in diesem Falle solch eine Ju 52 dieser neuen Luftverkehrsgesellschaft, bei der die Bequemlichkeit der Passagiere allerdings eine untergeordnete Rolle spielen mußte. Die Knie bis zum Kinn angezogen, das Gewehr zwischen den Füßen, so erlebten diese Soldaten ihren ersten Flug. Bevorzugte Zeiten waren die Früh- und Abendstarts, denn dann war die Luft ruhig, schlimm erst wurde es manchmal um die Mittagsstunden, wenn starke Böigkeit auftrat und arge Luftkrankheit die Passagiere befiel. Das ganze Flugzeug verwandelte sich dann in jene berühmte Tüte, wie sie der normale Luftreisende kennt und in solchen Situationen vielleicht schon schätzen gelernt hat. Doch nichts konnte die Freude und den Wunsch jener prächtigen Kerls — unserer Fluggäste — hemmen, so rasch wie möglich an die Front zu kommen. Niemals war es nötig, darauf zu achten, daß die Maschinen voll wurden; wenn wir von der Besatzung nicht eingegriffen hätten, es wären ihrer doppelt soviel hineingeklettert.



Das sind die „Morros", die Soldaten des Korps Maroqui, die sich zu 40 Mann in die für 17 Fluggäste bestimmten Flugzeuge drängten, um möglichst rasch an den Feind zu kommen



Links: Tetuan, die afrikanische Stadt am Fuße des kleinen Atlas, von deren Flugplatz aus die Transportflüge nach Spanien gingen

Tag und Nacht brannten die Lagerfeuer, schallten die Kriegsgesänge über die Felder, doch schien die Zahl der auf den Abtransport Wartenden kaum weniger zu werden, da täglich neue Kompanien anrückten. Um einen laufenden Transport zu gewährleisten, begann der Flugdienst bei Tagesgrauen und endete mit Einbruch der Dunkelheit, denn auch die Maschinen brauchten einmal Ruhe, genau wie ihre Besatzungen.

Auf den drei Landeplätzen Tetuan, Jeres und Sevilla waren von den spanischen Freunden kleine Zelte mit Kantinenbetrieb aufgebaut worden, wo jederzeit Essen und Erfrischungen bereitstanden. Schnell, meist während des Tankens, fand die Verpflegung statt, um keine kostbare Zeit zu verlieren. „Personas Junkers" stand über diesen Zelten, in denen man alles haben konnte, was man begehrte.

Meist war es bereits dunkel, wenn die Besatzungen vom Platz abrückten und nun bei Lampen- und Scheinwerferlicht die Mechaniker unsere Vögel in Wartung nahmen. Sehr provisorisch sah diese Nachtbeleuchtung aus, meist waren es Autos, vorne hochgebockt, deren Scheinwerferlicht den Monteuren die Arbeit ermöglichte.

Bereits nach kurzer Zeit trat Mangel an Brennstoff ein, denn der Nachschub war schwierig — eigentlich gab es überhaupt keinen. Tetuan und die anderen Plätze hatten wohl einige Reserven, doch bei diesem gesteigerten Flugverkehr gingen sie bald dem Ende entgegen. Den Flugdienst einstellen wäre gleichbedeutend gewesen mit einer Verzögerung des Aufmarsches, also mußten Mittel und Wege gefunden werden, Benzin zu „besorgen“. Zuerst einmal wurde von Privatleuten, Firmen und Fabriken requiriert, doch auch diese neu gewonnene Menge reichte keineswegs aus, zumal die Güte dieses Brennstoffes erheblich zu wünschen übrig ließ. Auch mußte erst das Benzin mit Benzol gemischt werden. Da andere Möglichkeiten fehlten, wurden beide Flüssigkeiten frei nach Augenmaß in ein Faß gegossen, dieses verschlossen und nun einige hundert Meter weit gerollt. Nach Beendigung jener Rollprozedur konnte der Faßinhalt erst als tankbares, transportförderndes Fliegerbenzin anerkannt werden. (Ob die Heimatdienststellen diese Anerkennung ausgesprochen hätten, muß freilich leise bezweifelt werden!)



In kurzer Zeit bewältigte eine kleine Anzahl dieser Junkers-Flugzeuge die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Transportleistung

Unten: Der Blick aus der Bugkanzel eines Kampfflugzeuges

Nachdem nun auch diese Mittel bald erschöpft waren, mußte weiter Ausschau gehalten werden. Nun war in der Nähe ein weit größerer Flugplatz, nur gehörte er leider nicht zu Spanisch Marokko, sondern dieser Platz hieß Tanger.



Enge Gassen durchziehen die Eingeborenenstadt Tetuans, in deren schattigen Winkeln geheimnisvolles Leben webt

Da vermutlich die französischen Stellen weder unseren Bitten noch denen der spanischen Freunde in dieser heiklen Angelegenheit Gehör geschenkt hätten, mußte ein neutraler Mann gefunden werden. Er fand sich auch; Namen und Nationalität sollen verschwiegen bleiben. Er reiste nach Tanger, kaufte durch einige Vermittlungen und mit einigen Franken mehr als normal den gewünschten Brennstoff, der den Vorteil hatte, nicht mehr über die Rollstrecke laufen zu müssen. Der Weg von Tanger nach Tetuan war ein sehr romantischer; vielleicht ergibt sich noch einmal Gelegenheit, bei einem Glase Whisky dem damaligen Flugplatzkommandanten von Tanger diese nette Geschichte zu erzählen.

Weiter nun brummten die Flugzeuge hinüber aufs spanische Festland; 12 000 Mann, Geschütze, über 100 schwere M. G. und 134 000 kg Munition wurden auf diese Weise im Flugzeug von Afrika nach Südspanien befördert.

Nur wenige, aber erprobte Besatzungen waren es gewesen, die für jene Transportflüge zur Verfügung standen, klein war die Zahl der wackeren Mechaniker, die in unermüdlicher Arbeit dafür sorgten, daß unsere Vögel startklar waren. Doch lohnend war das Ziel, denn jede Kompanie, die spanischen Boden betrat, jedes Geschütz, jedes M. G. und jedes Kilogramm Munition waren Unterpfand und Voraussetzung für das siegreiche Vorrücken der nationalen Armee.

Die Schlacht

So sahen unsere Aufklärungsfliege

Die folgenden Bilder sollen einen Ausschnitt aus den Erdkämpfen zeigen, so wie unsere Flieger sie gesehen haben. Selbst wenn er niedrig fliegt, wie es bei vielen dieser Aufnahmen nötig war, hat der Flieger ein fast unbegrenztes Blickfeld. Hat der Aufklärer irgendwo — und sei es in weiter Ferne — ein lohnendes Ziel für seine Kamera entdeckt, dann trägt ihn sein Flugzeug in wenigen Minuten an Ort und Stelle, und ebenso schnell ist das Geschehen auf der Erde auf den Film gebannt. — Die sogenannten Schrägaufnahmen (im Gegensatz zu den Senkrechtauf-

Eine Szene aus den Kämpfen um Teruel zeigt das obenstehende Bild. Links eine Klosterkirche, die von den Roten durch die deutlich erkennbaren Schützengräben ringsherum zu einem starken Stützpunkt ausgebaut worden war. Nationalspanische Infanterie geht in der typischen Reihe zu Einem an dem in ihre Hände gefallenen Festungswerk vorbei gegen Teruel vor

Unten: Befehlsausgabe auf dem Gefechtsstand der Aufklärungsflieger der Legion Condor. Links im Vordergrund, an der Mütze erkenntlich, ein spanischer Flieger



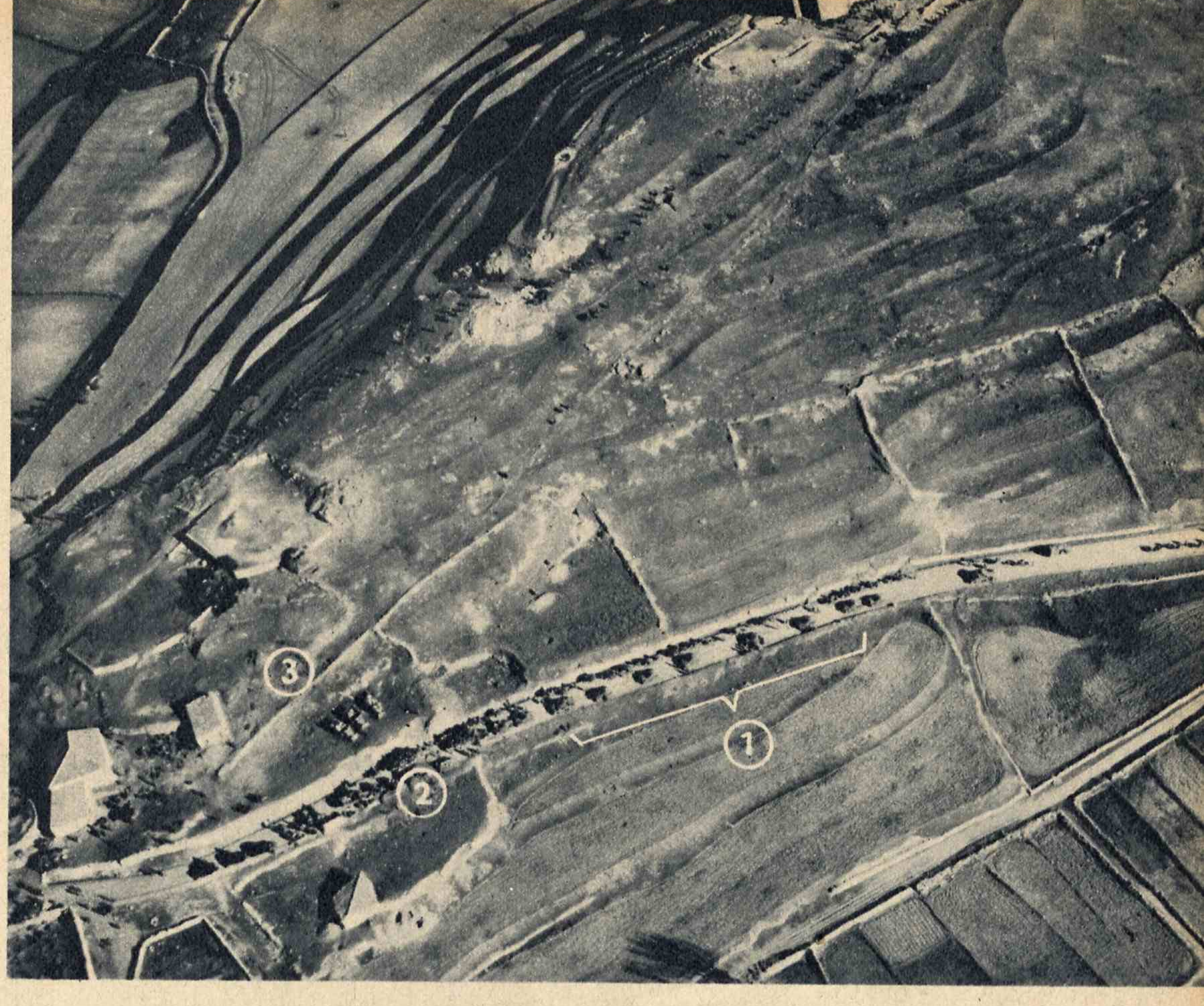


Rechts: Der äußere Befestigungsgürtel von Teruel ist genommen. Die nationalen Truppen halten Rast im freien Gelände zwischen den Schützengräben. Deutlich ist das weitverzweigte Schützengrabensystem der Roten zu erkennen. Bei (1) sind Unterstände zu sehen, die in die Böschung hineingebaut sind, bei (2) eine Treppe zum Ersteigen der Böschung. Über das ganze Bild verstreut und besonders im Vordergrund deutlich erkennbar sind die Granattrichter der nationalspanischen Artillerie. Die größeren Krater stammen von den Bomben der Legion Condor. Bei (3) ein größeres Erdwerk, in dem ein Maschinengewehrnest untergebracht war

von oben

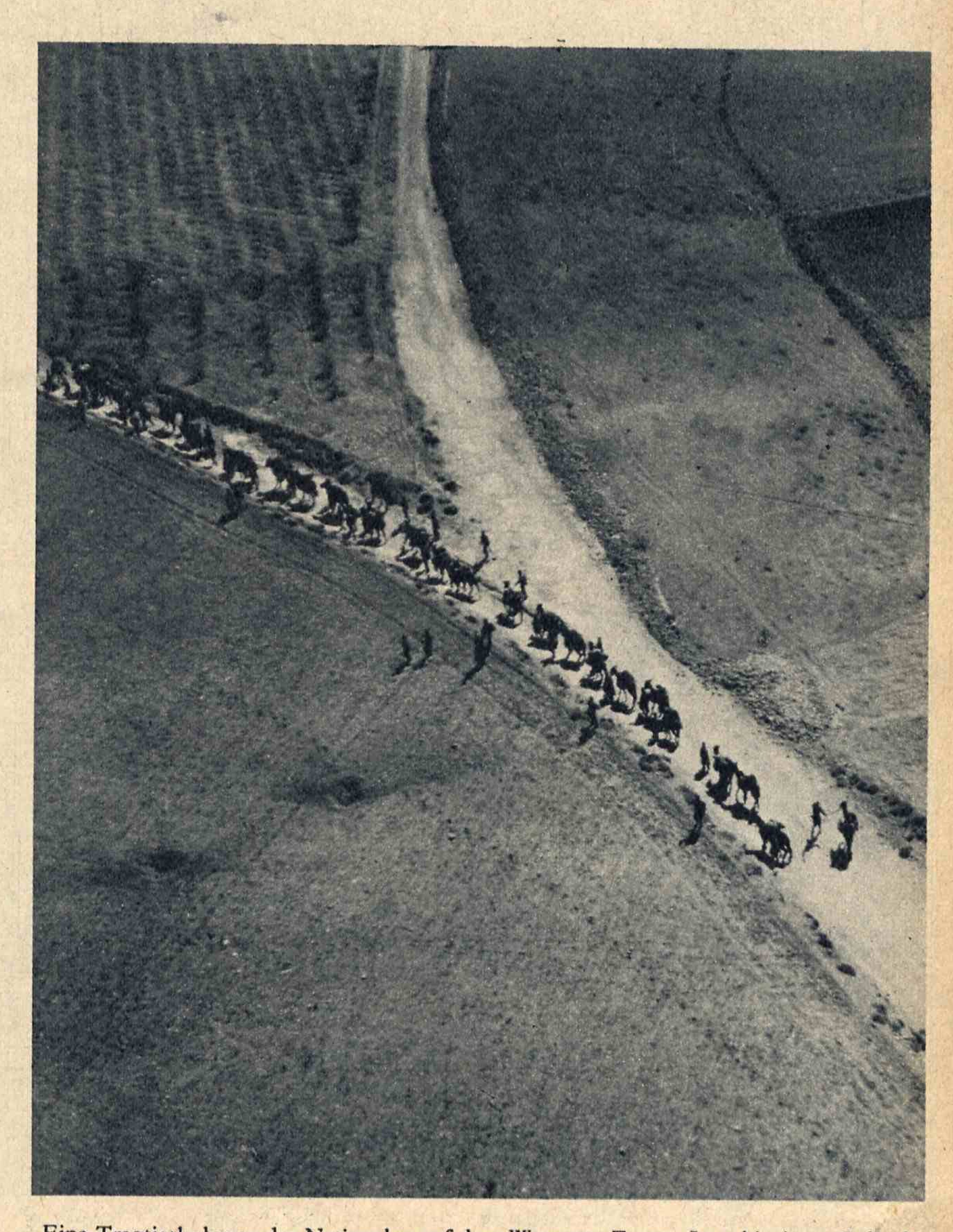
den spanischen Krieg

nahmen aus großer Höhe auf den Seiten 28 u. 29) vermitteln dem Laien, der nicht im Lesen von Luftbildern geübt ist, ein leichter eingängliches Bild als die Senkrechtaufnahmen. Sie werden mit der Handkamera aufgenommen, während für die Senkrechtaufnahmen das im Flugzeug eingebaute Lichtbildgerät Verwendung findet.



Diese Aufnahme wurde kurz nach dem Bilde gemacht, das auf der nebenstehenden Seite links oben wiedergegeben ist. Am oberen Bildrand ist noch die Klosterkirche zu sehen, davor die lange Reihe der vorgehenden Infanterie. Auf der Straße sind bei (1) Panzerkampfwagen zu erkennen, bei (2) Lastkraftwagen. Bei (3) sind drei schwere Lastwagen abseits der Straße aufgestellt





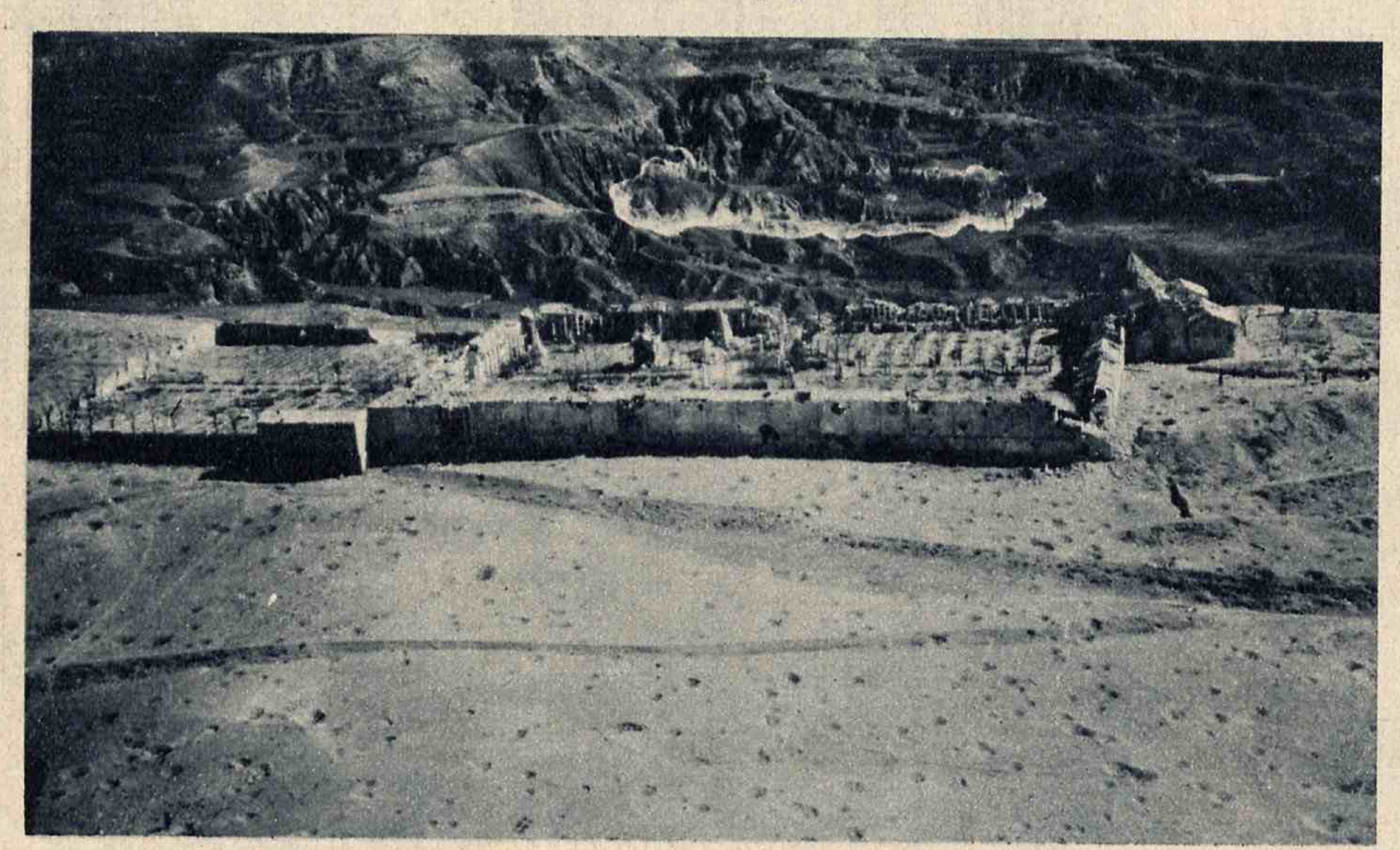
Eine Tragtierkolonne der Nationalen auf dem Wege zur Front. In gebirgigem Gelände, das der Versorgung der Truppen mittels Lastwagen häufig große Hindernisse in den Weg legte, wurden mit Erfolg Tragtierkolonnen für den Nachschub von Munition und Lebensmitteln eingesetzt. Im Vordergrunde zwei Granattrichter

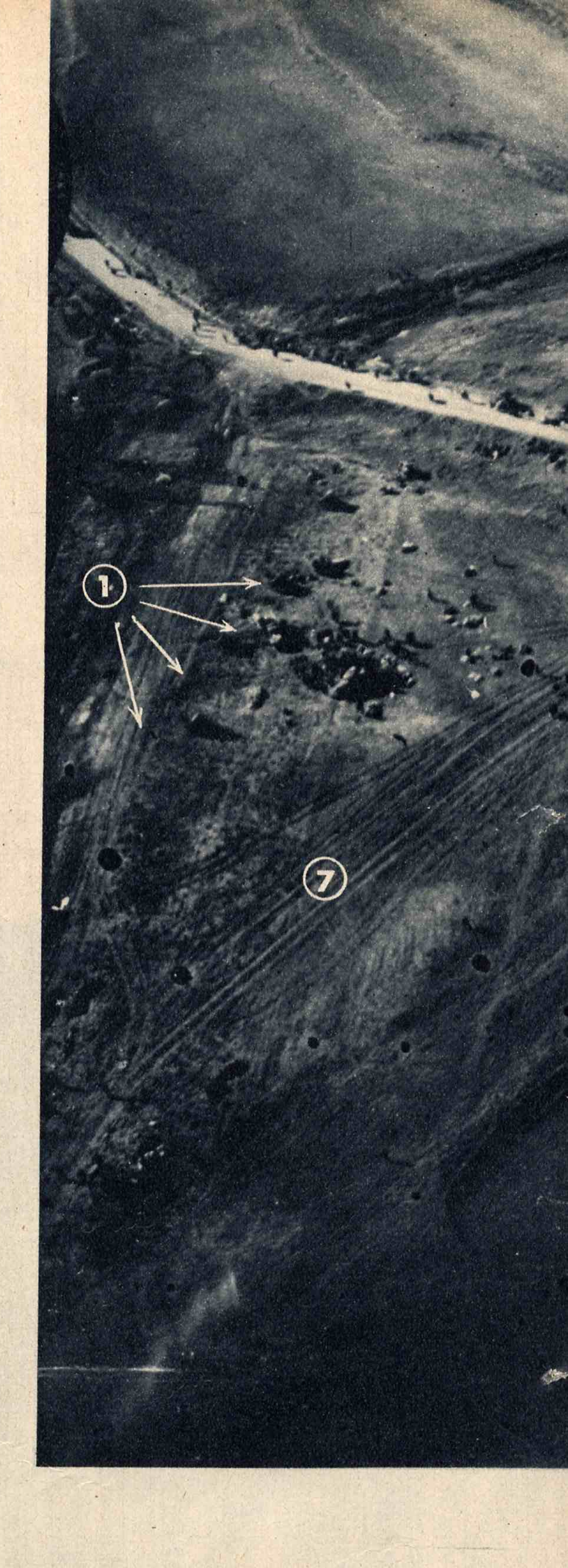


Diesen Anblick bot die Stadt Teruel kurz vor der Einnahme durch die Nationalen

Das Großbild rechts zeigt bei (1) fünf nationale Batterien zu je 4 Geschützen in Feuerstellung. Bei (2) sind Erdlöcher zur splittersicheren Lagerung der Munition erkennbar. (3) kennzeichnet Deckungsgräben für die Geschützbedienung. Bei (4) stehen Lastkraftwagen, die Munition herangebracht haben, bei (5) Lastkraftwagen mit auffälligem Tarnanstrich, bei (6) Wohnzelte. Bei (7) sind die Fahrspuren der Geschütze und Munitionswagen sichtbar

Der „Cimenterio", der Friedhof von Teruel, den die Roten festungsartig ausgebaut hatten. Die spanischen Friedhöfe sind anders angelegt als die unsrigen. Während die Mitte des großen Vierecks gärtnerische Anlagen aufweist, enthält die umschließende Mauer Nischen, in welche die Särge hineingeschoben und vermauert werden. Das Bild läßt deutlich erkennen, daß die hintere Mauer durch Artilleriefeuer beschädigt ist und die Sargkammern bloßgelegt sind. Der Vordergrund ist mit Granat- und Bombeneinschlägen übersät. Dieser Friedhof hat bei den Kämpfen um Teruel eine große Rolle gespielt





Der Tiefflug, aus dem unsere Bilder aufgenommen sind, stellt an die Flugzeugbesatzungen sehr hohe Anforderungen, zumal in bergigem Gelände. Sie steigern sich zu höchster Beanspruchung, wenn der Aufklärer über den feindlichen Stellungen in Erdnähe zu fliegen gezwungen ist. Das kann erforderlich werden, wenn gut getarnte Maschinengewehrnester oder Batteriestellungen erkundet werden müssen, die aus größerer Höhe und auch im Luftbild nicht auszumachen sind, oder wenn abgeschnittene Truppenteile durch Abwurf von Munition, Proviant und

Wasser aus dem Flugzeug zu versorgen sind. Nicht genug, daß der Flugweg durch die sich kreuzenden Geschoßbahnen der beiderseitigen Artillerien führt, bietet das niedrig fliegende Flugzeug der Erdabwehr ein leichtes Ziel. Es ist dann Sache des Flugzeugführers, durch geschicktes Manövrieren die feindlichen MG-Schützen auf der Erde immer wieder zu täuschen, ohne die Arbeit seines Beobachters allzusehr zu erschweren. Was die Aufklärungsflieger der Legion Condor unter solchen Umständen leisteten, ist über jedes Lob erhaben



Eine Infanteriekolonne mit Tragtieren auf dem Vormarsch über kahles Gelände







Die obenstehenden 4 Aufnahmen zeigen einen Bombenabwurf auf rotspanische Stellungen. Auf dem ersten Bild sind die unmittelbar nach dem Abwurf photographierten Bomben zu sehen. Sie scheinen waagerecht im Raum zu stehen. Dies kommt daher, daß die waagerecht im Flugzeugrumpf aufgehängten Bomben nach dem Abwurf noch eine Weile in dieser Lage weiterfliegen, bis sie sich auf den Kopf stellen und dann in steilem Winkel zur Erde fallen

Auf dem zweiten Bild sind die Bomben ganz klein noc eben zu erkennen, ebenso im unteren Teil des Bildes d verrauchenden Einschläge von Bomben der vorau fliegenden Flugzeuge

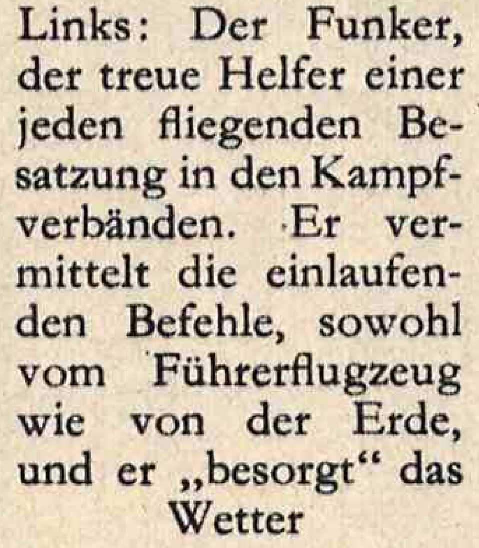


Bild 3 zeigt rechts oben deutlich die ersten Einschläge der Bomben, die wir auf Bild 1 noch fallen sehen können. Bild 4 zeigt 3 parallel liegende Reihen von Bombeneinschlägen. Wie Blumen scheinen sie aus dem gemarterten Land emporzusprießen

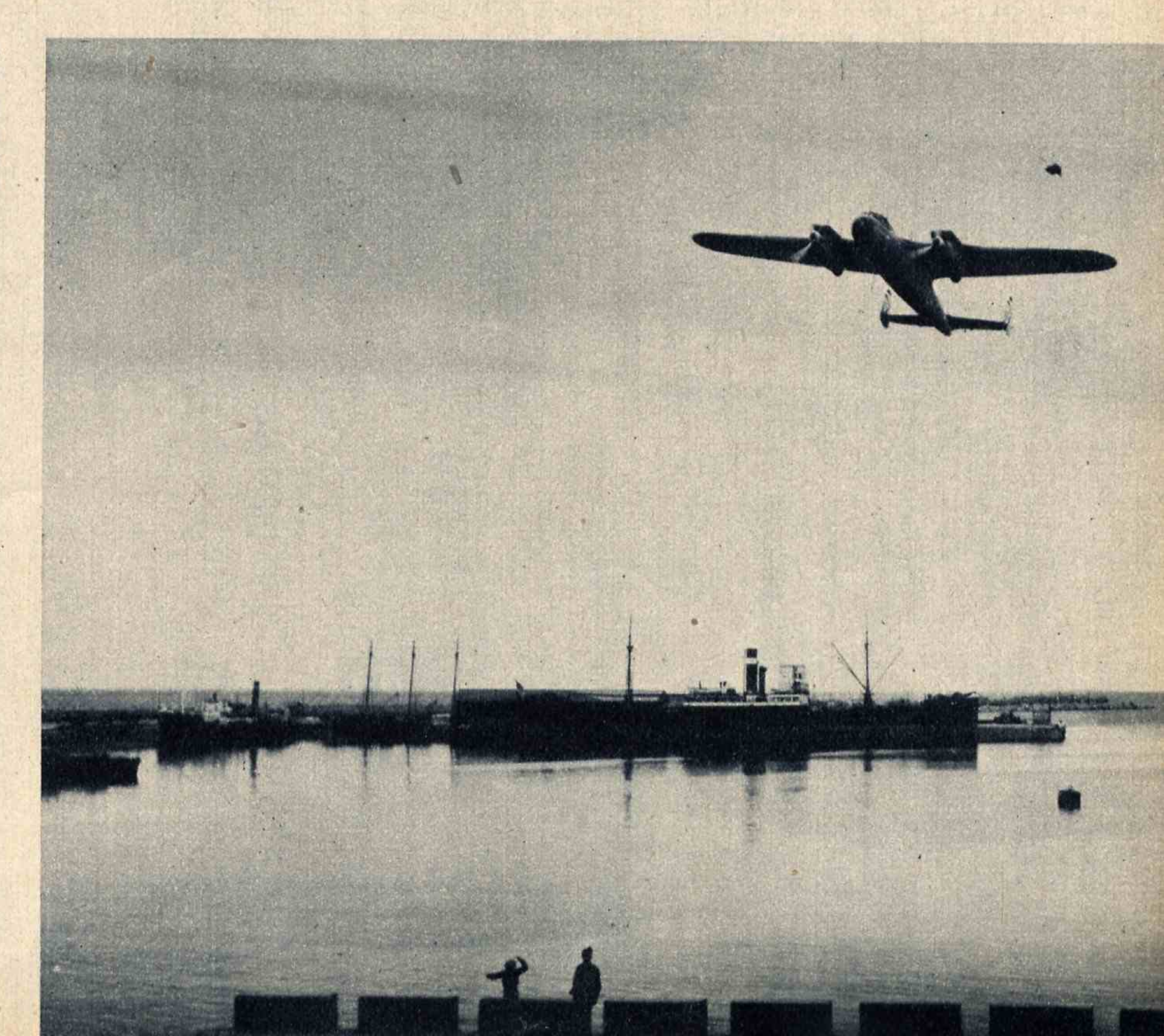
Von größter Wichtigkeit waren in dem an Verkehrswegen armen Lande die wenigen Eisenbahnbrücken über die großen Flüsse. Es mußte das Ziel der nationalen Heeresleitung sein, die Verbindungsmöglichkeiten im Roten Hinterland in weitestem Umfang zu stören. In unserem Bild sehen wir die Ebro-Brücke bei Garcia, die unter dem gezielten Bombenfeuer eines Kampfverbandes der Legion Condor liegt



Rechts: Heimkehr vom Feindflug. Ein Aufklärungsflugzeug der Legion Condor vom Baumuster Dornier Do 17 über dem Hafen von Viñaroz



Links: Der Funker, der treue Helfer einer jeden fliegenden Besatzung in den Kampfverbänden. Er vermittelt die einlaufenden Befehle, sowohl vom Führerflugzeug wie von der Erde, und er „besorgt“ das Wetter



Sie sehen so harmlos aus, die grauen Fische, die aus dem Rumpf des Kampfflugzeuges fallen — und säen doch Tod und Verderben

Auch die
hat ihren

Der starke Mann an der Zünderstellmaschine. Das Stemmen der Granaten und Kartuschen macht warm

In Spanien haben deutsche Freiwillige nicht nur in den fliegenden Verbänden gekämpft, auch viele Soldaten der Flak-Artillerie folgten der Stimme ihres Gewissens, die zum Kampf gegen den Weltfeind rief. Es waren vielseitige Aufgaben, die die freiwilligen Flakartilleristen im spanischen Bürgerkrieg erwarteten. Bevor sie an den Feind kamen, mußten die großen Schwierigkeiten überwunden werden, die das Gelände stellte. Wenig ausgebaute Straßen, gebirgige, von Schluchten zerrissene Gebiete haben viel zu schaffen gemacht. Oft genug, wenn die Zugmaschinen versagten, mußten die Kanoniere ihre Geschütze im Mannschaftszug in Stellung bringen.

Die Roten Flieger haben an ihren Verlusten sehr schnell festgestellt, wo deutsche Flakartillerie stand, und sie haben die durch sie „verseuchten" Räume gemieden wie die Pest. Immer wieder mußten unsere Freiwilligen neue Stellungen erkunden und beziehen, wollten sie die „Rochos", die Roten, vor die Rohre bekommen.

Die Hitze der Sommermonate stellte an die Widerstandskraft der



Schwere Flak im Erdkampf. Häufig wurde die Flakartillerie der Legion Condor nach vorn gezogen, um in den Erdkampf einzugreifen, da General Franco nur über geringe Bestände an schwerer Artillerie verfügte



Links: Alarm! Im Eiltempo geht es hinaus aus der behelfsmäßigen Unterkunft, um die Geschütze feuerbereit zu machen



Rechts: Wäre nicht das neuzeitliche Gerät zu sehen, man könnte glauben, die Aufnahme stamme aus dem Burenkrieg. Die Schlapphüte, welche die Flakartilleristen der Legion Condor in Spanien als Schutz gegen die Sonne trugen, sind schuld an diesem Eindruck. Die Bedienung eines leichten Flakgeschützes steht in Feuerbereitschaft

Flak

Mann gestellt

Kanoniere große Anforderungen. Häufig genug mußten sie Stunde um Stunde in glühender Sonne ohne Deckung feuerbereit bei den Geschützen stehen. Und nicht minder anstrengend, wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen, war der harte Winter in den iberischen Gebirgen.

Ebenso wie die freiwilligen deutschen Flieger fast täglich in den Luftkampf eingreifen mußten, weil Franco nur geringe Bestände an schwerer Artillerie hatte, so wurde auch die deutsche Flak immer wieder nach vorn gezogen, um als schwere Artillerie verwendet zu werden. Was die Kanoniere in den großen Schlachten, deren Namen noch in aller Munde sind, geleistet haben, ist höchsten Lobes wert.

Der Krieg in Spanien war bisher die einzige Gelegenheit, bei der unsere Flaksoldaten zeigen konnten, was deutsche Ausbildung, deutsches Gerät und deutscher Soldatengeist zu leisten imstande sind. Der Ruf der deutschen Flakartillerie ist in Spanien begründet worden, und die Taten ihrer Kanoniere mögen der Heimat beweisen, daß ihr Schutz im Ernstfall in starken Händen ruht.

Der Posten am Richtungsweiser gibt die ermittelten Werte an die Geschütze weiter. Auch er hat es sich der Landessitte entsprechend bequem gemacht

Deutscher Funk im spanischen Äther

Die Luftnachrichtentruppe ist bekanntlich das Veilchen, das im Verborgenen blüht. Damit ist kein Werturteil über ihre Bedeutung gesprochen, die gar nicht hoch genug geschätzt werden kann. Ohne Nachrichtenverbindungen ist eine Kriegführung und gar eine Luftkriegführung vollkommen unmöglich. So hatte auch die Luftnachrichtentruppe der deutschen Freiwilligen in Spanien hervorragenden Anteil an den Kampfhandlungen

Der Gefechtsstand der Legion ist verlegt worden. Hierzu muß die Luftnachrichtentruppe mit größter Schnelligkeit alle erforderlichen Nachrichtenverbindungen herstellen. Hier sehen wir einen Mann mit der schweren Kabeltrommel bei dieser Arbeit



Der Kommandeur einer Luftnachrichtenabteilung der Legion Condor gibt Befehle aus

Unten: Auch in Spanien herrschen nicht immer blauer Himmel und heiterer Sonnenschein. Häufig genug, besonders im Winter, verhängen Regenwolken und Nebel die Gebirge, so daß ohne Funkpeilverfahren ein Flugbetrieb bei diesen Wetterlagen nicht durchführbar gewesen wäre. Die wichtigsten Flugplätze waren daher mit Peilanlagen ausgestattet, die — wie der unten abgebildete Peilwagen — häufig genug behelfsmäßig hergerichtet waren

Ein gut getarnter Funkwagen



Die Vermittlungsstelle des Gefechtsstandes in vollem Betrieb



Parole Heimat

Die Freiwilligen der Legion Condor blieben nicht, wenn sie einmal nach Spanien gereist waren, für die ganze Dauer des Krieges unten. Es war so, daß aus der deutschen Luftwaffe die Freiwilligen sich lange vorher vormerken ließen, um nach Spanien gehen zu dürfen. Um diesen Wünschen möglichst Rechnung zu tragen, wurden die Freiwilligen nach einer gewissen Zeit ausgetauscht, so daß viele Soldaten der Luftwaffe Gelegenheit bekamen, im fernen Land für die Ziele ihres Führers zu kämpfen. Diese und die folgenden Seiten zeigen einige Bilder von dem Zeremoniell, das für die Verabschiedung von Heimkehrern entwickelt wurde

So fing es meist an: Der Briefverkehr mit der Heimat wurde kurz vor der Heimkehr lebhafter



Die nächste Etappe war die Einkleidung in Zivil. Der Kammerunteroffizier beim Verpassen des Binders. Man hört ihn förmlich sagen: „Mensch, so'n Schlips!"

Dann fahren die „harmlosen" Zivilisten zum Flugplatz hinaus, von wo sie mit dem Transportflugzeug den weiten Flug nach Deutschland antreten





Wenn bedeutende Männer die Legion verließen, um nach Deutschland zurückzukehren, dann wurde eine ganz besondere Feierlichkeit gestartet. Das Musikkorps spielte auf, und der Heimkehrer dirigierte selbst



Sein Flugzeug aber stand auf dem Platze, sinnig geschmückt mit Weinlaub und Palmen

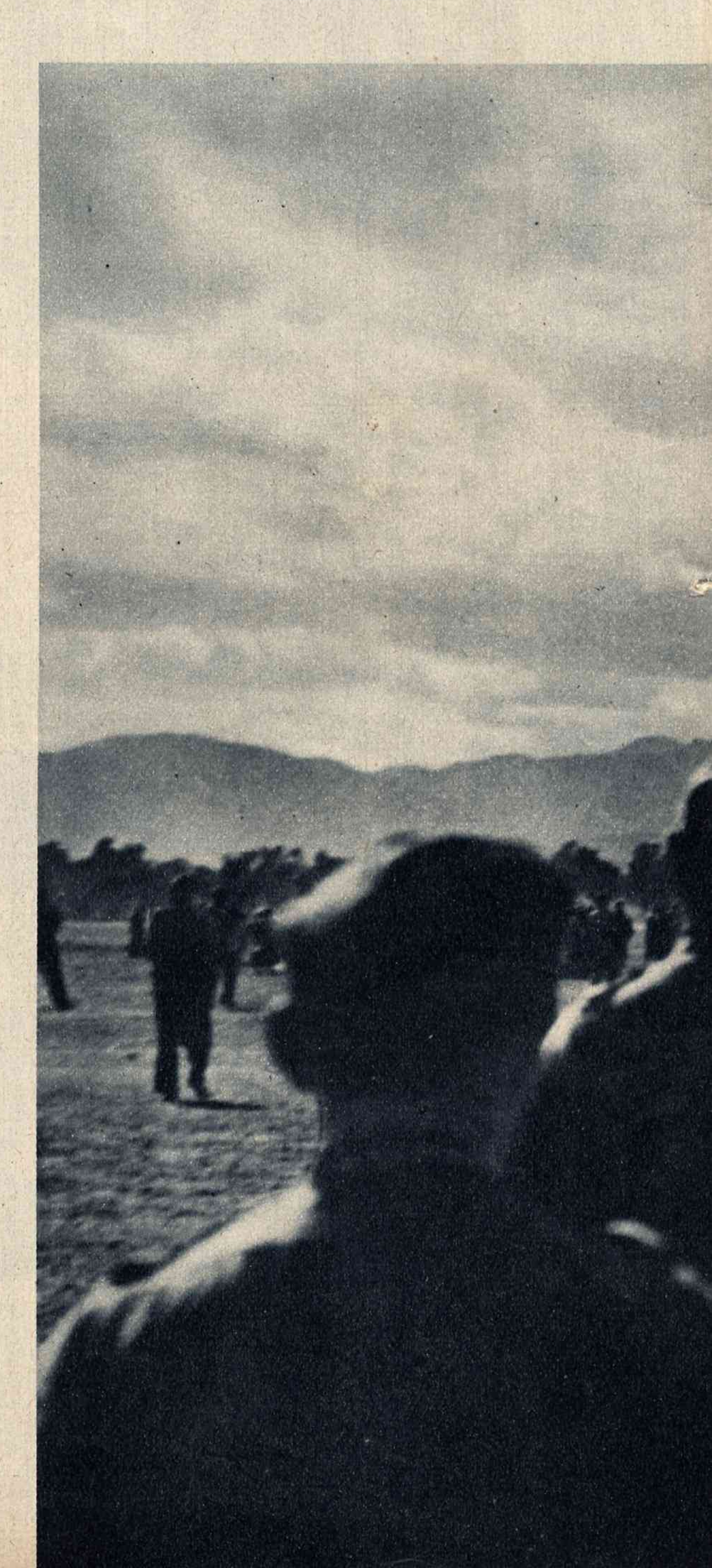


Der Heimkehrer wurde auf ein eigens hierzu konstruiertes Gefährt gesetzt und von der ganzen Staffel an Tauen zum Heimatflugzeug gefahren

Unten: Die Ju, das bewährte Transportflugzeug Junkers Ju 52, fliegt eine Ehrenrunde über den „trauernden Hinterbliebenen"



Ein Freiwilliger nimmt nach spanischer Sitte Abschied von seinem Staffelkapitän. Herzlich umarmen sie sich, aber den Legionsstock, das Wahrzeichen der Legionsveteranen, läßt er nicht aus der Hand





Ebenso traditionell war der Abschiedstrunk aus der spanischen Feldflasche. Hier zelebriert der Olympia-Sieger Major Handrick diese Zeremonie



Fröhlich winken die Heimkehrer aus dem Rumpfstand des Transportflugzeuges

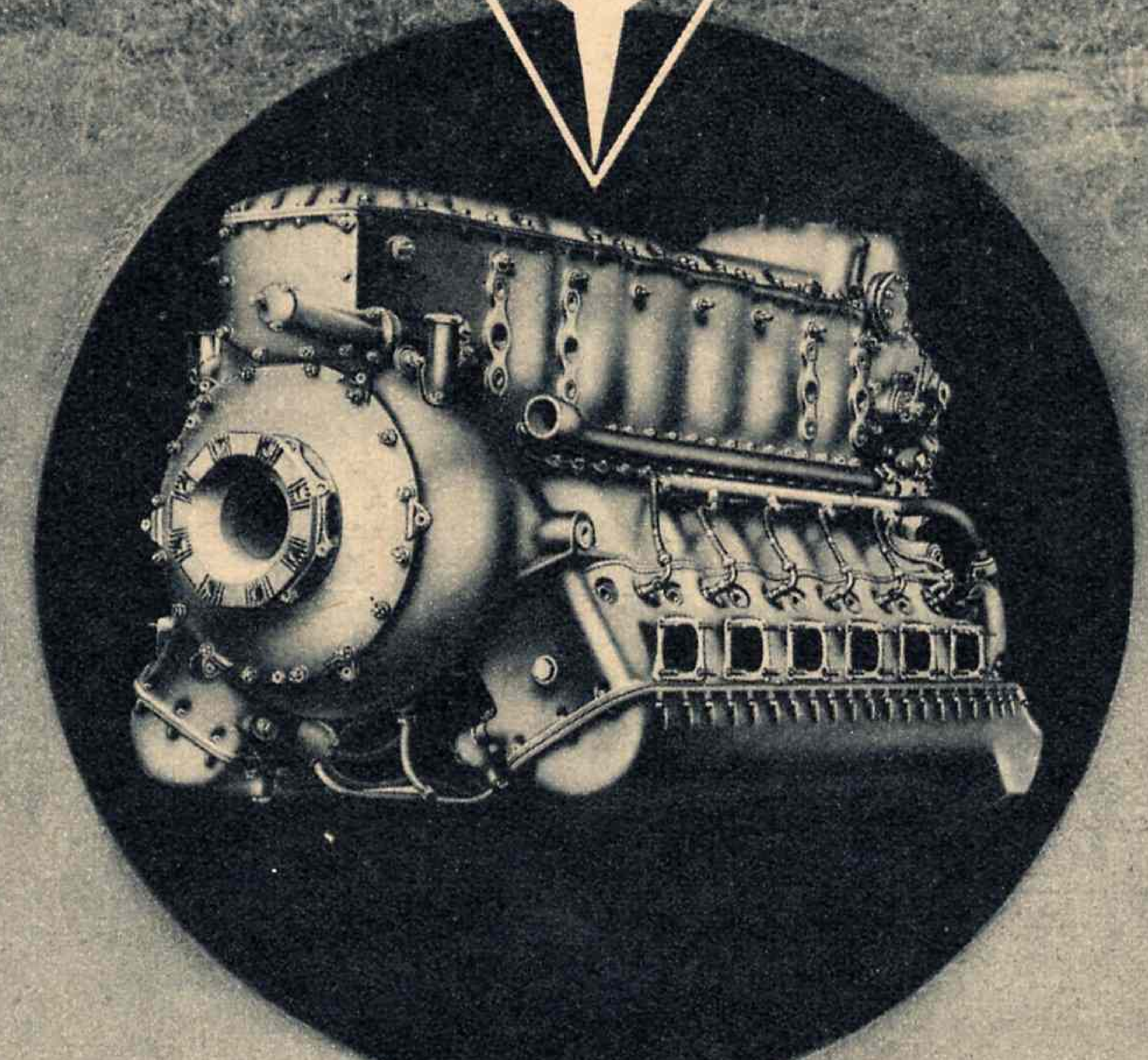


Die zurückbleibenden Kameraden grüßen wieder, ihre Wünsche und viele Grüße an die Heimat begleiten die Heimkehrer

STURZKAMPF FLUGZEUG

JUNKERS-
JU 87





MIT JUNKERS-HOCHLEISTUNGS-
FLUGMOTOR

JUNKERS FLUGZEUG- UND -MOTORENWERKE A.-G. DESSAU

Munteres Badeleben am sonnigen Mittelmeer. Hier suchten und fanden die in der Nähe der See liegenden Einheiten der Legion Erholung von anstrengendem Dienst

Wenn es an der Front ruhig war



Die großen Weintrauben wuchsen den Freiwilligen beinahe in den Mund

Freizeit, Erholung und Innendienst sollen auf diesen Seiten zur Geltung kommen, die Tage, an denen „vorne nichts los war"

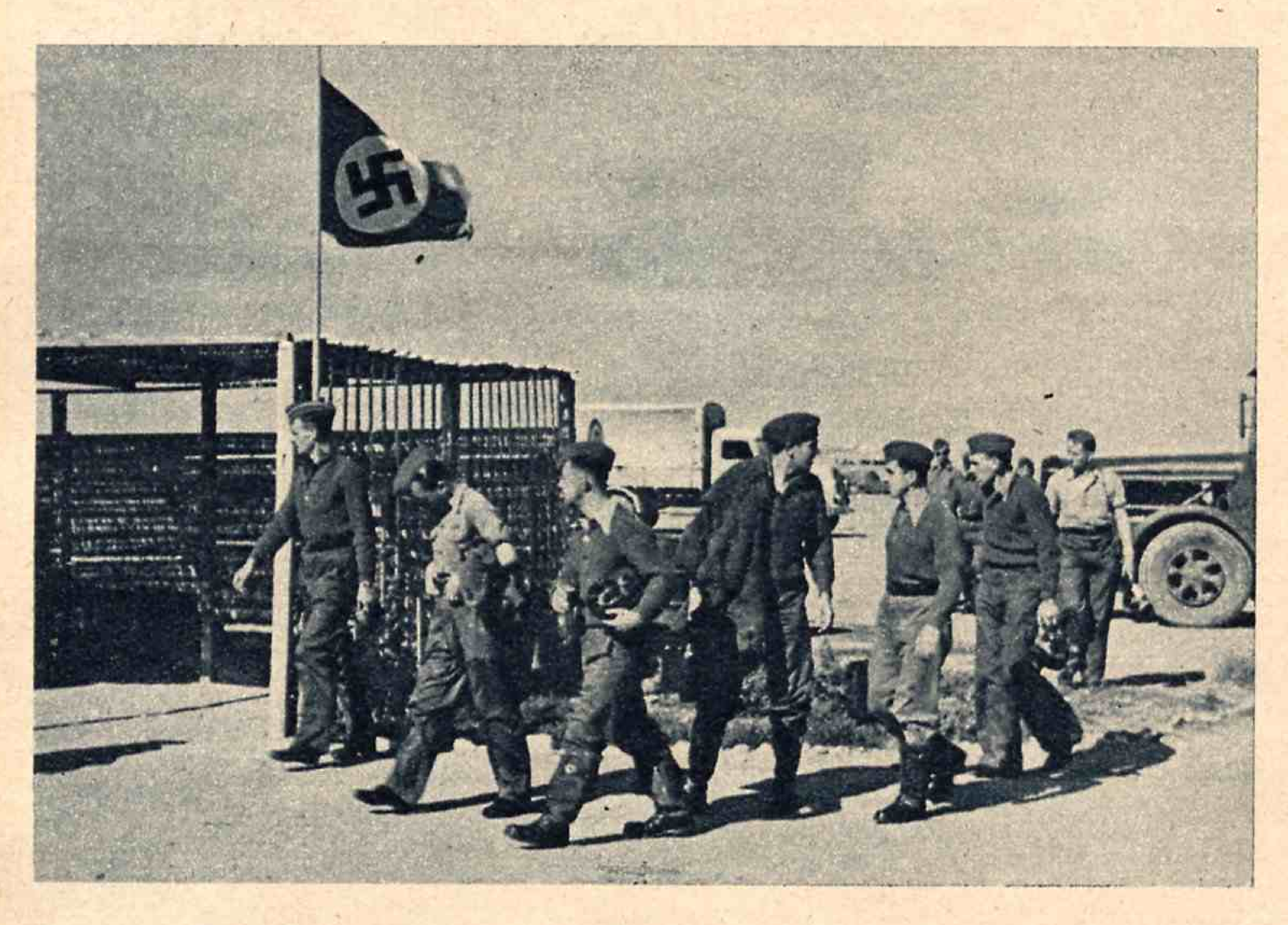




„Heil!" Fußballmannschaften sind angetreten. Der Anzug ist zwar nicht ganz einheitlich, in einem Punkt aber doch: Zur besseren Unterscheidung der beiden Parteien trägt die eine Feldmützen, die andere Schlapphüte

Links: Figaro am Geschütz. Wie man sieht, funktioniert auch ein behelfsmäßiger Friseurladen Der Scheitel ist nicht weniger schön geraten als im Frisiersalon in Berlin W

Das Waffenpersonal einer Jagdstaffel reinigt die Maschinengewehre. Wie bei den meisten Dienstverrichtungen im heißen Sommer Spaniens haben es sich unsere Freiwilligen recht bequem gemacht



Links: Wo deutsche Freiwillige zum Einsatz kamen, da wehte, wie hier am Eingang eines Flugplatzes, die Hakenkreuzflagge

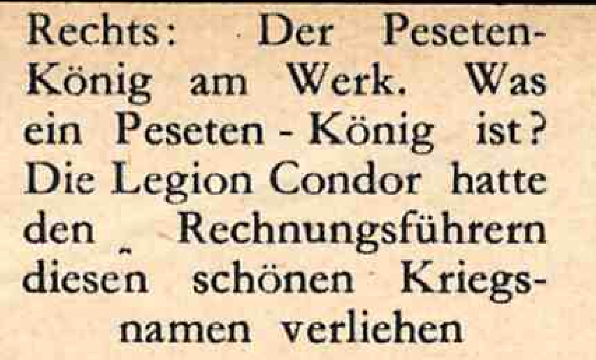




Skat bei 45 Grad im Schatten. Die Besatzung in Bereitschaft unter den schattenspendenden Tragflächen ihres Flugzeuges



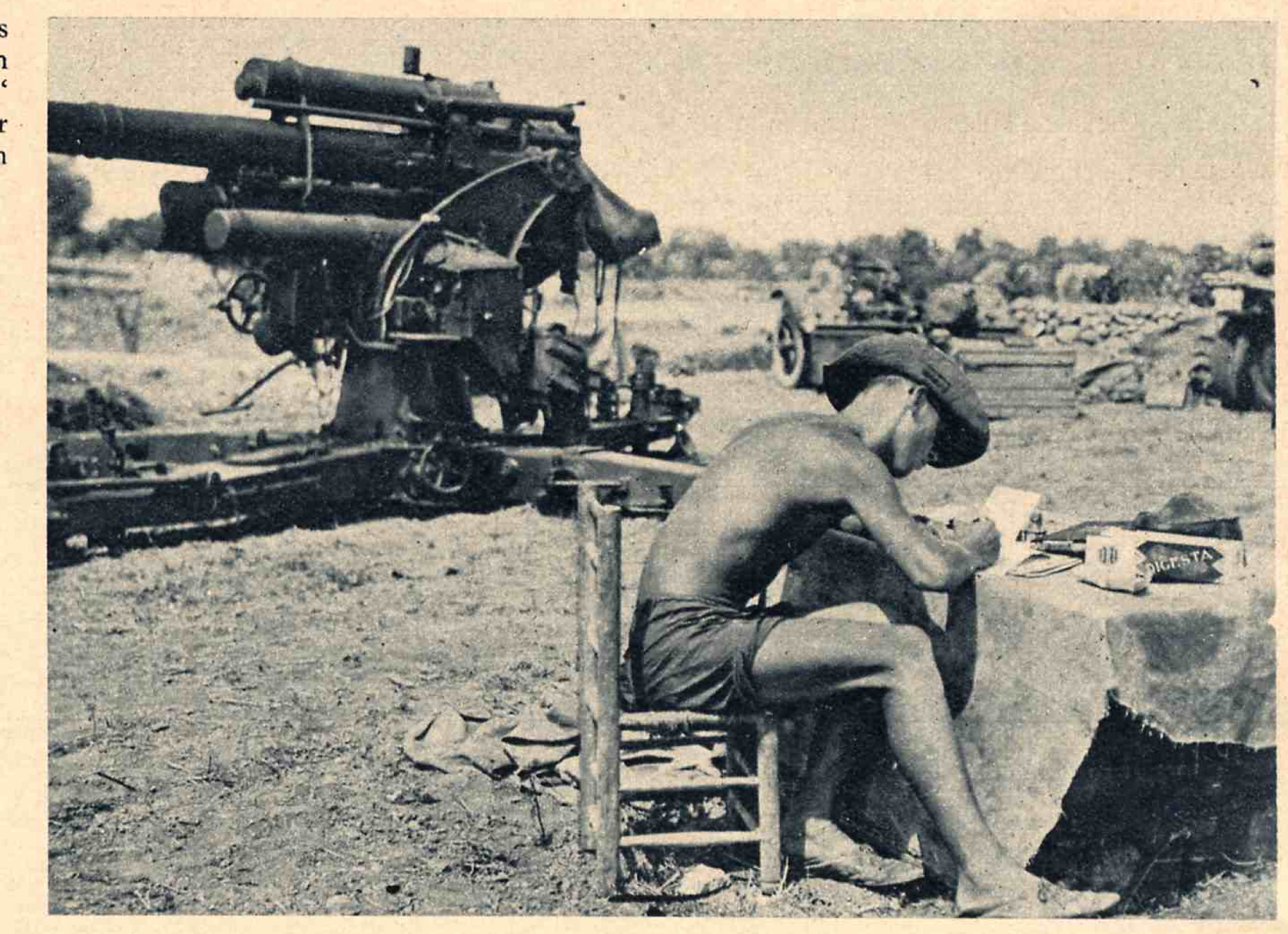
Der Wachtmeister einer Flakabteilung mit Hektor, dem Schäferhund aus Deutschland Aufnahme Scherl (Dr. Franz)



Rechts: Der Peseten-König am Werk. Was ein Peseten-König ist? Die Legion Condor hatte den Rechnungsführern diesen schönen Kriegsnamen verliehen



Rechts: „. . . mir geht es gut, was ich auch von Euch hoffe, Euer Albert" – und das in tropischer Sonne in Bereitschaft am Flakgeschütz





Links: Appell unter Olivenbäumen. Es ist nicht anders als in Deutschland. Nur der leichtere Anzug verrät das südliche Klima, und der Spazierstock in der Hand des Feldwebels zeigt, daß die äußeren Formen nicht das Wichtigste sind. Auch der kleine Hund vor der Front ist nicht ganz vorschriftsmäßig



Rechts: In solchen netten kleinen Häusern wohnten die Flugzeugführer der Jagdstaffeln. Der Zylinderhut an der Wand ist kein Zufall. Er ist das Staffelabzeichen der Jäger

Sie kämpften für eine Idee

Von Otto Paust

Spanien: Das Dröhnen der Geschütze ist verstummt, die Detonationen krepierender Granaten sind verweht. Der Tod, der große, grausame Tambour, ist geschlagen. Die glühende Pflugschar der Materialschlacht fetzt nicht mehr Spaniens Erde. Und kein Maschinengewehr hämmert mehr aus Graben oder Sappe, aus Trichter oder Panzerwerk.

Die Motoren schweigen, der Flügelschlag des Luftkriegs ist verrauscht. Die Maschinen, die als Bomber oder als Aufklärer durch Spaniens Himmel zogen, die als Jagdflugzeug oder Infanterieflieger ins All des ewigen Raumes stießen, haben ihre Pflicht getan und sind zurückgekehrt in Halle und Hangar. Das Bild der Staffeln und Geschwader, der fliegenden Gefechtsformationen oder der stürmenden Sturzbomber ist vom blauen Himmel des spanischen Landes verschwunden.

Das Stöhnen verwundeter Soldaten, die Schreie Sterbender, die Hilferufe gemarterter Menschen aus roten Kerkern und Verliesen sind verstummt. Die Brandruinen rauchen aus, das Feuer der Brandfackeln verglüht. Der Feind ist zertrümmert und zerstreut.

Ein erhabenes Schweigen ist aufgestanden von qualmenden Schlachtfeldern, aus zerstörten Städten und zerstampften Dörfern.

Für einen Atemzug steht die Zeit still. Und in diesem einen Atemzug, den das stürmende Geschehen stolzer Geschichte uns läßt, gilt es, Rückschau zu halten. Noch ehe die Äcker, geglättet von den Narben des Krieges, wieder bestellt und die Straßen gerichtet sind, noch ehe auf Ruinen neu gebaut wird und das namenlose Leid vergessen ist, geht der Blick zurück und streift über die Männer dieses grausamen Krieges. Dieses gewaltigen Kampfgeschehens, das deshalb so groß und gigantisch in die Ewigkeit der Weltgeschichte eingehen wird, weil am Heldentum der Spanienkämpfer die letzte rote Vernichtungswelle brandete. Weil der Wille dieser nationalen Freiwilligen Europa vor dem Untergang rettete. Weil dem Untermenschentum sowjetrussischer Unkultur auf den Schlachtfeldern Spaniens die entscheidende und endgültige Niederlage bereitet, das tödliche „Halt!" geboten wurde.

Es gilt hier, zu danken den Männern, die als ehrliche Soldaten marschierten gegen Mord und Mob, gegen Plünderung und Raub, gegen Grausamkeit und Gemeinheit, gegen organisierte Brutalität und fanatische Vernichtungswut. Die Männer, die sich furchtlos dem Ansturm roter Massen stellten, sie gehen vorerst in die Geschichte Europas ein, später in die der Welt. Des gleichen Europas, das in seiner Mehrheit offen oder versteckt, heimlich oder heuchlerisch den Damm zu sprengen versuchte, den diese Männer mit ihren Leibern und Maschinen aufrichteten gegen die rote Springflut der organisierten Unterwelt der Erde. Dieser Wall, aufgerichtet gegen Berufsverbrecher und Irregeleitete, gegen Verhetzte und gegen Bestien in Menschengestalt, wurde immer wieder unterwühlt durch europäische Regierungen, die sich zivilisiert und demokratisch, frei und menschenfreundlich nannten. Sie stellten ihre Kräfte in den Dienst von Interessentenhaufen und Kulturbolschewisten. Goldene Kugeln rollten. Aber das Geld bezwang nicht den Kampfwillen und den Idealismus des Freiwilligen, der zum Retter Spaniens, zum Bezwinger des Bolschewismus und zum Eroberer einer Epoche des europäischen Friedens wurde.

Dankbar und groß greift der Blick für diese Männer über das spanische Land. Noch einmal wird unser Herz gepreßt von Schmerz über die unfaßbaren Grausamkeiten, mit denen der vertierte rote Pöbel Volk und Land gequält. Alle Niederungen unmenschlicher Mordlust, alle Niedertracht des Sowjetsystems und seiner Tschekagewaltigen zeigt die Erinnerung erschreckend deutlich auf.

Und gegen diese organisierte Welt der roten Schrecken rollten Artillerie- und marschierten Infanteriekolonnen, stürmten Schützen, stießen Flugzeuge vor. Der tiefe Dank, die hohe Achtung gilt allen Formationen: zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Aber was der spanische Soldat in seiner Tapferkeit für sein Volk getan und was der spanische Kolonialsoldat für das spanische Land geleistet, das war seine Pflicht! Wie bei allen großen und entscheidenden Kampfhandlungen hat auch hier der Soldat den Rahmen seiner soldatischen Pflichten gesprengt und ist über jedes Maß soldatischer Leistungen hinausgewachsen. Er hat mehr als seine Pflicht getan. Und der Freiwillige hat wie er über die Grenzen jeglicher Pflichterfüllung hinaus das Letzte und Höchste gegeben, was ein Soldat zu geben vermag. Mehr noch: er hat nicht nur dem bedrängten spanischen Volk, er hat dem bedrohten Europa gedient!

Nun aber hebt sich unser Blick von der Erde hinauf zum Himmel, und wir sind in unseren Gedanken voll Stolz bei den Deutschen, die freiwillig in den Dienst der Luftwaffe eines fernen, dieses fremden Landes traten, um zu kämpfen. Auch sie fragten, wie die Freiwilligen zu Lande, nicht nach Sold, nicht nach Bedingungen. Sie waren niemals Abenteurer, suchten keinen Broterwerb im Landsknechtshandwerk. Sie brauchten kein Brot. Die deutsche Heimat hat für jeden Brot und Arbeit. Die deutsche Heimat hat nicht nötig, Arbeitslose jenseits ihrer Grenzen unterzubringen. Sie braucht nicht, wie dies die demokratischen Länder so verdächtig bereitwillig taten, ihre Arbeitslosen als Kanonenfutter auf die Schlachtfelder zu schicken, nur um diese lästigen Unglücklichen loszuwerden. Das deutsche Vaterland hält jeden Deutschen an sein Herz gepreßt. Es braucht die Arbeitskraft eines jeden Mannes für sich selbst und gibt jedem deutschen Menschen Heimat und Heim.

Gewaltige Aufgaben harren eines jeden Deutschen in seinem Vaterlande, und damit Zufriedenheit und Glück.

Und doch ließ Deutschland diese Männer ziehen, die freiwillig in den Dienst eines hehren und heiligen Krieges gegen den völkermordenden Bolschewismus traten. Denn diese Männer wollten aus reinstem Herzen kämpfen. Nicht für irgendwelche eigensüchtigen Interessen, nicht für Vorteile ihres Landes etwa, nicht für irgendwelchen Sold in fremder Währung. Sie kämpften für eine Idee. Mit blankem Herzen und sauberer Seele sprangen diese Männer in die große Bresche, durch die sowjetistischer Vernichtungswille, die rote, ätzende Flut des europäischen Kulturtodes strömte. Sie stellten sich vor diese Bresche. Sie fochten und kämpften, fielen und verbluteten oder sie kamen lebendigen Leibes durch das große Tor des Todes, das weit ist wie der Horizont und hoch wie der Himmel.

Nun ist der Krieg beendet. Der gewaltige Flügelschlag des Luftkampfes ist verrauscht. Der freiwillige deutsche Flieger kehrt in die Heimat zurück. Als Offizier, als Unteroffizier und als Soldat hat er gedient. Sein Dienst ist Geschichte geworden. Denn sein Opfertum und sein Einsatzwille bewahrten den Bestand Europas. Auf den Schlachtfeldern der spanischen Erde und in den Kampfbereichen des spanischen Himmels hat der Bolschewismus die Niederlage erlebt, die da heißt: Anfang des Endes aller roten und rohen Kulturlosigkeit.

In Spanien ist dem Weltkommunismus das Grab geschaufelt worden. Deutsche Menschen, Maschinen und Motoren der Freiwilligen haben seine Kampfkraft zerrissen. Groß ist dieser Sieg, so groß, daß das menschliche Auge ihn nicht zu ermessen, daß das soldatische Herz ihn nur zu erahnen vermag.

In den Kampfjahren des Nationalsozialismus hat der Freikorpskämpfer wie der unbekannte SA-Mann die Mauer gebildet gegen marxistische Sturzseen und bolschewistische Flutwellen. Angesichts der Taten unserer Freiwilligen in Spanien bricht auch der Dank auf für den unbekannten Hitlerjungen, den Schutzstaffelmann, den Amtswalter, aus deren Geist und deren Opfertum heut unsere Wehrmacht für Deutschland steht, für Deutschland kämpft, für Deutschland siegt.

Der unbekannte deutsche Spanienkämpfer, der ungenannte deutsche Flieger, Funker und Kanonier — sie sind in ihrer Größe und in ihrer Tapferkeit nichts anderes als die Träger der Tradition nationalsozialistischen Kampfes und Glaubens. Sie sind die Wahrer der Verpflichtung, die ihnen unsere Bewegung unter der Führung Adolf Hitlers auferlegte. Sie sind die Bannerträger der großen Idee einer Weltanschauung, die für den Frieden Europas, für die Freiheit seiner Völker und für die Einigkeit seiner Länder kämpfte.

Der Adlerflug unserer Freiwilligen gab Spanien sein Recht, sicherte ihm seine Ruhe für den glückhaften Aufbau zum Frieden. Er gab Europa die Sicherheit des Sieges über Verworfenheit und Haß, über Gemeinheit und Zersetzung. Er trug die Idee der Menschheitsbefreiung aus Not und Niedertracht in die Gefilde einer Menschheitswerdung, der Kultur und der Zivilisation. Das sterbende Europa ist gerettet! Schon wächst aus den Schlacken demokratischen Verfalls der Wille zum Aufbruch des jungen Europas, das werden wird eine neue, friedliche Gemeinschaft seiner Völker!

Wir aber danken den Freiwilligen Spaniens. Den Gefallenen und den Lebenden!



r Sieg ist errungen —
e Legion Condor bei
r Parade vor Franco
Aufnahme PBZ



Violet zwischen den Fronten

ROMAN VON KURT PERGANDE

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Nilson und Marchand, Männer mit dunkler Vergangenheit, wollen Konnossemente von hohem Wert an den Mann bringen. Marchand — mit seinem richtigen Namen Edouard Moré — reist zu diesem Zweck nach Zoppot, um mit Bankier Reuter ins Geschäft zu kommen. Hier trifft er zunächst seine Schwester Violet, die schon als Kind aus dem Kreis ihrer Familie gerissen wurde und die jetzt Reuters Frau ist. Marchand gibt sich nicht zu erkennen und wird auch von ihr nicht erkannt. Reuter hat inzwischen erfahren, wer dieser zweifelhafte Marchand ist, und entschließt sich aus Liebe zu Violet, die Schiffsladung zu übernehmen, um mit dem Kauf der Konnossemente Marchand für immer aus Violets Nähe zu verbannen. Von dem ehemaligen Matrosen Dopmann, der Marchand von seiner Seemannszeit her kennt, erfährt Reuter von einem früheren unsauberen Geschäft seines Schwagers. Inzwischen befindet sich Kapitän Nilson mit der angeblichen Schiffsladung von Gewürzen auf der Fahrt nach Danzig. Ein raffinierter Versicherungsbetrug nimmt seinen Fortgang. Im Laderaum des Schiffes ist eine Höllenmaschine eingebaut, die jedoch zu Nilsons Enttäuschung versagt. Das mit Steinen beladene Schiff muß in den Danziger Hafen einfahren. Marchand amüsiert sich auf einer Modenschau in Zoppot und umgarnt hier die Modellistin Hanna Radtke, die Braut des Bankangestellten Lost.

SIEBENTE FORTSETZUNG

Johannes las und freute sich. Von klein auf war er mit der Unerbittlichkeit der Natur in Berührung gekommen. Wohl hatten die Weite der Wiesen und die Schweigsamkeit des Flusses ihn ein wenig zum Träumer gemacht, aber die Stärke der Natur, die Unerbittlichkeit, mit der sie Schwaches und Krankes dem Tod überlieferte, hatte ihm die Augen kritisch geschärft. So war er denn auch der beste und unerbittlichste Kritiker seiner eigenen Arbeit; er las, beobachtete scharf und fand nichts auszusetzen.

Er stand auf. Das Gelungene erfüllte ihn mit Feierlichkeit und Dankbarkeit. Er ging umher und dachte nach. Wie schnell die Zeit vergangen war — wie schnell, wie schnell! Es war ihm, als habe er noch gestern am Fluß gestanden, und dabei würde bald nebenan sein eigenes Kind liegen ... Wie schnell, wie schnell war die Zeit gesunken!

Er dachte an Hanna und hätte sie in dieser Stunde bei sich haben mögen, um ihr zu sagen, wie glücklich er sei, und wie schön es wäre, daß sie sich liebten. Sie sollte es gut haben bei ihm! Er wollte für sie in der Bank arbeiten und zu Hause am Schreibtisch, und wenn ihr Balg sich zum erstenmal am Tisch aufrichtete und dabei die Tischdecke mit allem Geschirr herunterzöge, würde er „Hurra" rufen.

Er dachte auch an Violet, die ihn so sehr mit ihrer Leidenschaftlichkeit entzündet hatte ... Er hielt in seinem Wandern inne, als es draußen klingelte.

Er ging durch das Eßzimmer, das ausgeräumt war; seine Schritte hallten laut durch die Leere. Als er im dunklen Flur nach dem Lichtschalter tastete, packte er eine Hand und fuhr zurück. „Zum Teufel!" rief er erschrocken.

Das Licht ging an. „Ich wollte schon Licht machen, Herr Lost!" sagte Frau Witt im selben Augenblick. Sie sah aus, als habe sie die ganze Nacht oder schon tagelang am Lichtschalter auf Posten gestanden, um diese Stunde zu erleben. Ihr Gesicht hatte die Farbe von getautem Schnee; schmutzig-weiß. Sie drehte den Schlüssel und öffnete die Tür.

Berta stieß einen dünnen, spitzen Ruf aus, als sie ihre Mutter sah.

Natürlich! dachte Johannes nun. Wer auch hätte es anders sein können als Berta? Er wollte zurücktreten und blieb, weil er für Berta fürchtete: Frau Witt sah aus, als sei sie „nicht mehr hier".

„Wo kommst du her?" fragte Frau Witt.

„Ich war fort. Ich hätte nicht geklingelt — aber du hattest den Schlüssel von innen steckenlassen, deshalb mußte ich klingeln."

Frau Witt blickte sie an. Ihr dünnes graues Haar hing aufgelöst um den Kopf; die Strähnen waren wie welke, farblose Herbstgräser.

„Friedlich! Friedlich!" murmelte Johannes.

Eine furchtbare Erregung schüttelte Frau Witt; der Schlag hätte sie auf der Stelle niederstrecken können; Dann hieb sie zu: traf Berta mit solcher Wucht mitten ins Gesicht, daß die Nase zu bluten begann. Alle Verachtung, aller Zorn und aller angesammelter Gram steckten in diesem stummen Hieb. Dann schritt sie mit steifen Schritten in die Küche und schloß sich ein; das Schloß schnappte metallen zu.

Berta stand mit hängenden Armen. Das Blut tropfte auf ihren Mantel; ihre Augen funkelten böse. „Das hat sie noch nie getan: mich geschlagen." Johannes trat schweigend zurück. Was sollte er antworten? Als er hörte, daß es auf dem Flur still geworden war, ging er wieder hinaus, nahm Mantel und Hut vom Haken und verließ das Haus.

Die Nacht war dunkel. Er trabte durch die Straßen, den Hut in der Hand und den Staubmantel offen wie gewöhnlich. Es war ein scheußlicher Anblick gewesen: Da schlug die Frau zu, daß das Blut kam ... Einfach scheußlich!

Ohne daß er den Vorsatz gehabt hätte, fand er sich plötzlich in Hannas Straße wieder. Er ging weiter bis zu ihrem Haus und blickte zu den Fenstern auf, die dunkel lagen. War Hanna schon aus Zoppot zurück? Er kehrte wieder um und blieb dann wartend stehen.

Unter einer Laterne, noch ein gutes Stück von ihm entfernt, hielt ein junger Mensch an und zog seine Uhr. Es war Ernst, der gute Kerl, der so stolz auf seine Schwester Hanna war.

Erst, als Johannes ihm den Weg vertrat, erkannte Ernst ihn. Er lachte. „Bist du es — oder bist du es nicht, Johannes? Eine höllische Finsternis ist hier!"

„Ich bin es leibhaftig."

„Und was machst du hier?"

„Ich passe auf, wann gewisse Nachtschwärmer nach Hause kommen."

„Ist Hanna noch nicht zurück?"

„In diesem Falle meine ich einen gewissen Ernst, der von einer ebenso gewissen Lene kommt."

Ernst lachte wieder, glücklich und jungenhaft, hakte Johannes unter und zog ihn mit zu einer kleinen Steinbank, die im Schatten eines Beischlags lag, ein Haus weiter von Ernsts Haustür.

„Du mußt aber zu Bett!" mahnte Johannes. „Heute früh sollst du wieder auf der Werft sein."

„Nur einen Augenblick! Und wer kann in dieser Nacht schlafen? Die Katzen miauen von den Dächern und aus den Höfen ... Wer kann dabei schlafen?"

„Und verliebt ist man auch! Da kann man erst recht kein Auge zubekommen."

Ernst lachte wieder, leise und glücklich. „Lene hatte Geburtstag, Johannes!"

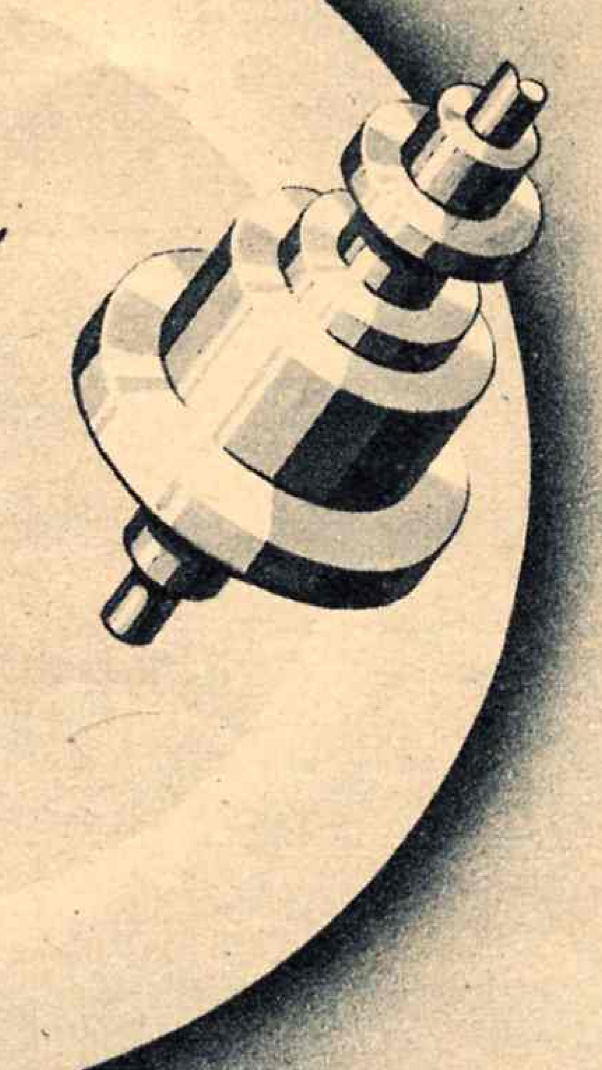
„Aha! Und da seid ihr ein bißchen ausgerutscht?"

„Ein bißchen, ja. Ich hab' ihr einen Ring geschenkt. Sie hat sich ganz mächtig gefreut, Johannes!"

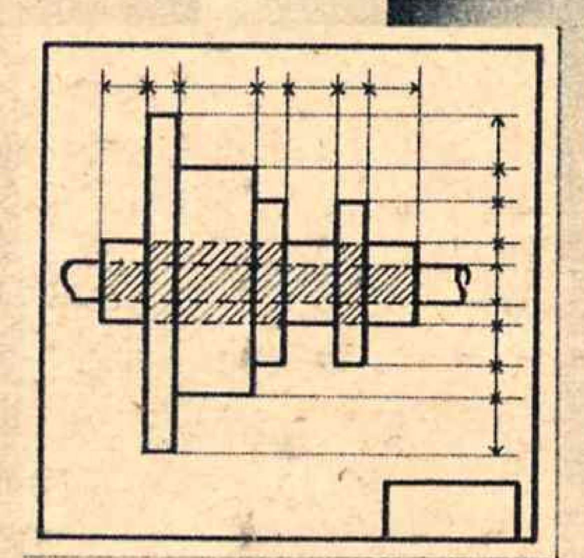
Ernst saß gerade, beide Fäuste auf die Knie gelegt, und blickte in die Nacht, die weich und warm und voller Geheimnis und Liebe war.

Johannes konnte ihn kaum erkennen; der Schlagschatten des Beischlags war zu schwarz. Ernst liebte seine Lene mit der ganzen Inbrunst und allen schönen Träumen, die ein Vierundzwanzigjähriger in jugendlicher Fülle aufbringt. Er konnte sich ein Leben ohne seine Lene nicht mehr vorstellen und

Weite Wege



und viele Betriebsstellen durchwandert das Werkstück bis zur Vollendung. Vordrucke des Arbeitsbüros, sauber und fehlerfrei mit ADREMA beschriftet, sorgen für Einhaltung des Fertigungsplans und sichern den geringsten Aufwand an Material



und Zeit auch bei längsten Bearbeitungswegen.
Einzelheiten über die Arbeitsvorbereitung mit ADREMA enthält unsere Druckschrift 49. Die Zustellung erfolgt unverbindlich und kostenfrei

ADREMA Maschinenbau G.m.b.H.
BERLIN NW 87







würde lieber sterben wollen, als sie verlieren. Vielleicht überstanden sie alle Fährnisse ihrer Liebe und wurden wirklich ein Paar und glückliche Eheleute, wie sie es sich jetzt erträumten und gegenseitig schworen; ebensogut auch konnte in ihren Sternen die Stunde der Trennung stehen. Dann mochte Ernst glauben, daß nun der Himmel angesichts solcher Ungerechtigkeit und Grausamkeit einstürzen müsse. Der Himmel aber würde sich ungerührt weiter über die Erde spannen, über Gutes und Böses, über Treue und Verrat und würde verlangen, daß Ernsts Herz eine größere Macht anerkenne und an den Unerbittlichkeiten des Schicksals sich erprobe ...
Die Gasse wurde plötzlich hell. Als Ernst über die Kante des Beischlags blinzelte, mußte er ebenso schnell den Kopf wieder zurückziehen, weil die starken Scheinwerfer eines Autos ihn blendeten. Der Wagen kam näher und hielt keine zehn Schritt von ihnen auf derselben Straßenseite. Der Fahrer schaltete das Standlicht ein; dann sprang jemand auf die Straße und dann noch jemand.

„Wir hätten vorher halten sollen", sagte Hanna.
„Wenn uns jemand sähe —!"
„Es ist sehr spät", meinte Marchand.
„Oh, die Straßen haben Ohren, Marchand! Sie kennen das nicht!"
„Sie können solche Straßen für immer verlassen, Fräulein Hanna ..."
„So dürfen Sie nicht sprechen ... Gute Nacht, Herr Marchand!"
„Ein kleines Wort noch, Fräulein Hanna: Wann sehe ich Sie wieder?"
„Sie sehen mich überhaupt nicht mehr wieder. Gute Nacht!"
„Das könnte ich nicht ertragen, Hanna! Ich muß Sie wiedersehen!"
„Es — es geht doch nicht, Herr Marchand! Bitte — seien Sie vernünftig!"
Seine Stimme wurde noch heißer: „Ich kann nicht mehr vernünftig sein ... Wann sehe ich Sie wieder?"
„Wir — wir sind morgen abend in Brösen im Kurhaus."
„Ich werde auch in Brösen sein."
„Gute Nacht ... Nicht, Marchand! Nicht küssen —!"
Und, nach einer langen Weile, Marchands Stimme dunkel und warm: „Gute Nacht, Hanna!"
Und Hanna, zärtlich und verwirrt: „Wie heißt du doch mit Vornamen?"
„Royer."
„Ach ja: Royer — Royer ... Ich möchte dein Gesicht sehen, Royer, was du nun denkst."
„Ich denke nichts. Ich weiß nur, daß ich dich liebe."
„Ja, und bleib lieb zu mir! Und nun fahre! Gute Nacht!"
Eine Tür schnappte leise ein. Starke Scheinwerfer blinkten wieder durch die Gasse, dann glitt der große Wagen geräuschlos vorüber.
„Mensch —!" rief Ernst röchelnd, sprang auf und stierte dem Wagen nach. „Was war das?"
Johannes saß steif, wie erfroren. Er schluckte.
„Wer war das?" Knurrte Ernst heiser. „Ich bringe ihn um —!"
„Es war ein Spuk, Ernst ... Es muß ein Spuk gewesen sein, und einen Spuk kann man nicht umbringen, Ernst!" Dann erstarb Johannes' Stimme.

★

„Ein Herr erwartet Sie", sagte der Portier zu Marchand. „Ihr Kapitän. Er wartet in der Halle."
Sture Nilson stemmte sich auf den Lehnen seines Sessels in die Höhe. Marchand zog sich im Gehen die Handschuhe ab. Er umfaßte Nilsons Gesicht mit einem Blick und bemerkte die ganze trostlose Verfassung an ihm; die bläulichen Lippen, die graue Farbe und die Angst in den Augen ...
„Kapitän —?" fragte er laut und beherrscht, damit der Portier es hören konnte.
„Ich habe Ihnen Wichtiges zu sagen!" antwortete Nilson rauh.
„Gehen wir auf mein Zimmer!" entschied Marchand. Seine Kehle war trocken.
Er schritt voran, Zylinder und Handschuhe in der Hand. Er öffnete und ließ Nilson eintreten, schloß die Tür und sagte gedämpft, aber kalt und schroff:
„Leise, Nilson! Wo ist das Schiff?"
„In Danzig!"
Marchand riß sich den Seidenschal vom Hals. Sein Gesicht verzog sich zu einem häßlichen stummen Lachen. „Wieso in Danzig, Nilson? Wissen Sie, was das bedeutet? Sind Sie sich klar darüber, daß unser nächster Spaziergang zum Zuchthaus ist? Wieso in Danzig? Reden Sie! Haben Sie mir nicht versichert, Ihre Sache werde klappen? Und nun liegen Sie in Danzig und wagen es gar noch, mir unter die Augen zu treten?" Er ging Fuß für Fuß auf Nilson zu. Sein Schal schleifte auf dem Boden; seine Augen waren schmal vor Haß und Wut.
„Die Ratten —!" stotterte Nilson. „Die Ratten —!" Nilson, der lange Kerl, der mit einem Hieb seiner breiten, schwieligen Faust den viel kleineren und schmächtigeren Marchand hätte zu Boden schlagen können, zitterte wie ein Hund vor Prügeln. Sein Geist war plump und grob und ungeschult wie sein Körper; er wurde mit einem Neger fertig, weil er den mit einem Fußtritt gefügsam machen konnte, nicht aber mit Marchand, weil der ihn wie einen Neger behandelte.
„Die Ratten —?" schäumte Marchand. „Sind Sie wahnsinnig? Sie sollen erzählen, weshalb Sie in Danzig liegen!"
„Die Ratten waren schuld! Nur die Ratten!"
Als Marchand nach Atem rang, fand Nilson Zeit, in knappen, sich überstürzenden Worten zu berichten.



Die Liebe zur Harmonika ist Allgemeingut aller Volksschichten. Freude bereiten aber nur Qualitätsinstrumente. Die **Hohner**-Handharmonika ist wegen ihrer Klangfülle, Tonreinheit und der erstklassigen Ausführung seit vielen Jahren ein Begriff für deutsche Wertarbeit.

Illustrierte Prospekte unter Bezugnahme auf diese Anzeige kostenlos durch

Matth. Hohner A.G. Trossingen / Württ.



Pilo

der Name verbürgt Qualität! Die Dose, auf der dieser Namenszug steht, enthält eine Ware, die jeder noch lobte, der diese bekannt gute Marke erprobte!

P-32a

Pilo, das bewährte Schuhpflegemittel

Das neue überragende KARTENWERK

im Großformat 30×42 cm mit den neuesten Grenzen

Meyers Großer Hausatlas

Ungewöhnl. Reichhaltigkeit, **213** mehrfarbige Haupt- und Nebenkarten. Register mit über **100 000** geographischen Eigennamen. Große Maßstäbe, Großraumkarten, Reisegebiete. Interessante Sonderkarten (Wirtschaft, Kolonien usw.), auch technisch **eine kartograph. Höchstleistung.** Preis RM **17.50**, in Monatsraten von RM **2.—** an zahlbar. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch **Buchhandlung Carl Heinz Finking vorm. Buch- u. Verlagshaus „Zur Engelsburg"/Leipzig C1, 5** Reudnitzer Str. 1-7.

Hess-Harmonikas

10 Knopftast. 4 B 8.- an
21 Knopftast. 8 B 16.- an
Clubab 26.-

Mit Rund-schliff-stimmen

21 Tasten 8 Bässe 20.- an
25 „ 12 „ 33.- „
25 „ 24 „ 45-52.- M.

Garantie!

30 Tasten 24 Bässe 65.- an
34 „ 48 „ 81.- „
34 „ 80 „ 88.- „
41 „ 120 „ 120.- „

Bunter Katalog umsonst! Täglich Dankschreiben! Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!

Alle Musik von **Hess** Nachf. Klingenthal-Sa. 307

Prächtige Locken

erzielen Damen, Herren u. Kinder ohne Brennschere d. m. unschädl. Kräuselessenz. Marke „Eleska m. d. Sonne" Reichspatentamtl. Wz. schützt vor Enttäuschung. Dauerhaft bei Schweiß u. feuchtem Wetter. RM. 1.50, Doppelt 250 u. Porto **Leo Scheufen**, Laboratorium Köln-Lindenthal 9 Bachemer St. 66



Beim Sport **Hensoldt** Sport-Dialyt Prismenfeldstecher

Mit **SPORT-DIALYT** „extra leicht"

Gewicht nur 290 g

sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld und gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. — erleichtern Mitführung und Handhabung: Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste T. 62 kostenlos.

M. HENSOLDT & SÖHNE Optische Werke AG., Wetzlar

Anzug Stoffe billig!

Ab RM **7.80** p. mtr. erhalten Sie unsere bekannten Qualitäten in Kammgarn u. Cheviot (Weiterneuheiten) zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.— Viele Muster frei hin und zurück ohne Kaufzwg. **Aachener Tuchversand M. Reiners. Aachen 92**



FOTO

Großkatalog mit 300 sprechenden Bildern und herausnehmbarer Belichtungs-Uhr **Gebrauchtliste** (Fundgrube) **Hauszeitschrift** kostenlos.

Jhr Vorteil: 5 Tage Ansicht. Teilzahlung. 10 Monatsraten

PHOTO SCHAJA MÜNCHEN E 60 Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Schnell u. sicher



Rechnen d. Selbstunterricht Prakt. Lehrbuch **Gut Rechnen** Alle Rechnungsarten m. Beispielen, Aufgaben u. Lösungen 160 S. RM 2.10 einschließlich Porto. Nachnahme 35 Pfg. extra **Bücher**-katalog über Bücher aller Art, sowie Fachbücher, gratis Versandbuchhandlung **Urano** R 13 Frankfurt a. M. 1 Postscheckkonto 7481



HOHNER

Gratis-Katalog, **64 Seiten**, insges. 162 Abbild. Alle Instrumente original-farbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten

LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. **MÜNCHEN** Kaufingerstraße 10

Tafelbestecke 72teilig 90 g Silberauflg. m. Garant., mod. Must. 10 Monatsraten. Kat. grat. **RM. 100,-**

Firma Sobema, Max Müller, Essen 160

O.- u. X-Beine korrigierbar! P. WENZEL Berlin SW 48 Prospekt 50 frei

Wer wirbt, kommt vorwärts

Windelmull schöne weiche u. blend. weiße Qual. 100 cm br. 23 Pf. d. Mtr. Versand per Nachn. Katalog gratis. **K. Schilling**, Düren 76

VERGRÖSSERUNG vom Kleinfilm 24×36

5×8 10 Pf.
7×10 15 Pf.

Bildmuster umsonst! Photo-Görner DRESDEN 180

Graue Haare erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München G 190 Alpenrosenstr. 2

Auch die Anzeigen sagen dem Leser viel Wissenswertes!



Bestecke 90 gr. Silberauflage

erstklass. Qualität, kleine Monatsraten, Katalog frei. Rostfreie Bestecke einschl. Roneusil u. Mangasil in reicher Auswahl.

Walter Peter Solingen - Ohligs 11, Besteckfabrikation

Prismengläser 6×30 bis 20×56, Leichtmetall, lichtstark, für Jagd, Reise, Wandern, Luftschutz. Freiprosp. Kostenl. Ansicht. Ratenzahlg. **Dr. A. Schröder**, Kassel 13, Opernstraße 6

Vor dem Marsch die Füße pflegen!

Wundlaufen Fußschweiß verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem **Gehwol**

Dose 40 58 80 Pf. in Apothek. u. Drogerien

Foto Apparate mit **10 Monatsraten** kleiner Anzahlung. 5 Tage Ansicht. Garantie. Tausch gebr. App. Katalog Fotowähler kostenl.

„Bezee" das große Fotohaus **LEIPZIG E 63**

Glückskiste 100 Gramm Missionsmarken vieler Länder, 1,— u. —,15 M. Porto **Emil Heidkamp, Mergentheim (Württbg. 15)**

Monatlich nur 8,60



Mercedes Kassapr. 186,- od. 24 Raten Anzahlung 9.60 Lieferung sofort Ratenbeginn Juli **Apel**-Schreibmaschinen **Berlin-Schöneberg 5** Postfach 514

Grauer Star u. s. operationslose Behandlung Auskunft kostenl. A. Kuschel Hagen i. W. 16

Meyers Gr. Hausatlas mit den neuesten Grenzen

mit 213 mehrfarb. Haupt- u. Nebenkarten, einem Register mit 100000 Namen und einer geograph. Einleitg. Format 30×42 cm. Vorzüge: Gr. Maßstäbe, Großraumkarten. Reisegebiete. Ungewöhnliche Reichhaltigkeit. Techn. Vollkommenh. Kartogr. Höchstleistg. Preis i. Ganzlein. nur RM. 17.50. Bei Vorauszahl. spesenfrei oder Monatszahlg. v. RM. **2.-** zu uns. Liefergsbed.

Walther Freund & Co., Berlin SW 11 Saarlandstraße 30 Pkto.: Berlin 7305



Musikinstrumente bekannt gut, nie teuer

8.75 27.- 4.25 31.-

Spezialität: Handharmonikas von **4.40** an

5.65 21.50 38.- 21.-

Großversand an Private

Über 1 Million Käufer

Ca. 35000 Dankschreiben

Größtes Versand-Fachgeschäft

41 Tasten 120 Bässe 122.-
34 „ 80 „ 89.-
31 „ 24 „ 67.50

Günstige Ratenzahlungen 1 bis 5 Jahre Garantie, je nach Instrument.

Fabrik u. Vertrieb **Meinel & Herold** Klingenthal No 163 Katalog umsonst



Fahrräder mit Tretstrahlern

„Marke Vaterland" m. Frl. u. Rücktr. v. **30.-** m. Dyn. Beleucht. v. **34.-** mit Zweigang v. **57.-** **Motorfahrräder** billig. Auch Teilzahl. Katalog mit 60 Modellen kostenlos **Friedr. Herfeld Söhne** Neuenrade i. W., Nr. 166

Rabe-Prismenglas „Weera" 8×Vergr., la Rath. Fabrik., klein, leicht, scharfe Optik in Sporttasche **47.-M.**

„Hella" Rathenower Feldstecher, 4× Vergröß., mit Deckel und Kompaß **23.-M.**

Einkaufs-Vorteile: Kleine Preise - Ansichtssendung einig. Gläser auf 8 Tage ohne Kaufzwang u. spesenfrei - Bar- od. Teilzahlung - Preisliste über Ferngläser jed. Art, Mikroskope, Waffen usw. kostenl. **W. Rabe, Rathenow 54** Optikhaus / Gegr. 1874

Feine Fliegertrikot p. m. RM 14,50 liefert **Tuchfabrik Tirschenreuth 28** Muster gratis

Tafelbestecke 90 er versilbert **KATALOG GRATIS** AN PRIVATE TEILZAHLG. cMs Carl **MERTENS** SOLINGEN 203

Katalog **Zauber Kunst** Gratis J. BARTL Hamburg 36/54

Beinverkürzungen Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen, Keine Korkstiefel, jeder Ladenschuh verwendbar. Elg. Patente. Gegr. 1903. Zu allen Kassen zugelassen. Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 60

EXTENSION Frankfurt a. M. - Eschersheim

Eine Fundgrube preiswerter Bücher

Unser neuer Katalog Sonder-Angebot 98 **Restauflagen Gelegenheitskäufe** wird kostenl. versandt **Gräfe und Unzer** Das Haus der Bücher **Königsberg Pr. 74** Europas größte Buchhandlg.

Musik-Instrumente? Dann **Wilh. Kruse** Markneukirchen 21 und Klingenthal, Sa. Denn Bezug von hier bringt den Beweis: in Güte **GROSS** und klein im Preis. Künstlerkatalog frei!

ROMOS-SEIFE reinigt die HÄNDE von violetter Anilinfarbe, Fett u. Öl u. hält sie sammetweich. Kein Sand etc., keine Ätzung. **ROMOS-VERTRIEB**, Janisch & Co., Berlin W 15 / Kurfürstendamm 45







Silberauflage 90 gr.

Bestecke, Uhren Schmuck, Juwelen Porzellan. Lieferung portofrei an Private **Pracht-Katalog** gratis. Niedere Preise Raten ohne Aufschlag **Gäckle & Co. Pforzheim 330** Was wünschen Sie?

Kieler Matrosen-Kind.-Anzüge, Kleid. u. Mäntel, Alter, Körpergröße (Scheitel bis Fußsohle) Knabe od. Mädch. u. Berufangeb. Marine-Offizier-Tuche, Jachtklubserg., farb. Kammgarne f. Anz., Damenmänt., Kostüme, Kleid. Fertigkleidung: Anzüg., blau und farbig, Ulster, Damenmänt., Kostüme, Kleider usw. Körper- u. Konfektionsgröß. unbedingt erforderlich. Bemust. Angeb. u. Preisl. gratis. 3-4 monatl. Ratenzahlg. Versandhaus **B. Preller, Kiel 4**

Bei Rheuma Gicht, Harnsäure Arterienverkalkung nimm

Radiosclerin

Probetabletten und Literatur kosten os

Radiosclerin G. m. b. H. BERLIN SW 68/17 Alexandrinenstraße 26

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!



Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerlage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das richtig gewählte Wort bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 356

Marchand ließ sich in einen Sessel fallen, und während Nilson fortfuhr, seine Schuldlosigkeit an dem Unglück zu beteuern, saß er stumm und mit verfallenem Gesicht. Seine Hand hing bleich und matt über die Sesselkante herab. Als Nilson in immer neuen und bewegteren Worten seine Schuldlosigkeit auseinandersetzte, unterbrach er ihn schließlich kurz und angewidert: „Seien Sie doch endlich still!“

Nilson gehorchte und zog den Kopf zwischen die Schultern. „Aber was machen wir jetzt?“ flüsterte er. Marchand sah von unten zu ihm auf.

Aber Nilson bemerkte, daß Marchand ihn gar nicht sah; seine Augen waren weit und blicklos. „Was machen wir jetzt?“ wiederholte er drängender. „Sie haben recht: Das Zuchthaus wartet auf uns... Aber ich will nicht ins Zuchthaus!“ „Ob Sie wollen oder nicht — glauben Sie, der Staatsanwalt werde sich um Ihr Geplärr groß kümmern? Ich fürchte: Nein.“ „Ich hab' alle Hoffnung auf Ihre Violet gesetzt...“ „Wie kommen Sie darauf?“ fragte Marchand mit eisiger Ruhe zurück.

„Sie sagten in Stockholm, Sie hätten einen Mann an der Hand, der Ihnen die Konnossemente abkaufen werde; Sie seien mit ihm und seiner Frau bekannt. Aber seine Frau, sagten Sie, sei Ihnen schon von klein auf lieb gewesen — oder so ähnlich.“

„Ich erinnere mich, daß Sie diese Bekanntschaft mit ‚Kinderkram' benannten. Aber nun auf einmal haben Sie alle Hoffnung auf Violet gesetzt?“

„Ich hab' gleich gewußt, daß Sie sie lieben. Sie wird uns helfen! Was tun Frauen nicht alles, wenn sie lieben? Sie kann ihren Mann bewegen, daß er den Betrug nicht zur Anzeige bringt...“

Nilson grinste teuflisch. „Sie wissen am besten, Marchand, wie so etwas zu machen ist! Ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet sind nicht klein — verdammt, nein!“ Er streckte seinen Daumen gerade und vollführte eine Druckbewegung nach unten. „Mit so ein bißchen Druck geht es, Marchand. Der Mann wird lieber beide Augen zudrücken, als es zu einem Eheskandal kommen lassen... Und haben Sie Ihre Violet nicht eben nach Hause gebracht?“

Er reckte den Zeigefinger in die Luft. „Ich weiß alles — höhö — und schätze, daß der Ehemann nicht mit im Auto war — höhö!“

„Ich habe Violet nicht nach Hause gebracht! Was reimen Sie sich da zusammen?“

„Oho! Und doch haben Sie sie im Auto nach Hause gebracht — ich weiß es!“

„Nilson! Ich habe sie nicht nach Hause gebracht! Überhaupt: Lassen Sie Violet aus dem Spiel!“ Marchand bedeckte Stirn und Augen mit der Hand; auf einmal schien es ihm unerträglich, daß einer wie Nilson Violets Namen im Munde führte.

Nilson, der eine Finte zu wittern begann, lachte höhnisch. „Man hat mir aber gesagt, daß das Mädchen oder die Frau, die Sie vor gut einer Stunde nach Hause gefahren haben, Violet gewesen sei!“ Er ballte die Fäuste. Die Furcht, Marchand könne ihn hintergehen und am Ende ihn allein dem Staatsanwalt ausliefern — wer konnte es wissen, da Marchand mit allen Wassern getauft war? —, trieb ihn immer tiefer in eine Raserei hinein.

„Wer hat Ihnen dieses Märchen aufgebunden?“ fragte Marchand, ohne den Blick zu heben.

„Eine Dame! Sie kannte Sie und Violet!“

„Wenn Sie so schreien, Nilson, wird man uns noch schneller abholen, als Sie denken... Beschreiben Sie mir die Dame!“ Marchand räusperte sich und hörte Nilsons Beschreibung der Dame an: mittelgroß, zierlich, dunkel und sehr schön.

„Sie hat Sie wegfahren sehen, und als Sie gerade gefahren waren, kam ich an und fragte den Portier nach Ihnen; da mischte sich die Dame in unser Gespräch.“

Marchand antwortete: „Wie dumm und plump Sie sind, Nilson! Jene Dame nämlich war Violet...“ Er bedeckte wieder Stirn und Augen mit der Hand, die er bei seinen Worten heruntergenommen hatte.

Violet! Sie blieb, trotz allem, die letzte Hoffnung, aber aus einem anderen Grunde, als Nilson glaubte. Nilson zitterte nur bei dem Gedanken ans Zuchthaus. Er selber zitterte auch: Ihm drohten sowohl das Zuchthaus wie, wenn er ausgeliefert würde, zwanzig Jahre Cayenne... Er ließ abermals die Hand fallen und sah auf Nilson. Er fühlte sich matt, krank und elend. Das Gefühl, gejagt und gehetzt zu werden und allen Verfolgungen keinen Widerstand mehr entgegensetzen zu können, gewann wieder die Oberhand. Er hatte im Kasino an einem Spieler seine Nervenkraft erprobt und seine aufkeimende Schwäche für Violet und alle mit ihr verbundenen Erinnerungen niederzuringen versucht; jetzt erkannte er, daß alles nur ein Erfolg für Stunden gewesen war. Der Wunsch nach Ruhe und die Sehnsucht nach Violet überfielen ihn heftiger als in seiner schwächsten Stunde zuvor. Violet war die Stille, war Ruhe und Liebe.

Er sagte leer und still: „Dopmann ist auch hier.“ Und, als Nilson zurückprallte und entsetzt die Augen aufsperrte, fuhr er bitter fort: „Es kehrt sich diesmal alles gegen uns.“

„Dopmann war der“, faßte sich Nilson wieder, „der uns damals die größten Scherereien brachte. Hat er Sie erkannt?“

„Er hat mich gesehen, zweifelt aber noch, ob ich es bin. Ich fuhr ihm nach, um zu sehen, ob er etwa zur Polizei liefe, aber nein, er ging nach Hause. Vielleicht besuchen Sie ihn mal, Nilson? Er wohnt Hafengasse neun in Danzig; seine Wohnung liegt über einem Tor. Er wird sich freuen, Sie wiederzusehen; er mochte Sie ja schon immer gut leiden.“ „Wie können Sie jetzt noch scherzen?“

Marchand winkte ab, trat an den Telephonapparat und bat den Portier, mit Frau Reuter verbunden zu werden.

„Es ist fast drei Uhr nachts, Herr Marchand!" meinte der Portier. „Ich weiß nicht, ob man die gnädige Frau stören darf . . ."

„Versuchen Sie's, Portier! Meine Sache duldet keinen Aufschub."

Nach einer kurzen Pause war die Verbindung hergestellt.

„Gnädige Frau — ich wünsche Sie zu sprechen!" sagte Marchand.

Violet lachte ungläubig und spöttisch. „Wie denn? Doch nicht jetzt, Herr Marchand?"

„Ja — jetzt, gnädige Frau. Es ist keine Sekunde zu verlieren. Es handelt sich um Alexander und um Sie."

„Es wird aber nicht so dringend sein, daß Sie nicht noch ein paar Stunden warten können. Also —?"

„Ich versichere Ihnen, daß es bitter ernst ist!" rief Marchand erregt. „Es geht um Ihren Gatten, und es geht um die Bank. Ich beschwöre Sie, mich jetzt anzuhören! Morgen früh wäre es schon zu spät."

Violet zögerte immer noch, aber etwas war in Marchands Stimme, das sie unsicher und schwankend machte; sie konnte nicht glauben, daß diese Eindringlichkeit und sein beschwörender Ton gemacht seien. „Kommen Sie, bitte!"

„Ich danke Ihnen!" Marchand legte den Hörer auf und wandte sich zu Nilson zurück. Sein Gesicht war sehr alt. „Ich gehe für eine Weile fort, Nilson. Warten Sie hier auf mich!"

Nilson war mit zwei großen Schritten an der Tür, um sich dann wieder dem Zimmer zuzudrehen. Seine Augen glitzerten tückisch. „Wohin wollen Sie?"

„Haben Sie nicht gehört, was ich gesprochen habe?"

„Wer ist diese Frau?"

„Hören Sie mal, Nilson: Das klingt ja wie ein Verhör?"

„Ich werde Sie begleiten . . ."

„Nein, das werden Sie nicht! Bleiben Sie hier — oder gehen Sie spazieren — oder tun Sie sonst etwas. Aber begleiten können Sie mich nicht!"

„Dann", stieß Nilson hervor und stellte sich breitbeinig vor die Tür, „dann werden Sie dieses Zimmer nicht verlassen!"

Marchand trat furchtlos auf ihn zu, obgleich Nilsons Augen vor Trunkenheit und Haß glitzerten. „Sind Sie verrückt, Mensch? Ich versuche jetzt das letzte, damit wir ungeschoren herauskommen, und Sie —"

„Ich schätze", unterbrach Nilson ihn höhnisch, „Sie werden gehen und nicht wiederkommen, und ich werde hier so lange vergebens warten, bis ein Beamter mich abholt . . ."

„Ach, Sie alberner Narr!" Marchand lächelte verächtlich und schob ihn beiseite, mit einer einzigen Handbewegung, wie man Lästiges und Niederes fortschiebt, ohne es groß zu berühren.

Nilson ließ es sich gefallen. Sein Mut, Marchand zu begegnen und zu drohen, war nichts anderes gewesen als versteckte Angst und Feigheit.

*

Violet legte gerade den Telephonhörer zurück, als Marchand ihr Zimmer betrat. Sie war noch in demselben Kleid, das sie zur Modenschau getragen hatte. Unter der Leselampe lag ein Buch.

Sie wandte ihm das Gesicht zu, das keine Gespanntheit verriet, und zeigte dann mit kleiner Bewegung hinter sich auf den Fernsprechapparat. „Ich habe eben mit dem Portier gesprochen und ihn unterrichtet, daß ich Sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde empfangen werde, Herr Marchand. Es könnte sein, daß jemand Sie in mein Zimmer hat gehen sehen und Abwegiges denkt und mir morgen eine Forderung für sein Schweigen vorlegt. Sie verstehen? In solch großem Hotel treibt sich manches Individuum herum, das nur auf eine solche willkommene Gelegenheit zur Erpressung lauert . . . Meine Vorsicht zielt selbstverständlich nicht gegen Sie, Herr Marchand!" Sie lächelte ihn kalt an, und ehe er seinen Schreck, der ihn unwillkürlich bei ihrem schneidenden Hohn durchfuhr, meistern konnte, fuhr sie fort: „Und, da Sie gerade vor mir stehen, Herr Marchand — Sie haben Ihrem Kapitän schon in Stockholm von mir erzählt? Wie seltsam!"

„Mein Kapitän ist ein Dummkopf . . .!"

„Immerhin scheint er gute Ohren zu besitzen. Sie haben ihm erzählt, wir hätten zusammen gewohnt . . . Wie soll man das auffassen? Nehmen Sie an, Ihr Kapitän verstünde es falsch — bin ich dann nicht in seinen Augen bloßgestellt?"

Er sah sie an und schüttelte mit wehmütigem Lächeln den Kopf. „Es ist nie meine Absicht gewesen, Sie bloßzustellen, Violet!" Er sah, wie sie sich

aufrichtete und wie ihre Augen kalt wurden, aber ihre Stimme blieb beherrscht. „Ich verbiete Ihnen diese vertrauliche Anrede, Herr Marchand. Welcher Art ist nun Ihr Anliegen?"
Er schlug die Augen nieder. Die Trostlosigkeit und die ganze Verwerflichkeit seines Daseins standen riesengroß vor ihm auf, und er wußte nicht, was schmerzlicher war: die durch nichts mehr gehemmte Erkenntnis dieser Trostlosigkeit seines Lebens oder die Einsicht von der Zwecklosigkeit seines Hierstehens. Man brauchte nur einen Blick auf Alexander Reuter zu werfen und war sich klar, daß er lediglich dem Gesetz der Pflicht gehorchte, und zwar so ausschließlich, daß er sich im Ernstfall selber opfern würde. Seine Liebe zu Violet war tief und stark — dennoch wäre es wohl zweifelhaft, ob er ihr nachgäbe und sein Rechtsgefühl durch sie beugen ließe. Was er, Marchand, jetzt tun wollte, war, im Grunde genommen eine neue Niedertracht, indem er Violet vor die Wahl zwischen Alexander und ihm — zwischen dem Gatten und dem Bruder — stellen wollte. Es gab im Leben genug solche bitteren Entscheidungen — aber hier war bereits entschieden, bevor er gesprochen hatte; denn hier war ein Teil nichts wert — gar nichts ... Er holte tief Atem.
„Ich habe durch Vermittlung Ihres Gatten ein Geschäft mit der Firma Hülsberg abgeschlossen. Die Firma hat mir eine Schiffsladung Zimt und Muskat abgekauft. Das Schiff ist heute in Danzig eingelaufen — aber die Ladung besteht nur auf dem Papier ..."
Violet hob die Brauen. „Nur auf dem Papier?—" wiederholte sie, wie ein Echo und noch verständnislos.
„Die Kisten, die Zimt und Muskat enthalten sollten, sind mit Papier und Steinen angefüllt ..."
Violet streckte abwehrend die Hand gegen ihn aus, als könne sie mit dieser Bewegung den offensichtlich Verrückten von sich fern halten. Denn konnte ein Mensch mit gesundem Verstand solche Ungeheuerlichkeiten über die Lippen bringen? „Also Betrug?" raunte sie, fast gegen ihren Willen.
Marchand ließ die Lippen geschlossen.
„Gehen Sie, bitte!" flüsterte sie, während ihr Blick zur Tür irrte.
„Der Betrug ist noch nicht entdeckt", entgegnete er, „aber morgen, wenn das Schiff verholt wird, wird — wird alles ans Tageslicht kommen. Ihr Gatte soll mir seinen Beistand leisten, damit die Sache unentdeckt bleibt."
Violet lachte krampfig. „Das — das kann unmöglich Ihr Ernst sein, Herr Marchand!" Ihr Blick irrte wieder zur Tür. Ein Gefühl des Grauens packte sie vor diesem Mann, der ihr mit bleichem Gesicht Ungeheuerlichkeiten gestand und obendrein an Alexander ein Ansinnen richtete, das ebenso schmutzig wie wunderlich war. Wie würde Alexander handeln? Er würde, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, die Polizei benachrichtigen ... Ihre Augen blieben an dem Klingelknopf neben der Tür haften. Sie mußte diesen Knopf erreichen! Denn zum Telephonieren, überlegte sie, würde Marchand ihr keine Zeit lassen.
„Mir war in meinem ganzen Leben niemals so wenig zum Scherzen zumute wie jetzt", sprach er weiter. „Die Firma Hülsberg erleidet keinen Verlust. Ihr Gatte soll nur auf Herrn Hülsberg einwirken, daß der den Betrug nicht anzeigt ..."
Violet hörte ihn kaum noch. Nun, in ihrer wachsenden Not, versuchte sie doch, den Telephonapparat zu erreichen, um den Alarmruf durchzudrehen. Sie tastete hinter sich.
‚Nein!" sagte Marchand mit schmerzlichem Lächeln. „Nein! Nicht telephonieren, Violet!"
Sie zuckte zusammen. Aber im selben Augenblick fiel ihr die Rettung ein, mit der sie sich einen Ausweg aus ihrer Lage verschaffen könnte. „Sie irren", antwortete sie gleichmütig, „ich will nicht telephonieren; ich hab' nur meine Handtasche gesucht ... Sie können gehen oder bleiben, Herr Marchand — eine Wendung in meiner Entscheidung werden Sie nicht mehr erzielen. Alexander wird Sie der Polizei ausliefern!"



Sie trat rückwärts an den Schreibtisch und zog Zoll um Zoll die mittelste Lade auf, indem sie Marchand im Auge behielt, voller Furcht, er könne ihr Vorhaben erraten. Es brannte nur die Stehlampe in der Sofaecke neben der Balkontür; am Schreibtisch war das Licht gedämpft.

Marchand sah schräg vor sich nieder; seine Arme hingen kraftlos an seinem untadelig gearbeiteten Frack herab. „Können Sie mir nicht das Letzte ersparen, Violet?"

Ihre Finger griffen in die Lade und tasteten umher, während sie mit angstvollen Augen weiter auf Marchand blickte; sie machte einen kleinen Schritt zur Seite und tastete wieder hinter sich.

Als Marchand keine Antwort erhielt, hob er den Blick und wiederholte mit brüchiger Stimme: „Sie ersparen sich ebensoviel wie mir, Violet — möchten Sie es mir doch glauben . . ." Er stockte — wollte dann mit rascher Bewegung auf sie zueilen. Instinktmäßig hatte er nun ihr Tun begriffen.

Es war zu spät . . . „Stehenbleiben!" rief Violet und hob die kleine Waffe.

„Violet —!" keuchte er. „Sei vernünftig, Violet!" Und wieder machte er, wie von aller Beherrschung über das Furchtbare und Widersinnige verlassen, eine schnelle Bewegung auf sie zu.

„Stehenbleiben!" rief Violet abermals, und ihre Stimme war ganz hell. Sie zielte auf einen großen weißen Fleck vor sich — der war Marchands Hemdbrust, zwei Hände breit; sie konnte ihn nicht verfehlen. „Treten Sie aus der Richtung der Tür!"

Er gehorchte willenlos. Seine Augen wanderten wie irr zwischen der Waffe und ihrem Gesicht hin und her; seine Lippen bewegten sich in einem fort, brachten aber keine Silbe hervor.

Violet trieb ihn wortlos weiter von der Tür fort, während sie sich selbst Schritt für Schritt der Tür näherte und alle Sinne anspannte, um nicht noch im letzten Augenblick überrumpelt zu werden. Sie streckte die Hand nach dem Klingelknopf aus.

In dieser Sekunde fand Marchand seine Sprache wieder. Er hob ein wenig die Hände, wie in bittender Bewegung. „Ich bin Edouard, Violet!"

Sie wandte ihm das Gesicht zu. Er beobachtete, wie sich ihre Augen langsam weiteten, wie in schnellem Wechsel Schreck, Angst, Hoffnung, Grauen, dann wieder Angst und dann wieder Hoffnung über ihre Züge liefen. Die erhobene Hand mit der Pistole sank; ihre Lippen bebten. „Nein —!" raunte sie leise und kindhaft und schüttelte den Kopf. „Nein —!"

„Ich bin Edouard!" wiederholte er vorsichtig. Er fürchtete in diesem Augenblick ernsthaft und ehrlich um sie und wagte sich nicht zu rühren.

Sie winkelte den Arm, drückte das Gesicht hinein und sank gegen die Wand hin.

Er ging und nahm ihr die Pistole aus der Hand, schritt zum Schreibtisch und legte sie dort nieder, kam wieder zu ihr zurück. Er berührte sie leicht an der Schulter und sagte wieder, und so zärtlich, er es vermochte: „Violet —!"

Sie hob das Gesicht, drehte sich ein wenig und stand nun mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt. Zwei Tränen hingen an ihren Wimpern, lösten sich und liefen wie kleine Perlen über die Backen bis zum Kinn; dann stiegen mehr Tränen auf, und nun weinte sie still und lautlos.

Es klopfte.

Marchand trat in die Mitte des Zimmers und stierte auf die Tür. Wer kam jetzt mitten in tiefer Nacht? Alexander? Der war in Berlin. Nilson? Der wußte Violets Zimmertür nicht. Es konnte nur die Polizei sein! Vielleicht war der Betrug noch am späten Abend entdeckt worden, und jetzt kam man, um ihn zu holen? Er vergaß Violet und blickte sich nach einer Möglichkeit zur Flucht um. Es gab keine! Er hätte nur vom Balkon springen können — aber dann wäre er mit gebrochenen Gliedern liegengeblieben.

Es klopfte abermals.

Violet drückte sich mit beiden Händen von der Wand ab und antwortete.

Die Tür ging auf, und der Portier blickte herein. Die gnädige Frau habe doch geklingelt —?

Violet schüttelte den Kopf. „Nein, Portier."

„So? Dann bitte ich um Entschuldigung — dann ist es ein anderes Zimmer gewesen!" Ein rascher, prüfender Blick zu Marchand und Violet — dann schloß sich die Tür wieder.

Edouard trat auf Violet zu. Sie ließ es geschehen, daß er sie bei der Hand nahm und zum Sofa führte. Sie suchte sein Gesicht, das in dieser Stunde alt und voll Falten war; sie nahm es in beide Hände. dann strich sie über sein Haar. Sie weinte und lächelte hoffnungsvoll und weinte wieder, um abermals zu lächeln. Sie war von Schwesterliebe zu ihm ergriffen und von ebenso tiefer Furcht und Scheu.

Er fühlte es — wie er ebenso spürte, daß diese Stunde über ihrer beider Kräfte ginge. Sie würden heute nicht lange zusammensein können; ihm ward elend zumute, und Violet sah erbarmungswürdig aus.

„Weiß Alexander es?" fragte Violet verstört.

Er schüttelte den Kopf und preßte die Lippen zusammen.

„Ach nein", sagte sie dann, „wie auch sollte er es wissen?" Dann legte sie die Hände gegen den Hals, ganz plötzlich, und rückte unwillkürlich von ihm ab. „Edouard: Ist das wahr, was du mir vorhin gestanden hast?"

Er nickte und wich ihrem suchenden Blick aus.

„Erzähle!" hauchte sie.

Er wiederholte, und obgleich er immer noch ihren Blick mied, spürte er doch, wie wieder das Entsetzen, das Grauen in ihre Augen fuhr.

„Für welche Summe hast du die Ladung verkauft?"

„Für sechshunderttausend Mark."

Sie lächelte kläglich. Ein solcher Verlust war selbst für eine Firma wie Hülsberg untragbar!

Als habe er ihre Gedanken erraten, sagte er: „Hülsberg wird nichts verlieren, Violet! Die Zahlung der Summe war nach Empfang der Ladung fällig. Ich habe von Alexander nur zwanzigtausend Mark Vorschuß genommen; ich werde sie benötigen, um damit nach Amerika zu gehen."

„Wie kann man aber eine Ladung verkaufen, die nicht besteht?"

„Ein solches Geschäft geht immer auf Treu und Glauben."

„Aber man muß Unterlagen vorlegen können . . ."

Violet fröstelte; sie wollte das Ungeheuerliche immer noch nicht wahr haben.

FORTSETZUNG FOLGT



